

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 13. Februar 1909.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Die Inserions-Gebühr
beträgt für die sechsstelligen Nummern-
zeile oder deren Raum 50 Pfg., für
vieltägige und gewerkschaftliche Vereins-
und Bekanntmachungs-Anzeigen 30 Pfg.,
„Kleine Anzeigen“, das erste (Stell-
gedruckte) Wort 20 Pfg., jedes weitere
Wort 10 Pfg., Stellengröße und Schließ-
stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pfg.,
jedes weitere Wort 5 Pfg., Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
Inserate für die nächste Nummer müssen
bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition
abgegeben werden. Die Expedition ist
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnement-Preis pränumeration
vierteljährlich 2.50 Mk., monatlich 1.10 Mk.,
wöchentlich 26 Pfg., frei ins Haus.
Einzeln Nummer 5 Pfg. Sonntags-
nummer mit illustrierter Sonntags-
beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-
abonnements: 1.10 Mark pro Monat.
Eingetragen in die Post-Verzeichnungs-
liste. Unter Kreuzband für
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
2 Mark, für das übrige Ausland
3 Mark pro Monat. Postabonnements
nehmen an: Belgien, Dänemark,
Gottland, Italien, Luxemburg, Portugal,
Rundfunk, Schweden und die Schweiz.

Erhebt täglich außer Montags.

Quittung.

Im Monat Januar gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Kalen, Beitrag d. 18. württemb. Wahlkr. f. 2. Halbjahr 08 35.00.
Köthen-Stadt, sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 08 102.92. Altona,
sozialdemokr. Verein für den 8. u. 10. schlesw.-holst. Wahlkreis,
2. Quart. 1908/09 1464.78. Groß-Berlin, a. Konto seiner acht Wahl-
kreise 20 000.— (darunter Ratene b. Rausch 4.15, Freundschaftsklub
„Kette“ 5.—, Weichnachtsbaum-Versorgung bei Rausch 4.—, von den
Zeitungsausdrägerinnen Aufsichtsprag 14/15 5.90, Neujahrsbescheid
D. L. 1.—, Regell. „Maudius“ 1.55, W. Mann, Petersburg, Wag 1/2
10.—, Doller 5.—, für ein Referat des Genossen Dr. Goldschmidt,
gehalten bei den Metallarbeitern des Ostens, D. Gries 5.—, Spar-
verein „Fester Wille“, Doppelner Str. 47 20.—, Sechserkassette der
Kaffeebörse Emil Tengelmann 17.55, Bezirk 508 3.40, Bezirk 537a,
Weißes Bierkassette 2.25, Bezirk 653a, Raab 10.—, Monatsbeitrag
Rafschke 10.—, R. B. Ritter 1.—, R. C. R. 1.50, gesammelt Stamm-
lich Bahow durch G. 1.—, Verband der Brauereiarbeiter Berlin
105.—, Berlin, diverse Beiträge: Dr. R. A. 100.—, Dr. R. A. 25.—,
Ordnungswahrung der Metallarbeiterkassette Filiale III Berlin 10.—, von
den Arbeitern der Reuen Berl. Messingwerke als Erlös für einen
Widerrücklagen 40.—, Ritgl. d. Verb. deutsch. Buchdr. im „Vorw.“ 150.—,
„Mit.“ 5.—, Pachtes 5.—, Gutsenberg 33.30, Aus der Bierkassette
von Köllmers Schriftgießerei 50.—, R. B. 2.—, G. d. Verwaltungs-
beamten der Metallarbeiterkassette (E. D. 29) Berlin u. Umg. 100.—,
Raler u. Ladierer der Maschinenfabr. Schwarzkopff, Werk Wildau
10.—, C. D. Gubran 3.—, P. S. 100.—, A. B. 100.—,
Breslau, Wahlkreis Ost und West, 4. Quart. 08 865.60,
Brandenburg-Westhavelland, sozialdemokratischer Zentralverein
4. Quart. 08 289.80, Burg bei Magdeburg, Beitr. des Wahl-
kreises Jerchow I und II für 4. Quart. 08 292.18, Bern
50.—, Bremen, V. C. 10.—, Buchb. i. G. E. J. 3. 12.—,
Burgtheater, von den Alten durch Weber 2.—, Eiberach
a. N. 9.28, Calw, 7. württemb. Wahlkreis, 3. Quart. 08 68.28,
Celle, 14. hannov. Wahlkr., Beitr. für 2. Halbjahr 08 345.46,
Crefeld, sozialdemokr. Volksverein, 4. Quart. 08 207.98, Cannstatt,
2. württemb. Wahlkr., 4. Quart. 08 399.72, Ebenroth, „Gruus“
1.—, Düsseldorf, sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 08 509.66,
Duisburg, sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 08 388.74, Danzig,
Provinz Westpreußen, 4. Quart. 08, Wahlkreise: Elbing-Marienburg
30.—, Danzig-Stadt 122.25, Neustadt-Rathaus 3.12, Stuhm-
Kartenwerder 9.35, Kolonnen-Pöbnu 4.65, Thorn-Raum 3.84,
Schweg 5.76, Schloban-Platow 6.10, Deutsch-Krone 9.40, Summa
194.47, Elberfeld-Barmen, Wahlkreisbeitrag für 4. Quartal 1908
850.—, Eitingen, 5. württemb. Wahlkr., 4. Quartal 1908 213.00,
Erstein-Pölsheim 4. Quart. 08 16.04, Erfurt-Schleusen-Fliegenrad,
Wahlkreisbeitrag 200.—, Esslingen, sozialdemokr. Verein für den
Wahlkr. Bergl.-Eust. 4. Quart. 08 20.30, Falkenberg (Oberhessl.)
5.—, Forst i. L., Wahlkreise Sorau-Forst 200.—, Flensburg, sozial-
demokratischer Zentralverein für den 1. und 2. schlesw.-holst. Wahl-
kreis 3. Quart. 08 282.86, desgleichen 4. Quart. 08 351.26,
Goch-Geldern, soz. Volksver. f. d. Wahlkr. Cleve-Geldern, 4. Quart.
1908 18.08, Goldbeck (Altmark), stiller Parteigenosse 10.—,
Hannover, Beitrag des 8. hannov. Wahlkr. a. Konto November
und Dezember 08 1100.—, Haritz, 10. sächs. Wahlkr., a. Konto der Bei-
träge für 1908/09 500.—, Hogen-Schweim, sozialdemokr. Ver.,
4. Quart. 08 520.82 (dav. v. Frauen 28.25), Janau-Gel-
hausen-Deß, sozialdemokr. Wahlverein, 2. Halbjahr 08 1276.—,
Jahresbeitrag-Dörschleben-Bernigerode, Beitrags für 1907/08
131.25, Hamburg, eingegangen in der Expedition des
„Hamburger Echo“ 106.20, Jena, Beitrag des 3. weimar-
schen Wahlkreises für d. 2. Halbjahr 08 550.—, Köln a. Rh.,
Reg. B. 20.—, Kattowitz, Beitrag der P. P. S. 98.45,
Karlstraße, sozialdemokr. Verein des 9. badischen Wahlkreises für
4. Quart. 08 309.18, Königsberg, Beiträge der Kreisvereine der
Provinz Ostpreußen für 3. und 4. Quart. 08, Wahlkreise:
Königsberg-Land, 3. u. 4. Quart. 08 83.40; Lübb.-Niederung desgl.
13.78; Osterode-Reidenburg desgl. 11.—; Ragmit-Willaden
desgl. 8.10; Friedland-Gerdauen desgl. 5.38; Lfd.-Johannes-
burg 4. Quartal 08 3.20; Remei 4. Quartal 08 12.68;
Einzelmittglieder des Provinz-Verbandes für 1908 23.64;
Summa 213.75, Lüneburg, Kreisverein des 16. hannoverschen Wahl-
kreises 4. Quart. 08 100.88, Leizig, ein paar gute Freunde 45.—,
Lüdenscheid, Zentralwahlverein f. d. Wahlkr. Altona-Flerslohn
4. Quart. 08 56.82, Meerssen, 17. sächs. Wahlkr., 4. Quart. 08
125.—, Rannheim, 11. badischer Wahlkr., 4. Quart. 08 750.—,
Reinigen I (Reinigen-Gildburgshausen) 3. Quart. 08 41.61,
Reinigen II (Sommerberg-Saalfeld) 3. Quart. 08 234.60,
Remwid, Beitrag der Wahlkreisorganisation f. 4. Quartal 08 9.00,
Oberlangensielan, Extrabeitrag aus dem Fuldegebirge 100.—,
Desgl. letzte Rätzl. u. St. 67.50, Oberhesseneide, v. Ritgl.
der Zentralfranken- u. Sterbeliste der deutschen Wagenbauer, Heber-
schuß der Theaterdorf. am Vuktag, den 18. 11. 08 25.—, Ottenjen,
sozialdemokr. Zentralverein für den 6. schlesw.-holst. Wahlkreis,
3. Quartal 08 1568.—, Osnabrück, Beitrag des 4. hannoverschen
Wahlkr. vom 1. Aug. bis 1. Dezbr. 08 274.32, Oberlangensielaner
Kantonsbezirk, 4. Quartal 08, Wahlkreise: Dirschberg-Schnau
34.55; Landesgut-Jauer 75; Reichenbach-Neurode 233.25;
Schneidmühl-Striegau 135.—; Waldenburg 254.—; Summa 791.80,
Pforzheim, 10. badischer Wahlkreis f. 3. Quartal 08 198.50, Potsdam-
Osthavelland, Wahlkreisbeitrag für 4. Quart. 08 201.30, Rostock,
5. mecklenb. Wahlkr., 2. Halbjahr 08 356.98, Reddinghausen, Bei-
trag des Wahlkr. für 4. Quart. 08 257.50, Schneidemühl, Beitrag
des sozialdemokr. Vereins für 4. Quart. 08 4.56, Solingen, Beitrag
des Wahlkr. für 4. Quart. 08 762.23, Stendal-Osteregau, Wahlkreis-
beitrag für 3. Quart. 08 63.50, Desgl. für 4. Quart. 08 93.02,
Stuttgart, Beitrag des 1. württemb. Wahlkr. für 4. Quart. 08
674.92, Schöneberg, Mitglieder des Deutschen Schuhmacher-
verbandes in der Schuhmacherei Seitenbeil 15.—, Schaerbeck
(Belgien), Deutscher Arbeiterverein 20.16, Saargemünd-For-
bach, sozialdemokratischer Kreisverein für 4. Quart. 08 8.48,
Schleswig, sozialdemokr. Zentralverein für den 8. schlesw.-holst.
Wahlkreis 4. Quart. 08 125.90, Stäfffurt, Wahlkreis Lueddingburg-
Ridersleben-Gelbs 4. Quart. 08 423.00, Stodelsdorf, Fürstentum
Lübeck 8. Quart. 08 180.28, Weizen, Wahlkreisbeitrag 60.—,

„Vorwärts“, 4. Quart. 08 33 177.80, Weihensee, die Schleifer von
Rov.-Departu 4.—, Weihensee, gef. von R. N., 2.—str. 2.08,
Wiesbaden, sozialdemokr. Kreisverein für den 2. nassauischen Wahlkr.
4. Quart. 08 150.—, Wittau, sozialdemokr. Verein für den 1. sächs.
Wahlkreis 4. Quart. 08 234.72,
Berlin, den 8. Februar 1909.
Für den Parteivorstand: A. Gerich, Lindenstr. 60.

Das neue Ministerium Bienenrth.

Aus Wien wird uns vom 11. Februar geschrieben:
Herr von Bienenrth hat sich „definitiv“ gemacht: seine
Weiter entlassen und neue, vollwertige Minister berufen. Be-
kanntlich hatte sich Herr v. Bienenrth vorgenommen, eine regel-
rechte parlamentarische Koalition herbeizuführen, deren
Grundlage eine gewisse Uebereinstimmung wenigstens in den
nächsten politischen Zielen sein sollte, und seine Hintermänner
schmeichelten sich, nachdem sie die Botsche Koalitionsregierung
zum Scheitern gebracht hatten, daß es dem genialen Manne
gelingen werde, eine neue, solide und dauerhafte Koalition
binnen vierundzwanzig Stunden zuwege zu bringen. Herr
v. Bienenrth sagte an der Aufgabe eine Woche herum, und das
Resultat war, daß er sich vorläufig mit einem Provisorium
behalf, die Leitung der Ressorts inzwischen von den rang-
ältesten Sektionschefs übernommen wurden, wogegen der
Ministerpräsident durch ein kaiserliches Handschreiben den
Auftrag erhielt, seine Vermählungen um das Zustandekommen
einer parlamentarischen Regierung bis zum Gelingen fort-
zusetzen. Wie das Herrn v. Bienenrth gelungen ist, weiß man:
er hat die Koalition nicht nur nicht zusammengebracht, son-
dern auch alle Ansätze hierfür vernichtet, bis er sich seinen
gehäuften Verlegenheiten nicht anders zu entziehen wußte,
als indem er die Tagung des Reichsrates gewalttätig be-
endete. Nun gestaltet er sein Ministerium um, und zwar
wird die Koalition, da sich die Parteien so schroff gegenüber-
setzen, daß sie ihre Vertrauensmänner in eine gemeinsame
Regierung nicht senden würden, durch Statisten markiert.
Statt durch ihre eigenen Mitglieder und Beauftragten
werden die Parteien durch Politiker vertreten, die einmal zu
ihnen gehört haben, oder ihnen, wie der gewöhnliche Ausdruck
lautet, nahestecken, oder die auch ihre Mitglieder sind, das
Portefeuille aber nicht in ihrem Auftrage übernehmen. Ein
Ministerium ist in Oesterreich ja an sich immer eine sehr
gemischte Gesellschaft, und eine nationale oder politische, über-
haupt welche Einheitslichkeit immer, ist ihm durch die Natur
des Staates schlechthin ver sagt. Es muß Deutsche, Tschechen
und Polen enthalten, also Vertreter von Nationen, die sich
aufs schroffste bekämpfen; es ist immer auch eine Mischung
von Liberalen und Alerikalen, denn beide Strömungen sind
gleich stark und heißen Verächtlichung; es muß auch immer
Abgeordnete und Beamte enthalten. Beamte kann auch das
„rein parlamentarische“ Ministerium nicht missen, denn, von
dem der Landesverteidigung ganz abgesehen, ist die Präsi-
denchaft und das Innere Abgeordneten unerreichbar; dagegen
kann auch das „reine“ Beamtenministerium auf die Teil-
nahme von Politikern nicht verzichten, denn die sogenannten
Landsmannministerien, als politisch-nationale Aufsichts-
ämter, können nur von Politikern versehen werden. Aber
das neue Bienenrth'sche Kabinett ist als Regierung so ziemlich
das bunteste, was sich einem Staate jemals als Regierung
vorgestellt hat. Aktive Abgeordnete, ausrangierte Politiker,
hohe Beamte und Protektionskinder sind da — ohne jede
tiefer Idee, rein mechanisch — zu einem Ministerium ver-
bunden worden, dem schon der „Chef“ selbst den Duden-
charakter deutlich aufträgt.
Auf was für Leute Herr v. Bienenrth gekommen ist,
mögen ein paar Hinweise klarmachen. Als Handelsminister
wurde Weiskirchner berufen, der frühere Direktor des
Wiener Magistrats (nach der Art des Amtes etwa der Ober-
bürgermeister) und bisherige Präsident des Hauses, der da-
mit die fettere Freunde der Präsidentschaft vorzieht, die mehr
Arbeit macht, als sie Ertrag liefert. Weiskirchner ist zwar
kein unbegabter Mensch, aber sein Ruf überragt seine Be-
deutung doch beträchtlich; immerhin ist er unter den Christlich-
sozialen eine bessere Nummer. Finanzminister wird der bis-
herige Gouverneur der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, der
Herr v. Bilinski, der schon Finanzminister im Kabinett
Wadeni war, eine schlagziigige Größe, dessen öffentliches
Wirken aber eine Kette von Mißerfolgen ist. Seine Leistung
ist die Entdeckung des § 14, der vor ihm in der Verfassung
ein unbeachtetes Dasein führte, in dem er aber das geeignete
Instrument des Verfassungsbruches erkannte, mit dem man
dann zehn Jahre gewirtschaftet hat. Als Justizminister ist
ein Provinzialbeamter, ein Dr. v. Hochenburger, bestellt,
der in dem 1897er Parlament Abgeordneter von Graz war,
seit zehn Jahren jedoch völlig verschollen ist. Noch komischer
ist die Ausgrabung des Dr. Graf, eines tschechischen Pro-
fessors, dessen Hauptverdienst es ist, daß er der Schwiegerohn
Ladislav Rieger, des politischen Erweckers der tschechischen
Nation war, der selbst aber als Politiker eine vorjunktliche
Figur ist. Zum Unterrichtsminister hat sich Bienenrth den
Grafen Stürgch erkoren, dessen fanatische Reden gegen
die Wahlreform noch unbergesen sind, und die ihn in dem
Saule, dessen Entstehen er so heftig bekämpfte, naturgemäß
sehr beliebt machen müssen. Das Tollste ist allerdings der
neue Minister für öffentliche Arbeiten, als der ein gewisser

August Mitt ernannt wurde, von dem man nichts weiß, als
daß er bei der Innsbrucker Statthalterei Hofrat ist. Daß
man mit derlei Feldern die schwierige Situation nicht meistern
können wird, ist nur allzu begreiflich; weder politische noch
geistige Kräfte, das ist selbst für ein oesterreichisches Parla-
ment zu wenig.
Der Reichsrat dürfte anfangs März einberufen werden,
und dann wird sich bald entscheiden, wer stärker ist: die Re-
gierung oder das Parlament. Entweder es gelingt, im Parla-
mente eine aktionsfähige Mehrheit hervorbringen, die sich
ihre eigenes Ministerium setzt, oder das Haus verblutet sich
im Kampfe wider eine Obstruktion, die, wie die Dinge liegen,
sein Dasein mehr gefährdet als das der Regierung.

Parlamentarische Klassenjustiz.

Theodor Barth veröffentlicht in der „Volks-St.“
folgenden Artikel:
Das Dreiklassenparlament schickt sich an, eine Handlung zu be-
gehen, die von den dadurch zunächst Betroffenen, mit einem kräftigen
Ausdruck, als ein schamloser Akt parlamentarischer
Klassenjustiz bezichtigt wird. Die Sache wirkt um so ab-
stoßender, je lauter die intellektuellen Urheber des geplanten
Vergewaltigungsganges ihr Tun zu rechtfertigen suchen. Allen
dialektischen Wimmoriums entleidet, ist der Tatbestand dieser:
Die freisinnige Volkspartei hat gegen vier Berliner Landtags-
mandate ein Protestverfahren eingeleitet, und zwar auf Grund
eines Verstoßes bei der Bildung der Abteilungen. Es mag un-
untersucht bleiben, ob der behauptete Verstoß für die Rastierung
einer Wahl ausreicht. Da die Bildung der Abteilungen in allen
zwölf Berliner Landtagswahlkreisen von derselben Behörde nach
den gleichen Grundsätzen vorgenommen ist, so liegt es auf der Hand,
daß, wenn jener Verstoß genügt, um die angefochtenen vier Land-
tagsmandate ungültig zu machen, von Rechts wegen auch die
anderen acht Mandate als ungültig angesehen werden
müßten. Darüber sind natürlich auch die freisinnigen Ur-
heber des Wahlprotestes nicht im unklaren ge-
wesen. Als gute Kenner der Geschäftsordnung des Abgeordneten-
hauses haben sie es aber so einzurichten gewußt, daß die
anderen acht Berliner Mandate bereits das Stadium formeller
Gültigkeit erreicht hatten, ehe das Wahl-
prüfungsverfahren gegen die von ihnen angefochtenen vier sozial-
demokratischen Mandate eröffnet wurde.
Die Herren Böhmer und Genossen tun sich auf dieses schlaue
Manöver noch etwas zugute. In ihren Augen hätte ein über-
menschliches politisches Anstandsgefühl dazu gehört, auch die sechs
Mandate, welche die freisinnige Volkspartei bei den letzten Wahlen
erzietet hatte, durch rechtzeitige Klarlegung ebenfalls aufs Spiel
zu setzen. Was dann endlich die beiden sozialdemokratischen Man-
date betrifft, auf die der freisinnige Protest sich nicht mit erstreckt,
so hat man sich bei dieser Entschlossenheit lediglich von der prak-
tischen Erwägung leiten lassen, daß jene beiden Mandate bei der
Nachwahl unter allen Umständen von der Sozialdemokratie be-
hauptet werden würden.
Man sieht, der Rechtsfall ist von den Klägern unter so oppor-
tunistischen Gesichtspunkten behandelt worden, daß niemand den
Vorwurf der Gewissenspedanterie gegen sie erheben wird.
Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses steht nun vor der
Kartifikation dieser opportunistischen Rechtsauffassung. Man
sucht ihr die Entscheidung dadurch mundergerecht zu machen, daß
man auf die Geschäftsordnung verweist, die es ausschließt, auf eine
Prüfung aller Berliner Wahlen zurückzukommen.
Nun ist es richtig, daß die Geschäftsordnung des Abgeordneten-
hauses bei den Wahlprüfungen die Innehaltung gewisser Protest-
formen und -fristen vorgehoben hat. Wahlen, die nicht in vorgesehenen
Formen und Fristen angefochten worden sind, erscheinen nach § 5b
der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses als definitiv gültig,
ohne daß es eines besonderen Plenarbeschlusses bedarf. Hinter
diese Formalvorschrift verkrächtlich die Rechts-
heutelei, um das zu rechtfertigen, was jedem normalen
Rechts- und Anstandsgefühl als schlechthin
skandalös erscheint, nämlich die Anlegung zweier ver-
schiedener Maßstäbe bei der Beurteilung völlig gleichartiger
Fälle, je nachdem es sich um Mandate der Sozialdemokratie oder
solcher der anderen Parteien handelt.
Dabei sind die aus der Geschäftsordnung hergeleiteten Gründe
nicht einmal haltbar. Die Geschäftsordnung besteht aus
Regeln, die sich das Abgeordnetenhause selbst gegeben hat. Diese
Regeln können jeden Augenblick durch einfachen Mehrheits-
beschluß verändert werden. Es steht auch gar nichts im
Wege, in besonderen Fällen Ausnahmen von diesen Regeln zu
konstruieren. Das Abgeordnetenhause ist nicht gehindert, auf Grund
von Artikel 78 Absatz 1 der Verfassung, in dem es heißt: „Jede
Kammer prüft die Legitimation ihrer Mitglieder und entscheidet
darüber, zu irgendeinem Zeitpunkte jedem Mitgliede gegenüber
in die Reuprüfung seiner Legitimation einzutreten. Stellt
sich dabei heraus, daß das Mitglied zu Unrecht im Parlament sitzt,
so ist das Haus durchaus befugt, die Wahl auch dann noch zu
kassieren, wenn die Prüfungsfrist der Geschäftsordnung längst
abgelaufen sind. An die Verfassung ist das Haus strikt ge-
bunden, an seine Geschäftsordnung nur soweit und so
lange, wie das von der Mehrheit für angemessen ge-
halten wird. Damit soll natürlich nicht der Willkür der Mehr-
heiten das Wort geredet werden. Parlamentarische Geschäftsord-
nungen sind zum Schutze der Minderheiten da; und es ge-
hört zur parlamentarischen Moral, von dieser Grundregel nicht ab-
zuweichen. Im vorliegenden Falle aber sucht ja gerade die Mehr-

keit, unter dem Schutze formaler Bestimmungen der Geschäftsordnung, eine Minderheitspartei zu vergewaltigen. Wenn man dann obendrein noch berücksichtigt, daß die kleine Fraktion, gegen die sich der Vergeßlichkeitsakt richtet, sich auf die bei weitem härteste politische Partei des Landes stützen kann, so erscheint die parlamentarische Klaffenjustiz in einem noch widerwärtigeren Lichte.

Man verführe uns gefälligst mit der heuchlerischen Versicherung, daß man durch die Geschäftsordnung gehindert sei, die acht bereits für gültig erklärten Landtagsmandate jetzt noch derselben Wahlprüfung zu unterwerfen, wie die vier sozialdemokratischen Mandate, um die sich der Protektortritt dreht. Wenn jemand Waren über die Grenze schmuggelt, so kann das nicht als legale Einfuhr bloß deshalb angesehen werden, weil er beim Überschreiten der Grenze nicht abgefaßt wurde.

Deshalb: Entweder alle zwölf Berliner Landtagsmandate fallen der falschen Weisungsbildung zum Opfer, oder keines. Es muß ein Weg gefunden werden, um dieser Alternative Genüge zu leisten. Jedes gesunde Empfinden bäumt sich gegen die geplante Diskrimination auf.

Allerdings ist die freisinnige Volkspartei durch ihren frumpelosen Mandatschünzer in eine recht peinliche Lage gebracht worden; ähnlich jener des Nephilo, der durch den Dandensfuß auf der Schwelle den Rückzug ins Freie verlegt fand, und der erst eine Ratte beschwören mußte, um die Spitze des Pentagramms, das ihn bannte, fortzutragen. Auch der Freisinn bedarf jetzt eines kritischen Ratenzähns, der ihn aus selbstgeschaffener Verlegenheit befreit. Verdient hätte er es ja, daß er seinen Willen beläme und vor eine Wahl gestellt würde, die für ihn zu einem richtigen Spiegelglas werden müßte. Wenn eine politische Partei erst einmal in moralischen Verfall gerät, dann pflegen auch ihre intellektuellen Fähigkeiten sich zu vermindern. Nur so ist es zu erklären, daß ein so löcheriger Streich wie diese verurteilte Mandatswegschneidung von der Parteileitung ausgeht werden konnte. Wer seinen Faust kennt, der wird an das Wort erinnert:

Kun kenn ich Deine würdigen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.

Im Kleinen und wie Kleinstlich!

Die Verteilung des Vermögens in Preußen.

Die gestern erwähnte Statistik über die Ergebnisse der preussischen Einkommensteuer für das Jahr 1908 enthält auch interessante Angaben über die Ergebnisse der Vermögenssteuer in dem Jahre 1908.

Veranlagt waren im ganzen — die preussische Vermögens- oder, wie sie offiziell heißt, Ergänzungssteuer beginnt erst bei Vermögen von 6000 M. — 1 502 570 Personen, die für ein Vermögen von 91 653 000 000 M. rund 45 Millionen Mark Vermögenssteuer zahlten. Die Zahl der Jeniten mit weniger als 52 000 M. nahm prozentual ab, sie sank von 79,92 auf 79,79 Proz.; dagegen stieg die Zahl der Jeniten mit mehr als 52 000 M. Vermögen, indem sie sich von 20,08 Proz. auf 20,28 Proz. erhöhte. Die Zahl der Jeniten mit mehr als 2 Millionen Mark Vermögen erhöhte sich gar um ein reichliches Fünftel!

Insgesamt vermehrte sich das steuerpflichtige Vermögen gegenüber dem Jahre 1907 um 9 240 000 000 M., wovon allem 7 820 000 000 M. auf diejenigen Jeniten entfielen, die ein Einkommen von mehr als 3000 M. beziehen!

Wie sich die 91 Milliarden Vermögen 1908 auf die einzelnen Vermögensklassen verteilten, zeigt folgende Uebersicht.

Es besaßen	
Jeniten	ein Vermögen von
731 000 mit 6—20 000 M. Vermögen	7 1/2 Milliarden
403 000 „ 20—52 000 „	16 „
233 000 „ 52—500 000 „	98 „
21 000 „ mehr als 500 000 M. Vermögen	92 1/2 „
rund 1 500 000 mit	rund 91 Milliarden

Die Hälfte aller Jeniten besitzt also nur etwa den zwölften Teil des Gesamtvermögens, während 21 000 Jeniten, also noch nicht ein Siebenzigstel aller Jeniten fast ein Drittel des gesamten Vermögens ihr eigen nennen!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 12. Februar 1909.

Arbeitsinvaliden und Seemannsbefwerden.

Aus dem Reichstage. (12. Februar.) Das abklingende Beispiel, das Dr. Diederich Hahn am Tage vorher gegeben hat, ist doch nicht ganz ohne erzieherischen Einfluß auf die heutigen Reichstagsverhandlungen geblieben, sodaß im allgemeinen die Redner sich scheuten, ihre engeren Wahlkreisinteressen breit auszuwalzen.

Nur an dem Herrn Abgeordneten Everling ist die Einwirkung spurlos vorübergegangen, denn er fand es angemessen, dreimal das Wort zu nehmen, um für die in seinem Wahlkreis gelegene Schloßerschule in Röhwin 8000 Mark Reichssubvention zu erwirken. Dabei entquoll dieser pastoralen Zierde der nationalliberalen Partei ein berartiger Ausdruck lobender Begeisterung für Ruhm und Ehre der deutschen Nation, daß das Haus mit ironischem Hurra für dieses deplazierte Pathos applaudierte.

Die wichtige Frage der Festsetzung der Invalidenrente wurde vom Genossen Stadthagen angeschnitten. Er wies darauf hin, daß gegenwärtig invalide Arbeiter vielfach ihres berechtigten Anspruches verlustig gehen, weil die „Vertrauensärzte“ bei der Kontrolle der Kranken häufig ihres Amtes in einer unredlich rigorosen Weise walteten. Das habe ein tiefes Mißtrauen im Volke hervorgerufen. Auch der freisinnige Abg. Cuno brachte in gleicher Richtung Befwerden vor, indem er darauf hinwies, daß die Anweisung des preussischen Handelsministers über die Erwerbung von Invalidenrenten an bürokratischer Schwerfälligkeit und Verständnislosigkeit das Menschennögliche leiste. Vor allem sei die Aufschaltung des behandelnden Arztes in der ersten Begutachtungsinstanz von bedenklichen Erfolgen. Die Regierungsvertreter zogen es vor, sich diesen ernstlichen Beschwerden gegenüber völlig auszuweichen, während sie sonst höchst nebensächlichen Anfragen gegenüber, wie bezüglich der Anstellungsverhältnisse der Beamten in den Reichsämtern, sich weitläufig äußerten. Diese Erfahrung trug mit dazu bei, daß, als der Staats-

sekretär eine ungenügende Antwort auf eine von der Budgetkommission verlangte Auskunft wegen der Arbeitszeit der Beamten erteilte, gegen den Vorschlag die Rückverweisung an die Kommission beschlossen wurde.

Der Abg. Schiffer vom Zentrum regte an, die Reichsregierung möge darauf hinwirken, daß den Ausländern der Besuch der technischen Lehranstalten in Deutschland mehr noch als bisher erschwert werde, weil angeblich die Konkurrenten Deutschlands im Auslande zum Schaden der deutschen Industrie allerhand Kunstgriffe und Fabrikationsmethoden lernten. Er fand für die engherzige Nationalisterei zwar die freundige Zustimmung der konservativen Herren v. Gamp und Kretsch, aber die freisinnigen Gothein und Dove sowie Genosse Frank-Mannheim traten ihm scharf entgegen mit dem Hinweis auf die Internationalität der Wissenschaft, die im freien Austausch des Wissens allen Nationen zum gleichen Vorteil gereiche. Frank wies besonders noch auf das sonderbare Gegenstück zu Schiffers Anregung hin, daß die Reichsregierung gerade jetzt eine Hochschule für Chinesen in Kiautschou errichte. Die Regierungsvertreter schwiegen vorsichtig wie immer.

Beim Statistischen Amt brachte Genosse Begien zur Sprache, daß die amtliche Streitstatistik nach falschen Methoden angelegt sei und deshalb falsche Resultate ergebe; insbesondere sei die Verquickung mit Fragen nach sogenannten Streikvorzeichen höchst bedenklich und mache den Gewerkschaften die Beteiligung an den Ermittlungen unmöglich. Der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg suchte die Sache so zu drehen, als wollten die Gewerkschaften dem Reichsamt des Innern Vorwürfen darüber machen, wie es die Statistik aufzunehmen habe. Auf die genaue Präzisierung der Fragen, um die es sich dabei in Wirklichkeit handelt, blieb der Staatssekretär die Antwort schuldig.

Genosse Hoch brachte die Lage der Seeleute zur Sprache, indem er besonders auf die Notwendigkeit der Errichtung eines Reichsschiffahrtsamtes hinwies. Er belegte das mit Vorkommnissen im Schiffahrtsbetriebe, dessen Regelung — durch die Seeverbündgenossenschaft — durchaus ungenügend sei. Habe sich doch in einem Falle herausgestellt, daß der Kapitän des Schiffes „Ascania“ drei Jahre lang gefahren sei, nachdem er die Tiefabelinie durch Uebermalung unwirksam gemacht hatte, ohne daß irgend eine Behörde sich darum gekümmert habe. Erst die Weigerung der Mannschaft, zu fahren, hätte die Sache zur Kenntnis der Behörde gebracht.

Der Seeverbündgenossenschaft erstand wieder ein Offizialverteidiger in Herrn Siegfried Heßcher, der es liebt, weil er einmal mit einem Passagierdampfer nach Amerika gefahren ist, als oller ehrlicher Seemann den Landratten gegenüber zu posieren. Der Regierungsrat v. Zonguideros begnügte sich, festzustellen, daß die verbündeten Regierungen die Errichtung eines Reichsschiffahrtsamtes noch nicht erörtert hätten. —

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus berandete am Freitag zunächst die zweite Beratung des Etats der Justizverwaltung. Die Debatte verlief sich in Einzelheiten, zum großen Teil wurden Wünsche rein lokaler Natur vorgebracht. Von Interesse ist die Anregung des Abg. Lounreau (Zentr.), gegen Richterbeleidigungen durch die Presse stets Strafanträge zu stellen. Dieser Vorschlag des feinfühligsten Zentrumsmannes, der im gewöhnlichen Leben Landgerichtsrat in Magdeburg ist, ging seinen Berufskollegen Keil und Schiffer von der nationalliberalen Fraktion sehr wider den Strich, beide verwahrten sich entschieden gegen eine solche Art, die Ehre der Richter zu schänden.

Eine längere, durch ihre furiosen Pathos spahhaft wirkende Rede leitete sich der katholische Gefängnisparreer Schmitt vom Zentrum. Er forderte einmal die Vermehrung der Seelsorge in den Gefängnissen, vornehmlich die Heranziehung der Ordensgeistlichen neben den Gefängnisgeistlichen zur Abhaltung von Hauptgottesdiensten an Sonn- und Feiertagen in den Gefängnissen, und zweitens wünschte er, daß den Untersuchungsgefangenen eine ganz besondere Seelsorge zuteil wird. Wir müssen im Interesse der Gefangenen ganz entschieden gegen diese Anregungen protestieren. Selbst die schwersten Verbrechen müssen von Staats wegen davor geschützt werden, daß Geistliche à la Schmitt zur Verschärfung der Strafe auf sie losgelassen werden.

Nach Beledigung einer Reihe kleiner Etats wandte sich das Haus sofort zur zweiten Lesung der Pfarrebefordergesetze, und zwar nahm es vorweg die Beratung eines freisinnigen Antrags, der die Regierung ersucht, im nächstjährigen Etat Mittel zur Gewährung von dauernden Beihilfen an leistungsunfähige jüdische Kultusgemeinden für ihre Geistlichen und deren Hinterbliebenen bereitzustellen. Der Antrag wurde von den Rednern der Freisinnigen und Nationalliberalen befürwortet, von der Regierung, den Konservativen und dem Zentrum mit dem Hinweis darauf bekämpft, daß der Staat nur zur Unterstützung der evangelischen und der katholischen Landeskirche berechtigt sei, und daß Billigkeitsgründe allein nicht maßgebend sein dürften. Den ablehnenden Standpunkt der Sozialdemokraten, die auf Grund ihres Programms für keinerlei Anwendungen für kirchliche Zwecke stimmen können, gleichviel um welche Religionsgemeinschaft es sich handelt, mochte unser Genosse Hoffmann darlegen, aber die Mehrheit des Dreiklassenparlamentes wollte unsere Gründe nicht hören, sie machte der Debatte durch einen Schlußantrag ein Ende, obwohl Hoffmann der einzige Redner war, der noch auf der Rednerliste stand!

Am Sonnabend werden die eigentlichen Pfarrebefordergesetze beraten. Außerdem steht die dritte Lesung des Lehrerbefordergesetzes und die erste Lesung der Novelle zum Vergesetz auf der Tagesordnung.

Zur Finanzreform.

In der heutigen Sitzung des Steuerausschusses der bayerischen Abgeordnetenkammer erklärte Finanzminister v. Pfaff, daß er sich in der Finanzkommission des Reichstages, wie alle übrigen Vertreter der Bundesstaaten gegen eine Reichsvermögenssteuer ausgebrochen habe. Der Bundesrat könne einer solchen Steuer nicht zustimmen, doch sei man sich über den Ausgang der Sache noch nicht klar. Von den bayerischen Reichstagsabgeordneten hoffe er bestimmt, daß sie unter allen Umständen für die Nachlasssteuer stimmen werden.

Reichstag und Hof.

Zu politischen Kreisen, die dem höfischen Treiben Bedeutung beimessen, hat es peinlich berührt, daß zu den Hofgesellschaften, die in den letzten Tagen zu Ehren des englischen Königs stattgefunden haben, das Reichstagspräsidium nicht hinzugezogen worden ist. Zu einigen nebensächlichen Ver-

anstaltungen hat man gnädigst die beiden Vizepräsidenten des Reichstages zugelassen, dagegen sind sie zu dem großen Galadiner im Schlosse nicht eingeladen worden, während Herrenhaus und Preussisches Abgeordnetenhaus vertreten waren. Die „Liberale Korrespondenz“ berichtet darüber:

„Die Nichtanwesenheit des Präsidenten Grafen Stolberg-Wernigerode erklärt sich dadurch, daß in seiner Familie Scharlachfalle vorhanden sind und er sich daher von der Verührung mit vielen Menschen fernzuhalten gezwungen ist. Wenn man nun aber auch die beiden anderen Herren Präsidenten nicht mit eingeladen hat, so wird man diese Tatsache wohl auch dem Umstand zuschreiben haben, daß man in gewissen Kreisen dem Vizepräsidenten Dr. Baasche sein Rencontre mit dem Kriegsminister v. Einem noch immer nicht vergessen hat, und Herrn Kaempf allein konnte man nicht gut mit einer Einladung bedenken. Diese Nichtteilnahme der offiziellen Vertreter des deutschen Reichsparlamentes ist ja sehr charakteristisch für deutsche Verhältnisse. Gerade aber der englische König dürfte wenig Verständnis dafür haben, daß man ihm die Repräsentanten der Volksvertretung Deutschlands nicht vorzustellen in der Lage war.“

Wir zählen weder die höfische Repräsentation zu den Aufgaben der Reichstagspräsidenten, noch betrachten wir die Herren Baasche und Kaempf als würdige Repräsentanten der Volksvertretung Deutschlands; immerhin hat insofern die Sache eine gewisse Bedeutung, als sie zeigt, wie hoch man am Hofe den Reichstag einschätzt. Leider ist in Anbetracht der monarchistischen Servilität der liberalen Blockparteien keineswegs darauf zu rechnen, daß sie aus dieser Geringschätzung die Lehre ziehen wollen, ihren forcierten Royalismus zu temperieren; sie werden nur versuchen, sich durch noch größere Devotion der Hofgunst würdig zu erweisen.

Der Besuch Eduards VII.

Die englische Regierung läßt halbamtlich mitteilen, daß auf englischer Seite das Ergebnis der politischen Besprechungen, die zwischen den englischen und deutschen Staatsmännern in Berlin stattgefunden haben, als außerordentlich befriedigend angesehen wird und augenscheinlich auf die deutsch-englischen Beziehungen eine ausgezeichnete Wirkung ausgeübt hat. Es wurde dem Reichsminister versichert, daß die britische Regierung das deutsch-französische Parollodromen uneingeschränkt und herzlich billige, das als ein solches begrüßt werde, welches dahin zielt, ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland zu pflegen und dadurch auch einen wesentlichen Einfluß auf die Festigung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland auszuüben. Es wurde erklärt, daß die Beziehungen der britischen auswärtigen Politik im nahen Osten auf Wahrung des Friedens und auf Aufrechterhaltung des status quo gerichtet seien. In englischen amtlichen Kreisen wird die von dem Reichsminister in seiner Besprechung mit Sir Charles Hardinge gegebene Erklärung, daß darin wie in der Unterfertigung der neuen Ordnung der Dinge in der Türkei die britische und deutsche Regierung vollständig im Einvernehmen sind, willkommen gehalten. Die politischen Besprechungen, die während des Besuchs des Königs stattfanden, gipfelten in einer allgemeinen und völlig befriedigenden Erörterung der Politik beider Länder.

Neue Truppenübungsplätze.

Der Militarismus verlangt stetig steigende Geldopfer. Die bürgerliche Pflaster meldet, ist ein neuer Truppenübungsplatz bei Schöneiche in der Stopeniederforst geplant als Ersatz für das Tempelhofer Feld, das angeblich zu klein geworden ist. Außerdem wird noch ein neuer Truppenübungsplatz geplant, der sich 5 Kilometer südöstlich von Jossen zwischen dem Teupitzersee und dem Buhnsdorfersee erstreckt. Mit diesen beiden neuen Truppenübungsplätzen, die noch nicht fest bestimmt sind, hätten wir in Deutschland 24 Truppenübungsplätze. Für die preussischen Armeekorps kämen davon 19 in Betracht.

Im neuen Militärstatut werden übrigens noch 3 neue Übungsplätze angefordert, die für das 2., 11. und 16. Korps dienen sollen. Falls diese vom Reichstag, was in Anbetracht des Heereskultus der bürgerlichen Parteien ziemlich wahrscheinlich ist, bewilligt werden, dann haben wir in Deutschland 27 große Truppenübungsplätze.

Auf den Militarismus erstreckt sich, wie man sieht, die staatliche „Sparfamkeit“ nicht.

Etat-Resolutionen.

Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat zu der Etatberatung eine Reihe von Resolutionen eingebracht. In einer Resolution ersucht sie die Regierung um Einbringung eines Gesetzentwurfs, durch welchen unter Aufhebung aller zurzeit in Preußen geltenden Stadt- und Landgemeindeordnungen für den gesamten Umfang der Monarchie eine einheitliche Gemeindeordnung auf folgender Grundlage erlassen wird:

- a) Aufhebung aller Besitzprivilegien, Einkammersystem, Bildung der Gemeindevertretung durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht, Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechts an alle über 20 Jahre alten Einwohner der Gemeinden ohne Unterschied des Geschlechts.
- b) Beschränkung des staatlichen Aufsichtsrechts auf das Recht der Beanstandung ungesetzlicher Verwaltungakte der Gemeinden, Erhaltung ihrer Selbstständigkeit durch die ordentlichen Gerichte, Aufhebung der die Selbstverwaltung einschränkenden Vorkaufsrechte der Staatsbehörde gegenüber den Gemeinden.

Die zweite Resolution verlangt Einbringung eines Gesetzentwurfs, durch welchen in Anlehnung an die dem Reichstage vorliegenden Vorlagen auch in staatlichen Gesehen der Verlust öffentlicher Rechte in Fällen der Verwahrung von Krankenhäusern, Unterführung u. dgl. nicht erfolgt.

Eine dritte Resolution verlangt die Einbringung einer Vorlage zum Schutze der Bauarbeiter, insbesondere auch die Anstellung von Bauarbeiter-Kontrollleuten.

Eine vierte Resolution endlich wünscht einen Ausbau der Gewerbe-Inspektion nach der Richtung hin, daß zu der Gewerbeaufsicht auch Ärzte und Arbeiter hinzugezogen werden und daß in jedem Gewerbe-Inspektionsbezirk mindestens eine weibliche Kraft angestellt wird.

Arbeitslosen-Kundgebungen.

Aus Brandenburg wird gemeldet: Am Donnerstagvormittag durchzogen mehrere Hundert Arbeitslose die Stadt; eine Deputation begab sich ins Rathaus, um beim Magistrat wegen Linderung der Not vorstellig zu werden. Es erfolgte der Bescheid, daß der Oberbürgermeister durch „wichtigere“ Dinge verhindert sei, die Deputation sofort zu empfangen. Sie sollte eine Stunde später wiederkommen. Die Arbeitslosen durchzogen darauf verschiedene Straßen. Als sie gegen 11 Uhr wieder vor dem Rathaus erschienen, war hier die gesamte Schutzmannschaft der Stadt „zum Schutze der Ordnung“ aufgestellt. Trotz dieser auf-

reizenden Fragestellung verließ auch die zweite Demonstration vor dem Rathhause ohne jede Störung. Die jetzt vorgelassene Deputation trug dem Oberbürgermeister die Wünsche der Arbeitslosen vor, die Notstandsarbeiten, Gewährung von Feuerungsmaterial und sonstige Unterstützung fordern. Der Oberbürgermeister warnte vor Ausschreitungen, worauf ihm erwidert wurde, daß diese Warnung überflüssig sei, doch würden die Demonstrationen sich täglich wiederholen, wenn keine Hilfe geleistet werde. Der Oberbürgermeister ließ hierauf die Forderungen der Arbeitslosen zu Protokoll nehmen und versprach, sie einer sofort abzuhaltenden Magistratsitzung vorzulegen. — Die Stadtverordnetenversammlung hatte schon im Dezember den Magistrat ermächtigt, Maßnahmen zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit zu treffen, doch ist bisher noch nichts Kennenwertes geschehen.

In Graudenz hatte der Oberbürgermeister einer Arbeitslosen-Deputation, die eine Versammlung am 14. Januar abgeordnet hatte, Verlässlichkeit ihrer Forderungen zugesagt. Eine durch das Gewerkschaftsamt auf städtische Kosten vorgenommene Zählung ergab in Graudenz selbst 550 Arbeitslose, die größtenteils schon seit August keine Arbeit mehr hatten. Dazu kommen noch etwa 500 Arbeitslose aus den nächstgelegenen Ortschaften, so daß bei einer Einwohnerzahl von 37 000 rund 1000 Arbeitslose vorhanden sind. Die Stadtverordneten, die am 2. Februar über die Eingabe der Arbeitslosen verhandelten, nahmen sie einfach zur Kenntnis und hielten damit die Sache für abgetan. Ein Vertreter der 2. Klasse, der Fabrikant Vittoriotti, erklärte, er kenne keine Arbeitslosigkeit und stelle noch Leute ein. Am anderen Tage sprachen bei diesem Herrn mehrere Arbeitslose vor. Ihnen wurde gesagt, es sei keine Arbeit da, man habe Leute entlassen müssen. Die Vertreter der dritten Klasse schlugen in der Verhandlung und es geschah nichts zur Bänderung der Not, trotzdem der Oberbürgermeister die Verlässlichkeit der Forderungen empfahl. Dieses Verhalten der Stadtverordneten erregte in der Arbeiterschaft heftige Entrüstung. Am 5. Februar tagte eine zweite Arbeitslosenversammlung. Sie war von 600 Personen besucht und mußte schon um 10 Uhr vormittags polizeilich abgelöst werden. Eine Massenversammlung, wie sie Graudenz noch nie gesehen hat. Acht Stadtverordnete waren der Einladung der Versammlungsleitung gefolgt. Nach dem über durchbrausende Proteste gegen die Stadtverordneten unterbrochenen Referat des Genossen Glendowski, Angestellten des Maurerverbandes, stammelten einige der Herren Worte der Entschuldigung. Sie hätten wirklich nicht gewußt, daß solche Arbeitslosigkeit herrsche. Jetzt würden sie die Forderungen der Arbeitslosen unterstützen. Die Versammlung beschloß eine entsprechende Resolution und gleichzeitig den Antrag an die Stadtverordnetenversammlung, den städtischen Wahlen von 8 auf 4 Mandat herabzusetzen. Als die Versammlung um 12 1/2 Uhr schloß, stand ein großes Polizeiaufgebot zum Empfang der Besucher bereit, bekam aber nichts zu tun. Die Kommission wurde dann nochmals beim Oberbürgermeister vorstellig und erhielt von ihm das Versprechen, daß vom 12. Februar ab den Kindern Arbeitslos morgens in der Schule je 1/2 Liter warme Milch sowie für 5 Pf. Semmel verabfolgt werden soll. Ferner wurde die Vornahme von Notstandsarbeiten zugesagt. Unterstützungen an die Arbeitslosen sollen nicht als Armenunterstützungen gelten.

Der frühere preussische Handelsminister v. Müller, der bei den letzten Wahlen in Westfalen unterlegen ist, wurde von den National-Liberalen als Kandidat für die Nachwahl im Wahlkreis Städt. Bremerförde aufgestellt.

Die Volksschule in Oldenburg.

In der heutigen Sitzung des oldenburger Landtages wurde nach dreitägiger heftiger Debatte mit 24 gegen 20 Stimmen die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht beschlossen. Da die Regierung erklärt hatte, sie könne auf die geistliche Schulaufsicht unter keinen Umständen verzichten, ist damit der ganze Schulgesetzentwurf gefallen.

Ein deutscher Kriminalbeamter wegen Spionage verhaftet! Unter dieser Spitzmarke hatten wir in der letzten Mittwoch-Nummer folgende Meldung veröffentlicht:

In Straßburg wurde der bei dem Deutschen Grenzkommissariat beschäftigte und beim Bahnhof Wislowitz stationierte Kriminalbeamte Knitsch wegen Spionageverdachts verhaftet. Er hatte sich in Straßburg eine Wohnung gemietet und fiel dadurch auf, daß er täglich Ausgänge in die nähere und weitere Umgebung Straßburgs machte und sich besonders für militärische Dinge interessierte. . . .

Eine Hausdurchsuchung förderte zahlreiches Material zutage, welches genüge, um die Verbindung zu rekonstruieren. Das Belastungsmaterial, das in der Wohnung gefunden wurde, stellte zweifellos fest, daß Knitsch seit längerer Zeit für eine auswärtige Macht als Spion tätig ist.

Hierzu erhalten wir vom Polizeirat Wädler aus Deutchen einen Schreibbrief mit folgender Verächtigung:

„Der Artikel in Nr. 34 des „Vorwärts“ vom 10. d. Mts. „Ein deutscher Kriminalbeamter wegen Spionage verhaftet“, entspricht nicht den Tatsachen, da p. Knitsch weder bei dem Deutschen Grenzkommissariat beschäftigt, noch auf Bahnhof Wislowitz stationiert ist.“

Herr Polizeirat Wädler ist ein ebenso kluger wie vorsichtiger Mann: Die von uns gemeldeten Tatsachen bestreitet er nicht; er schreibt nur, daß p. Knitsch weder beim Deutschen Grenzkommissariat beschäftigt noch auf Bahnhof Wislowitz stationiert ist. Wir müssen also annehmen, daß der Kriminalbeamte Knitsch tatsächlich unter dem begründeten Verdacht verhaftet ist; seit längerer Zeit für eine auswärtige Macht als Spion tätig gewesen zu sein! Ob der gute Mann nun gerade beim Deutschen oder irgend einem anderen deutschen Grenzkommissariat beschäftigt, ob er in Wislowitz oder auf irgend einem anderen deutschen Bahnhof stationiert war, das ist doch schließlich Nebensache.

Nicht wahr, Herr Polizeirat Wädler? —

Die Balkankrise.

Der russische Vorschlag.

Der „Köln. Zig.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Als die Worte den ersten russischen Vorschlag erhielt, war das erste Gefühl das der Überraschung, und sie suchte angeht das in der Tat ziemlich verwickelten Planes Rat bei dem bekannten englischen Finanzmann Sir Ernest Cassel. Bei den Besprechungen hierüber kam die Frage zu der Überzeugung, daß der russische Vorschlag neben bedeutlichen Punkten für die Türkei eigentlich nur Vorteile für Rußland enthalte, und sie gelangte dann ebenfalls unter Mitwirkung des genannten englischen Ratgebers zu dem Gegenwortsatz, der den Gegenstand der letzten russischen Note bildet. In welcher Weise sich die Angelegenheit weiter entwickeln wird, ist nicht leicht voraussagen, und nur das Eine scheint klar, daß bisher eine Verschleppung der türkisch-bulgarischen Verständigung durch das russische Eingreifen nicht herbeigeführt worden ist, und daß man sogar eher von einer Verzögerung sprechen kann.

Frankreich.

Die Sozialisten und die Einkommensteuer.

Paris, 2. Februar. (Wg. Ber.)

Die Vorlage über die Einkommensteuer, die jetzt von der Deputiertenkammer diskutiert wird, hat bekanntlich in Jaurès einen

ihren eifrigsten Verteidiger. Bissen und Blätter, wie der „Temps“ und das „Journal des Débats“, ihrem Publikum kein kompromittierendes Argument gegen die Reform vorzusetzen als die Behauptung, daß Herr Caillaux nach der Weise Jaurès' tange-Run ist natürlich Jaurès weit davon entfernt, in der Einkommensteuer eine sozialistische Maßregel gegen das kapitalistische Eigentum, was sie nach dem Geizier der liberalen Ausbeuterblätter sein soll, zu sehen; aber seiner reformistischen Anschauung entspricht es, in dieser bescheidenen Reform den Keim zu weiterer ausgreifenden zu erblicken, deren fortschreitender Prozeß sich endlich in der sozialistischen Demokratie vollenden soll. In der letzten Sitzung der Fraktion der gemäßigten Partei hat sich Jules Guesde gegen diese Anschauung und die ihr entsprechende parlamentarische Taktik ausgesprochen. Guesde ist selbstverständlich kein Gegner der Einkommensteuer und er will weder gegen die Caillauxsche Vorlage stimmen noch die Fraktion zur Stimmhaltung bewegen. Aber was er will und in der Fraktionsitzung beantragt hat, ist ein in der Kammer vor der Schlußabstimmung geltend zu machender prinzipieller Vorbehalt. Die Modifikationen, die jetzt am Werke sind, haben ihr altes Programm der fiskalischen Reform preisgegeben. Sie lassen die indirekten Steuern in ihrem vollen Umfang bestehen. Obendrein aber ist es wahrscheinlich, daß die Kapitalisten die Kosten ihrer Mehrbelastung auf das Proletariat überwälzen werden. Genosse Grouffier hatte ein Amendement eingebracht, das die Erhöhung der Mietzins für fünf Jahre nach der Promulgierung des neuen Steuergesetzes unterlagte. Das Amendement ist abgelehnt worden, ebenso der von Genossen Douvert und dem demokratischen Abgeordneten Lemire beantragte Schutz der kleinen Pächter auf dem Land. Guesde beantragte darum, daß die Partei in einer Erklärung die Verantwortlichkeit für die Wirkungen des Gesetzes ablehne.

In der Diskussion betonte Jaurès die Vorteile, die die Vorlage trotz aller Mängel biete und erklärte es für eine Pflicht der Partei, alle demokratischen Reformen zu unterstützen. Caillaux nahm eine vermittelnde Haltung ein und trat dafür ein, den Fraktionsmitgliedern Freiheit in bezug auf ihr Verhalten zu lassen. Der Antrag Guesde's, ebenso der Caillaux's vereinigte 10 gegen 10 Stimmen. Die Auseinandersetzung ist somit noch nicht beendet. Jedenfalls aber ist es ein plumpes Manöver der Bourgeoisie, die ganz natürliche Meinungsverschiedenheit in einer zudem nicht allzu wichtigen Frage als einen für die Parteieinheit gefährlichen Konflikt hinzustellen.

Neue Marinegeschäfte.

Paris, 12. Februar. Dem „Veit Parisien“ zufolge wird der Marineminister, um dem Artilleriemangel der Kriegsschiffe abzuhelfen, demnächst im Einvernehmen mit dem Minister für die Marine 134 Geschütze von 305, 240 und 75 Millimeter Kaliber bestellen. Außerdem soll in kurzem die Lieferung von Geschützen und Panzerplatten ausgeschrieben werden.

Spanien.

Das Maroffaabkommen.

Madrid, 11. Februar. Senat. Der Minister des Neuhern verfierte auf eine Anfrage über das deutsch-französische Abkommen, daß die spanischen Interessen hierbei voll kommen gewahrt seien. Die Minister des Neuhern in Berlin und Paris hätten vor Unterzeichnung des Abkommens der spanischen Regierung von dem Geiste, in welchem er gehalten sei, Mitteilung gemacht. Die spanische Regierung beglückwünsche sich zu dieser Gunte, welche sie für außerordentlich wichtig für den Weltfrieden halte, da sie die früheren Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich hinwegräume.

England.

Die deutsche Versicherung.

London, 11. Februar. Die vier Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei, die vom Tradesunion-Kongreß zum Studium der sozialen Unfall-, Krankheits- und Invaliditätsversicherung nach Deutschland entsandt waren, haben nunmehr ihren Bericht eingebracht. In diesem wird hervorgehoben, daß das System sich außerordentlich gut bewährt habe und ihm das Fehlen elender Wohnstätten in den Fabrikbezirken der großen Städte zu danken sei. Es halte auch die Arbeiter nicht allein nicht davon ab, für böse Tage außerdem noch etwas zurückzulegen, sondern befördere im Gegenteil den Sparfann in dieser Beziehung.

Falls die offiziöse Depesche den Gedankengang der englischen Arbeitervertreter vollständig wiedergibt, so würde ihr Urteil erheblich optimistischer sein als das der deutschen Arbeiter, die sich in diesem Falle auf die größere Erfahrung und Vertrautheit mit dem System berufen dürfen. Daß das Prinzip der Zwangsversicherung, das in England so lange bekämpft wurde, durchaus richtig ist, hat gerade die Sozialdemokratie in Deutschland am frühesten erkannt. —

Das Marineprogramm.

London, 12. Februar. Wie der „Daily Mail“ berichtet wird, wird die Regierung von Asquith am 12. November vorigen Jahres im Unterhause gegebene Versprechen, den Zweimächtestandard ausreicht zu erhalten, einlösen. Das Blatt behauptet, das Flottenprogramm des kommenden Jahres enthält die Stapellegung von fünf verbesserten Dreadnoughts, möglicherweise noch einen sechsten Bau, was von dem Fortschritt der Neubauten Deutschlands abhängt. Das Programm enthält ferner eine sofortige Mehrausgabe von drei bis vier Millionen Pfund Sterling. Ein Vizeadmiral solle der Oberbefehlshaber der Nordflotte sein, der das Kommando über die Kanal- und die Ärmelkanalflotte führe würde.

Rußland.

Ministerwechsel.

Petersburg, 12. Februar. Der Minister der Verkehrswege, Generalleutnant Schausch, ist verabschiedet und Reichsratsmitglied Ruslow zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Ruslow ist ein ausgesprochener Reaktionsär, der seine Ernennung nur der Protektion der Hofkreise verdankt.

Türkei.

Aus dem Parlament.

Konstantinopel, 11. Februar. Die Deputiertenkammer beschloß, den Großwesir aufzufordern, die erwarteten Gesetzentwürfe und besonders das Budget bald vorzulegen. Die Kammer habe bereits zwei Monate und das Volk wünsche Resultate ihrer Arbeit zu sehen. Der Präsident teilte mit, daß sechs Interpellationen zu dem gestrigen Ministerwechsel eingebracht worden seien. Ein Abgeordneter kritisierte das Vorgehen des Großwesirs, der wichtige Ministerposten neu besetze, obgleich die Kammer dem Kabinett ihr Vertrauen ausgesprochen habe. Besonders bekämpfte er die Ernennung des bisherigen Kriegsministers zum Oberkommissar in Ägypten, da der letzte Inhaber dieses Postens mit der Begründung abgerufen worden sei, daß der Posten jetzt überflüssig sei. Der neue Marine- minister stehe in dem Verdacht, ein Anhänger des alten Regimes zu sein. — In Anbetracht der Dringlichkeit dieser Interpellationen wurde beschlossen, den Großwesir aufzufordern, sie am Sonnabend zu beantworten.

In der energischen Wahrung seiner Parlamentsrechte wünte das türkische Parlament manchem Älteren zum Muster dienen.

Ein geplanter Staatsstreich.

In Konstantinopel hat ein Ministerwechsel stattgefunden. Der Marineminister und der Kriegsminister sind entlassen und durch neue Männer ersetzt worden. Nun wird gemeldet, daß die Entlassung in Zusammenhang steht mit dem Plan eines Staatsstreichs. Der Sultan sollte bei der heutigen Auffahrt zum Selamlık entthront werden und unter Umgehung des eigentlichen Thronfolgers, des Prinzen Reschad, der Prinz Ruffuff Iszeddin, der älteste Sohn des Sultans Abdul Afis, zum Sultan ausgerufen werden. Nach der „Frankf. Zig.“ hätten die abgetretenen Minister von den Vorgängen hinter den Kulissen nichts gewußt. Aber man wollte Minister, die unbedingte Autorität genießen, an der Spitze des Kriegs- und des Marineministeriums haben. Der Großwesir, der über die Bewegung, die den Sturz des Sultans zum Ziele hatte, genau unrichtig zu sein schien, drängte schon in der vorigen Woche darauf hin, dem Kommandeur des zweiten Armeekorps, Kazim Pascha, das Portefeuille des Kriegs zu übergeben. Der Sultan hatte jedoch Bedenken, da Kazim Pascha von ihm degradiert worden war und zehn Jahre lang als gemeiner Mann in den Kasernen von Erzindjan geschmachtet hat. Angesichts der unmittelbaren Gefahr wurden jedoch diese Bedenken gegenüber Vord geworfen und Kazim Pascha zum Kriegsminister ernannt.

Als Urheber der Verschwörung, an der zahlreiche Offiziere und Politiker beteiligt gewesen sein sollen, wird Prinz Sabahheddin genannt, der Führer der radikalen türkischen Gruppe, die für eine weitgehende Demokratie und Dezentralisation eintritt. —

Amerika.

Die Japanergesetze abgelehnt.

Sacramento, 11. Februar. Der Staatssenat hat auch die letzte anti-japanische Resolution, in der ein Volksbeschluss über die Frage der japanischen Einwanderung verlangt wird, abgelehnt. —

Ein Tadel für Roosevelt.

New York, 12. Februar. Der Senatsausschuss, welcher eine Untersuchung über die Kritik Roosevelts an der Haltung der Sicherheitsbehörden einzuleiten hatte, hat seinen Bericht eingereicht. Es wird darin erklärt, daß die Worte des Präsidenten ungezogen seien. —

Parlamentarisches.

In der Arbeitskammerkommission wurde am Freitag die Beratung des § 6 der Regierungsvorlage zu Ende geführt. Der § 6 bestimmt, daß die Arbeitskammern bei gewerblichen Streitigkeiten in den durch die Kammer vertretenen Gewerbebezirken als Einigungsamt angerufen werden können, wenn es an einem zuständigen Gewerbegericht fehlt oder die beteiligten Arbeitnehmer in den Bezirken mehrerer Gewerbebezirke beschäftigt sind, oder wenn die Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbegericht erfolglos verlaufen sind. Unsere Genossen hatten beantragt, auch den in den Kammer nicht vertretenen Gewerbebezirken die Möglichkeit zu gewähren, die Kammer als Einigungsamt anzurufen und es im übrigen den beteiligten Arbeitnehmern und Arbeitgebern freizustellen, das Gewerbegericht oder die Arbeitskammer anzurufen. Während in der letzten Sitzung sich sowohl die National-Liberalen wie auch die Freikämmer mit der Tendenz dieses Antrages einverstanden erklärt hatten, stellten sie sich heute wieder auf den Boden der Regierungsvorlage, obgleich sie alle die Bedenken, die unsere Genossen der Fassung der Regierungsvorlage gegenüber äußerten, als berechtigt anerkannt wußten!

Der Abg. Voithhoff hatte einen Antrag eingebracht, der den Verhandlungszwang einführen wollte: In Gewerbebezirken und Bezirken, für die Arbeitskammern errichtet worden seien, müsse die Anrufung der Kammer als Einigungsamt erfolgen, die die Arbeiter in den Streit treten oder die Arbeitgeber eine Aussperrung verfügen. Auch eine Ersatzpflicht für entstandenen Schaden sah der Voithhoff'sche Antrag vor, die denjenigen auferlegt werden soll, die, ohne das Einigungsamt anzurufen zu haben, in den Streit treten oder Arbeiter aussperren. Aber auch Vereine, welche eine solche Arbeitsniederlegung oder Sperre veranlassen, unterstützen oder begünstigen, sollen zum Schadenersatz herangezogen werden können. Mit dieser Auffassung von der schiedsgerichtlichen Tätigkeit der Kammer blieb Dr. Voithhoff allein. Genosse Böhmberg wies darauf hin, daß angesichts der tatsächlichen Verhältnisse in unserem Wirtschaftsleben der Antrag Voithhoff die entgegengesetzten Wirkungen zeitigen würde, als die, die ihnen der Antragsteller zuschrieb. Nicht der Pflege des gewerblichen Friedens würde der Verhandlungszwang und die Schadenersatzpflicht dienen, sondern die Organisationen der Arbeitnehmer sowohl wie die der Arbeitgeber würden sich mehr vom Abschluß korporativer Arbeitsverträge zurückziehen. Nicht der Verhandlungszwang, sondern die Lohnkämpfe mit ihren Erschütterungen des Wirtschaftslebens seien die Faktoren, die die streitenden Parteien zu tariflichen Vereinbarungen geneigt machen.

Die Redner des Zentrums traten diesen Ausführungen bei und selbst der Fraktionskollege des Dr. Voithhoff, Abg. Wang, mußte zugestehen, daß ohne rechtliche Grundlagen des Tarifwesens die Voithhoff'schen Forderungen sich nicht erfüllen lassen. Nur der Abg. Goller (fr. Sp.) erklärte sich unter gewissen Vorbedingungen für den Antrag.

Den sozialdemokratischen Antrag hatte man bekämpft mit dem Argument, daß bei seiner Annahme eine Konkurrenz zwischen Gewerbegerichten und Arbeitskammern eintreten und leicht ein Kompetenzstreit entstehen würde. Diese durchaus nicht zwingenden Bedenken bestanden aber in demselben Maße, wenn man die Fassung der Regierungsvorlage beibehielt, so daß sich der Abg. Trimborn veranlaßt sah, um einen möglichen Kompetenzstreit zu begegnen, als Zusatz zum § 6 zu beantragen:

„Sind sowohl Arbeitskammern wie Gewerbegericht angerufen, so ist diejenige Stelle zuständig, welche zuerst als Einigungsamt angerufen worden ist.“

Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag angenommen, die sozialdemokratischen und freikämmerlichen Änderungsanträge dagegen abgelehnt; desgleichen ein Antrag Behrens, der bei Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens durch die Arbeitskammer entsenden will. Mit dem Zusatzantrag Trimborn wurde schließlich der § 6 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Aus der Budgetkommission des Reichstages.

(16. Sitzung vom 12. Februar.)

Die Beratung über die Schutzgebiete wurde fortgesetzt bei

„Schwefelafrika“.

Bei den Einnahmen sind aus Steuern 632 200 M. eingerechnet, wovon allein 260 000 Mark der Alkohol bringen soll! Nämlich: Spirituosen, Schank- und Handelsteuer 100 000 M., Biersteuer 40 000 M. und Branntweinsteuer 120 000 M.! Ferner sind veranschlagt: Waberbändlersteuer 1000 M., Wege- und Wagensteuer 26 200 M., Hundsteuer 30 000 M., Grundsteuer 30 000 M., Umsatztsteuer 15 000 M. Erzhilfener regt u. a. an, zu erwidern, ob es sich nicht empfiehlt, dort das Alkoholmonopol einzuführen! Staatssekretär Dernburg zeigt sich diesem Gedanken nicht abgeneigt!

Das Zentrum ist beauftragt, den Posten „Wage- und Wagensteuer“ aus dem Etat zu streichen und ihn dem Gouvernementsrat zur Unterstüfung der Selbstverwaltung der Gemeinden zu überweisen. Abg. Semler ist der Meinung, daß bei den dortigen unentwidelten Verhältnissen die Gemeinden zur Selbstverwaltung noch nicht reif seien. Recht bedauerlich sei der hohe Alkoholkonsum der dortigen Weihen. Er habe bei seiner Anwesenheit in Südostafrika nicht den besten Eindruck von dem Charakter der Leute gewonnen. — Der Reichsparteiler Arendt findet die Stellungnahme Semlers dem Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden gegenüber unverständlich. Wenn die Dinge so lägen, dann hätten wir einfach zu liquidieren! Die Abgg. Arning und Schwarze verteidigen den starken Alkoholgenuß. Ersterer aus eigener Erfahrung, denn es fehle in den Kolonien an anderen Zerstreuungen; während letzterer den Nachweis zu führen versucht, daß der Konsum gar nicht so stark sei, weil die weiße Bevölkerung ja fast nur aus erwachsenen Männern bestehe! Gouverneur v. Schudmann entschuldigt den starken Alkoholkonsum gleichfalls mit dem „Mangel an anderweitigen Vergnügungen für die Weihen“. Sie greifen dann zum Glase; er selber sei älter und tue das nicht, was ihm allerdings sehr verübelt werde!

Von einem sozialdemokratischen Mitgliede wurde weiterer Ausbau der Selbstverwaltung der Gemeinden gefordert. Schließlich wurde nicht die Wege- und Wagensteuer, sondern die Hundsteuer mit 30 000 M. abgelehnt, und der Posten Biersteuer von 40 000 auf 60 000 M. erhöht! Zur Vorprüfung der Grundsteuer- und der Eisenbahnfrage wurde eine Subkommission eingesetzt. Diese besteht aus den Abgg. Dr. Doormann, Dr. Semler, Hans Eder, v. Puttk., Lattmann, Erzberger, Eichhorn und Arendt.

Eine längere Debatte entspann sich über das Zollwesen. Mit dem 20. Mai 1908 ist nämlich ein geänderter Zolltarif in Kraft getreten, der eine bedeutende Erhöhung verschiedener Artikel enthält. Erzberger regte an, einen Ausfuhrzoll auf Kupfer einzuführen, wie wir einen solchen in Neu-Guinea für Kupfer besitzen. Noch verschiedenen Ausführungen allgemeiner Natur seitens des Staatssekretärs und mehrerer Mitglieder der Kommission wurde die Fortsetzung der Debatte auf Dienstag, den 16. Februar, vertagt.

Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die Verkürzung der Arbeitszeit in der Holzindustrie.

Auf Anruf des Holzarbeiterverbandes trat gestern nachmittag das Einigungsamt zusammen, um die Frage zu entscheiden, in welcher Weise die verkürzte Arbeitszeit am 14. d. M. eintretende Verkürzung der Arbeitszeit von 52 auf 51 Stunden wöchentlich durchzuführen ist. — Bekanntlich haben die Arbeitgeber beschlossen, eine tägliche Vesperzeit von 10 Minuten festzusetzen und auf diese Weise die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde pro Woche herabzubringen.

Die Vertreter der Arbeiter wenden dagegen ein, der Beschluß der Arbeitgeber sei schon an sich ein Verstoß gegen den bestehenden Vertrag, denn dieser schreibt vor, daß die Festsetzung der Arbeitszeit und der Pausen zwischen beiden Parteien vereinbart werden muß, während die Arbeitgeber im vorliegenden Falle einseitig und ohne die andere Seite zu hören, ihren Beschluß gefaßt haben. Auch in der Schlichtungskommission, welche die Arbeiter nach dem Beschluß der Arbeitgeber anriefen, konnte keine Verständigung erzielt werden, so daß sich die Anrufung des Einigungsamtes notwendig machte. — Auch mit dem Beschluß seinem Inhalt nach sind die Arbeiter nicht einverstanden. Sie fordern, daß entweder die Arbeitszeit am Sonnabend um eine Stunde verkürzt, oder am Sonnabend und Montag je ½ Stunde oder aber an vier Wochentagen je ¼ Stunde weniger gearbeitet wird, und daß den in Teilzeit beschäftigten Arbeitern die Stunde nicht vom Wochenlohn abgezogen wird. Die Verkürzung der Stunde, um welche die wöchentliche Arbeitszeit verkürzt werden muß, auf die tägliche Vesperzeit halten die Arbeiter für unzulässig, weil das überhaupt keine Arbeitszeitverkürzung wäre, denn es sei ein herkömmlicher Brauch, daß die Arbeiter nachmittags eine Tasse Kaffee nebst Brot zu sich nehmen. Gegen diesen Brauch hätten die Arbeitgeber bisher nichts eingewandt, er bestehe also zu Recht und dürfe nicht in der Weise beseitigt werden, wie es die Arbeitgeber durch ihren einseitigen Beschluß beschließen, der einen offensibaren Verstoß gegen den Vertrag darstelle. — In Konsequenz dieses Standpunktes beantragten die Vertreter der Arbeiter: das Einigungsamt möge beschließen, die verkürzungsähnliche Verkürzung der Arbeitszeit ist an den Beginn oder an den Schluß des Arbeitstages zu legen und darf deswegen kein Lohnabzug stattfinden.

Die Vertreter der Arbeitgeber stellen sich auf den Standpunkt, das Einigungsamt sei in dieser Frage nicht zuständig, weil der Vertrag bestimme, daß die Festsetzung der Arbeitszeit und Pausen der freien Vereinbarung unterliege.

Entgegen dem Antrage der Arbeitgeber erklärte sich das Einigungsamt für die vorliegende Streitfrage zuständig. In der Sache selbst fällt das Einigungsamt nach langer Beratung einen Schiedsspruch:

1. Vom 14. Februar 1909 ab tritt die Verkürzung der Arbeitszeit auf 51 Stunden ein.
 2. In denjenigen Betrieben, in welchen bisher die Entlohnung nach Stundenlohn erfolgte, wird nach Eintritt der Verkürzung der Arbeitszeit der bisherige Stundenlohn für 51 Stunden in der Woche vergütet. In denjenigen Betrieben, in welchen bisher ein Wochenlohn für 52 Stunden gezahlt worden ist, bleibt derselbe Wochenlohn auch für die neue fünfstündige Woche bestehen.
 3. Die Festsetzung der neuen Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde für die Woche unterliegt der freien Vereinbarung.
- Besondere Pausen zum Vespern sind ohne besondere Vereinbarung nicht statthaft.

Durch diesen Spruch des Einigungsamtes ist der Beschluß der Arbeitgeber, wonach die Vesperpause gegen die Arbeitszeitverkürzung aufgerechnet werden soll, hinfällig geworden. Insbesondere kann kein Arbeitgeber durch Beschluß seiner Organisation gestungen werden, die Vesperanordnung des Herrn Rabardt zu befolgen. Es ist vielmehr Sache der einzelnen Betriebe, auf Grund gegenseitiger Vereinbarung zu bestimmen, in welcher Weise sie die Verkürzung der Arbeitszeit regeln wollen.

Die Tarifbewegung der Baukempner.

Die Arbeiter haben ihren Entwurf eines neuen Tarifs dem Metallarbeiterverband eingereicht. Eine am Donnerstag in Freyberg Saal abgehaltene stark besuchte allgemeine Kämpferversammlung nahm Stellung zu dem Entwurf. Der Referent C. H. H. charakterisierte den Entwurf als die deutlich ausgesprochene Absicht der Arbeitgeber, einen großen und wesentlichen Teil dessen wieder rückgängig zu machen, was die Baukempner vor 8 und vor 3 Jahren errungen haben. Der Referent begründete diese Ansicht an der Hand der einzelnen Paragraphen des Entwurfs der Arbeitgeber, dem die Arbeiter ihre Forderungen in Gestalt eines eigenen Entwurfs entgegenstellen.

Die beschriebene fünfstündige Arbeitszeit bleibt in beiden Entwürfen unverändert. Jedoch fordern die Arbeiter infolgedessen eine Verschlechterung, als sie die halbe Stunde, welche am Sonnabend und die 2 Stunden, welche vor den hohen Festen früher freierabend gemacht wird, nicht mehr bezahlen wollen. — Nach dem alten Tarif wurde diese Zeit nicht bezahlt. Dabei soll es auch nach dem neuen Tarif der Arbeiter bleiben.

Der Entwurf der Arbeitgeber enthält die Bestimmung, daß die Arbeit je nach der Wahl des Arbeitgebers sowohl in Teillohn als auch in Akkord ausgeführt wird. — Die Arbeiter fordern dagegen, daß nur in Teillohn gearbeitet wird, und zwar deshalb, weil die Bauarbeit schon an sich so gefährlich ist, daß

man die Gefährlichkeit nicht erhöhen darf durch die Gatt, welche die Akkordarbeit mit sich bringt.

In bürgerlichen Kreisen ist erklärt worden, die Arbeitgeber hätten nicht die Absicht, den Lohn herabzusetzen. Ihre Vorlage aber zeigt, daß dies doch der Fall ist. Zwar wollen sie den gegenwärtigen Stundenlohn von 72 ½ Pf. im allgemeinen beibehalten, aber für die jungen Gesellen ist eine wesentliche Lohnverschlechterung im Entwurf der Arbeitgeber vorgesehen. — Nach dem alten Tarif erhalten die Ausgelernten im ersten Gesellenjahre 65 Pf., im zweiten Jahre 60 Pf. Stundenlohn und im dritten Jahre tritt der volle Lohn von 72 ½ Pf. in Kraft. Diesen Lohn erreicht also der junge Geselle in der Regel im 20. Lebensjahre. — Nach dem Entwurf der Arbeitgeber sollen die Ausgelernten erhalten bis zum vollendeten 19. Lebensjahre 50 Pf., bis zum 20. Lebensjahre 55 Pf., bis zum 21. Jahre 60 Pf., bis zum 22. Jahre 65 Pf. und bis zum vollendeten 23. Jahre 70 Pf. pro Stunde. Hiernach würde der junge Mann erst im 24. Jahre den vollen Lohn erhalten. Das bedeutet, wenn man das Jahr nur zu 250 Arbeitstagen rechnet, für den jungen Mann einen Lohnverlust von insgesamt 731 M. gegenüber den Bestimmungen des alten Tarifs. — Der Entwurf der Arbeitgeber fordert eine Lohnaufbesserung und zwar 75 Pf., sowie für die Ausgelernten im ersten Gesellenjahre 65 Pf., im zweiten Jahre 70 Pf. und eine Erhöhung dieser Lohnsätze um 2 ½ Pf. pro Stunde für jedes Jahr der Tarisdauer.

Ueberstunden wollen die Arbeitgeber bis 10 Uhr abends mit 25 Proz. von da ab mit 50 Proz. Zuschlag bezahlen. — Die Arbeiter verlangen den erhöhten Zuschlag von 8 Uhr ab.

Fahrgeld wird nach dem alten Tarif bei einer Entfernung von 3 Kilometer an bezahlt. Nach dem vorliegenden Entwurf sollen die Unternehmer erst von 4 Kilometer an Fahrgeld bezahlen. — Die Arbeiter fordern, daß es bei 3 Kilometer bleibt, und daß bei einer Entfernung von 10 Kilometer außer dem Fahrgeld auch die Fahr- bzw. Laufzeit, mindestens aber ein Stundenlohn vergütet wird. — Die Arbeitgeber wollen erst von 15 Kilometer an die Fahr- bzw. Laufzeit vergüten.

Die Zulage bei auswärtigen Arbeiten wollen die Unternehmer von 3 auf 2,50 M. herabsetzen. — Die Vorlage der Arbeiter fordert eine Erhöhung auf 3,50 M.

Eine neue von den Arbeitgebern aufgestellte Forderung ist die, daß sich die Arbeiter gewisse Werkzeuge selbst halten sollen.

Eine erhebliche Differenz zwischen beiden Parteien besteht hinsichtlich der Zusammensetzung der Schlichtungskommission. Der alte Tarif ist feinerzeit vom Einigungsamt so angelegt worden, daß nur im Verus arbeitende Baukempner der Schlichtungskommission angehören dürfen. So ist es denn auch bisher gehandhabt worden, obwohl die Arbeiter diese Auslegung als eine dem Sinn und Geist des Tarifvertrages widersprechende bezeichnet haben. Allerdings haben die Arbeitgeber ihren Standpunkt soweit modifiziert, daß sie den Bevollmächtigten des Metallarbeiterverbandes, Cohen, an den Beratungen der Schlichtungskommission teilnehmen lassen. — Der vorliegende Entwurf der Arbeitgeber enthält die Bestimmung: „Gewerkschaftsbeamte dürfen nicht Mitglieder der Schlichtungskommission sein.“ — Die Arbeiter verlangen dagegen, daß sie sowohl wie die Arbeitgeber in die Schlichtungskommission senden können wenn sie wollen. Es wird darauf verwiesen, daß der frühere Obmann der Schlichtungskommission wegen dieser seiner Tätigkeit keine Arbeit im Verus mehr finden konnte. So würde es jedem gehen, der die Interessen der Arbeiter entscheidet vertritt. Deshalb müßten unabhängige Mitglieder in die Schlichtungskommission gesandt werden können.

Die Versammlung diskutierte den von der Vertretung der Arbeiter aufgestellten Tarifentwurf, stimmte ihm zu und bezeichnete den Entwurf der Arbeitgeber als unannehmbar.

Jedenfalls werden nun Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vertretern stattfinden. Welches Ergebnis sie haben werden, ist ungewiß. Es ist deshalb, wie Cohen sagte, notwendig, daß sich die Baukempner auf einen Kampf vorbereiten, denn von den Positionen, die sie bereits vor Jahren errungen haben, werden sie sich nicht nehmen lassen.

Die Lage der Töpfer.

Die Bauvertragsmänner der Töpfer hatten am Donnerstag im Gewerkschaftshaus eine Sitzung, in der von Sagave auch Feststellungen über die Lage im Verus gemacht wurden. Im Jahre 1909 waren bisher 28 Bauten gemeldet. Abgemeldet wurden davon als fertiggestellt 14, wegen Frost einer und wegen Sperre auch einer. 22 Bauten hätten vertreten sein müssen, vertreten waren aber nur 11. In dieser Jahreszeit konnte man nicht auf vielmehr als auf 22 Bauten mit Töpferarbeit rechnen, zumal in der Zeit der Krise. Man hätte noch schlechtere Verhältnisse erwartet. Aufsergewöhnlich schlecht sind dagegen die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt der Töpfer im November und besonders im Dezember gewesen. — Am 20. Februar wird vom Töpferverband in ganz Deutschland eine Enquete veranstaltet, die ganz besonders auch die Feststellung der Arbeitslosigkeit bezweckt. Die der Filiale Groß-Berlin angehörenden Mitglieder, welche am 20. Februar arbeitslos sind, haben dies in den betreffenden Zahlstellen zu melden: wer am Sonnabend, den 20. Februar Kontrolle hat, an diesem Tage; und der, für den die Kontrolle am Sonntag, den 21. Februar ist, am 21. Februar. Wer außerhalb wohnt, hat am 20. Februar seine Arbeitslosigkeit dem Bureau per Karte anzuzeigen. Rückgehend ist in allen Fällen die Arbeitslosigkeit am 20. Februar, gleichgültig, ob der Kollege im Arbeitsnachweis eingeschrieben ist oder nicht. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache muß sich jeder Kollege der keinen Rücksicht unterliegen. — Augenblicklich sind nach der Kontrolle des Arbeitsnachweises 1018 Arbeitslose unter den Mitgliedern der Filiale Groß-Berlin. Wenn man das Verhältnis zur Mitgliederzahl nimmt, ist das im Januar, wie schon oben gesagt, etwas besser als erwartet wurde. Das kann sich daraus erklären, daß es im November und Dezember sehr schlecht war und so etwas Arbeit übrig blieb. Zum Schluß wurde dazu aufgefordert, für eine rege Beteiligung der Kollegen an der von der Partei und den Gewerkschaften veranstalteten Arbeitslosenräufung einzutreten.

Die Angeestellten der Rechtsanwältinnen in Groß-Berlin kämpfen um eine Verkürzung der Arbeitszeit. Von den Rechtsanwältinnen ist die Einführung der englischen Arbeitszeit vielfach angeregt worden. Die Angeestellten stehen dieser Anregung mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Für sie kommt es darauf an, ob die englische Arbeitszeit eine Verkürzung des Arbeitstages bringen wird. In einer öffentlichen Versammlung, die am Donnerstagabend im Lokal „Alte Berlin“, Blumenstraße, stattfand, nahmen die Anwaltsgehilfen Stellung zu der vorliegenden Frage. Hellmut Lehmann referierte. Er schilderte die Verhältnisse der Angeestellten in den Berliner Rechtsanwaltsbüros als sehr reformbedürftig. Eine Regelung der Arbeitszeit sei durchaus notwendig geworden, denn viele Rechtsanwältinnen verlangen rücksichtslos von ihren Angeestellten Ueberstunden und denken nicht daran, die Ueberstunden zu bezahlen. Von der Einführung der englischen Arbeitszeit ist schon seit langer Zeit die Rede. Wenn die Anwaltsgehilfen darunter aber verstehen, daß eine ungeteilte achtstündige Arbeitszeit eingeführt werde, so können sich die Anwälte mit dieser Reform nicht befreunden. Es hieß, daß 500 Anwälte sich für die Verkürzung der Arbeitszeit erklärt hätten, daß 200 sogar ihre Unterschrift dazu gegeben hätten. Als aber der Verband der Bureauangestellten eine genaue Umfrage hielt, da waren es kaum 20 Bureaus, welche die englische Arbeitszeit eingeführt hatten und nur in 10 Bureaus galt der achtstündige Tag; in 7 Bureaus wird 9 Stunden, in einem Bureau, wo morgens um 1/2 Uhr die Gehilfen schon anfangen, wird 9 ½ Stunden gearbeitet. Die Anwälte haben es im allgemeinen bitter, wenn ihre Angeestellten beim Verlassen des Bureaus pünktlich sind. Der Verband hat festgelegt, daß von 502 Bureaus in Berlin 111 eine Arbeitszeit von 8 ½ Stunden und weniger haben; in 178 wird 9 Stunden, in 213 länger als 9 Stunden gearbeitet. Von den letzten lassen 24 Bureaus 11 Stunden und 6 von 11 ½ bis 12 Stunden arbeiten. Diese sechs wurden namentlich

angeführt, es sind Richter, Leipzigerstraße, Arnheim, Braunnstraße, Priester, Zimmerstraße, Kronfeld, Leipzigerstraße, Erhardt u. Engel und Czach in Charlottenburg. In mehr als 200 Bureaus werden regelmäßig Ueberstunden gearbeitet, aber nur 29 bezahlen die Ueberstunden, 164 bezahlen überhaupt nichts und andere bezahlen erst dann, wenn länger als 2 Stunden Ueberzeit gearbeitet wird. In 400 Bureaus wird des Sonnabends etwas früher geschlossen, das ist ein kleines Zugewinn, welches sich die Gehilfen im Laufe der Zeit errungen haben. Gerade in den Berliner Bureaus ist es sehr schlecht bestellt, in vielen anderen Orten ist die achtstündige Arbeitszeit eingeführt und hat sich auch gut bewährt.

Die Versammelten nahmen die folgende Resolution fast einstimmig an:

Die heutige öffentliche Versammlung der Angeestellten der Rechtsanwältinnen Berlin und Umgegend nimmt Kenntnis von den Bestrebungen der Rechtsanwaltschaft, in ihren Bureaus die ungeteilte, sogenannte englische Arbeitszeit einzuführen und nimmt weiter Kenntnis von der Tatsache, daß diese Bestrebungen bisher einen nennenswerten Erfolg nicht gehabt haben.

Die Versammelten können sich mit der Einführung der englischen Arbeitszeit nur dann einverstanden erklären, wenn die Arbeitszeit auf nicht länger als acht Stunden täglich und unter Vermeidung von Ueberstunden festgesetzt wird. Bei der jetzt in Berlin üblichen neun- und zehnständigen Arbeitszeit würde die englische Zeiteinteilung schwere gesundheitliche Gefahren und soziale Schädigungen für die Angeestellten im Gefolge haben. Die Kollegenchaft wird daher aufgefordert, der Einführung der englischen Arbeitszeit überall da Widerstand entgegenzusetzen, wo die Arbeitszeit mehr als 8 Stunden täglich beträgt.

Die Versammelten beauftragen den Verband der Bureauangestellten, alsbald Verhandlungen mit den Rechtsanwältinnen anzubahnen wegen Beseitigung der Ueberstunden und Einführung der achtstündigen Arbeitszeit. Die Versammelten erwarten insbesondere von den Anwälten, die für sich die Einführung der englischen Arbeitszeit erklärt haben, die sofortige Erfüllung dieser Forderungen.

Zur Diskussion hatte sich niemand gemeldet, um die angegriffenen Rechtsanwältinnen in Schutz zu nehmen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden, sich dem Verband der Bureauangestellten anzuschließen. Er machte bekannt, daß es dem Verband erfreulicherweise gelungen sei, gerade unter den Anwaltsgehilfen in der letzten Zeit zahlreiche Mitglieder zu werben.

Deutsches Reich.

Die liebe Eitelkeit.

Der Vorsitzende der Ueberreste der freien Vereinigung der Metallarbeiter, der noch neben dem Vereinigten Allgemeinen Metallarbeiterverbande bestehenden, aber noch bedeutungslosere Sonderorganisation in der Metallindustrie, ein Herr Karl Kraul in Erfurt, einer der Hauptmacher im anarcho-syndikalistischen Lager, ist vom Vorstand derselben seines Amtes entbunden worden. Er war mit der Vertretung der genannten Organisation in jener Versammlung in Mannheim beauftragt, wo der Streik der Arbeiter des Strelwerkes beendet wurde und sollte dort für sein Verbänden im Trüben fischen. Aus verletzter Eitelkeit war er aber nicht in die Versammlung gegangen. Er wurde nämlich nicht vom Bahnhof abgeholt!

Das ist das Ende eines recht skrupellosen Kämpfers gegen die Zentralverbände und die Partei.

Eine allgemeine Stultkauer-Ausperrung

Ist am Freitag in Nürnberg erfolgt. Die Organisation befindet sich in Differenzen mit der Firma Wedert, die die Arbeiten an einem Schulhausneubau übernommen hat und dabei mit einem Angebot von 51 000 M. um 17 000 M. hinter dem Höchstgebot zurückblieb. Die Firma, die anscheinend nicht auf ihre Rechnung zu kommen fürchtet, vergab die Arbeiten an vier auswärtige Rabigspanner im Akkord, was gegen den Tarif verstößt. Die angerufene Schlichtungskommission konnte zu keinem Urteil kommen, weil die Firma die Zuständigkeit der Kommission bestritt. Die Organisation verhängte deshalb über den Betrieb die Sperre. Darauf beauftragte sich der Arbeitgeberverband mit der Sache, der der Firma nahelegte, den Akkordvertrag rückgängig zu machen, aber die vorherige Aufhebung der Sperre verlangte. Da sich weitere Differenzen mit der Firma ergaben, da diese mit eingestellten Stultkauer schriftliche Verträge abschließen wollte, wonach die Stundenlöhne bis zu 10 Pf. verkürzt werden sollten, und auch keine Gewähr vorliegt, daß der Akkordvertrag aufgehoben ist, wurde die Sperre aufrechterhalten. Dies hat dem Unternehmerverbande Anlaß gegeben, die Angelegenheit zur Verhandlung zu machen und die allgemeine Ausperrung anzukündigen, die nunmehr erfolgt ist.

Eine Streikbewegung in der Textilindustrie greift in den Vogesen immer weiter um sich. Es handelt sich um eine in den Massen spontan entstandene Bewegung. Die Beamten des Deutschen Textilarbeiterverbandes sind bestrebt, zu vermitteln. In Streik stehen die Arbeiter der Webereien Zimmer u. Klein in den Ortsteilen Negeral, Lüttenbach, Mühlbach und Sondernach, alle im Nünstertal. Der Streik brach als Abwehrstreik gegen fortwährende Lohnkürzungen und empörende Strafzettel aus. Es streikten viele Hunderte, doch sind die Leute größtenteils nicht organisiert. Auch in Rekt im St. Amarinale sind die — noch ganz unorganisierten — Arbeiter der Weberei Gros u. Roman diese Woche in den Streik getreten. Sowohl in St. Amarinale als auch im Nünstertale beträgt der Lohn — auch der männlichen Textilarbeiter — vielfach nur 20 bis 30 M. in zwei Wochen.

Berichtigung. Wir brachten gestern eine Notiz über den Streik der Militär-Sattler bei der Firma Weiß u. Co. in München. Die Notiz ist insofern unrichtig, als es sich nicht um einen Streik der Militär-Sattler, sondern um einen solchen der Militär-Schneider handelt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Ein katholischer Schweinepriester.

Schramberg, 12. Februar. (W. S.) Der frühere hiesige katholische Stadtpfarrer Bauer, der bei der letzten Schultheißwahl fälschlich Verfehlungen beschuldigt wurde, ist nach dem „Schwarzwalder Boten“ verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis zu Rottweil eingeliefert worden.

Zur Annahmedebatte in der französischen Kammer.

Paris, 12. Februar. (Deputiertenkammer, Schluß.) Dumont verteidigte ein Amendement, das dahin geht, die entlassenen Beamten wieder einzustellen. (Bewegung.) Clemenceau bekämpfte das Amendement und stellte die Vertrauensfrage; es konnte sich nicht um Vertrauensfrage handeln, wenn entlassene Beamte danach streben, in die Verwaltung wieder einzutreten, nur um die antipatriotische Bewegung zu verschärfen. (Lebhafter Beifall links.) Nachdem noch Jourde lebhaft zugunsten der entlassenen Beamten eingetreten war, wurde das Amendement Dumont mit 332 gegen 135 Stimmen abgelehnt, und der Gesetzentwurf betreffend die Amnestie nach dem Wortlaut der Regierung im ganzen mit 470 gegen sechs Stimmen angenommen und die Sitzung geschlossen.

Die türkische Krise.

Konstantinopel, 12. Februar. (W. T. S.) Der Minister des Innern und der Justizminister haben um ihre Entlassung gebeten. Es verlautet, daß der Finanzminister morgen zurücktreten wird.

Reichstag.

205. Sitzung vom Freitag, den 12. Februar, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsliche: v. Bethmann-Hollweg. Die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern wird fortgesetzt. Die Beratung beginnt bei dem Titel für die Herausgabe von Verichten über Landwirtschaft 10000 M.

Abg. Behrens (Wirtsch. Bg.) wünscht, daß alljährlich ein besonderes Heft über Obstbau herausgegeben wird, wie es im vorigen Jahre geschehen ist.

Unterstaatssekretär Wermuth sagt dies zu.

Der Titel wird bewilligt. Debattelos werden einige weitere Titel bewilligt. Beim Titel

„Belastung des Reiches aus den auf Grund des Hinterbliebenen-Versicherungsgesetzes zahlbaren Renten“

51 810 000 M., ergreift das Wort

Abg. Stadthagen (Soz.):

Es werden zwar in diesem Jahre 310 000 M. mehr als im vorigen angefordert, aber das scheint mir erheblich zu niedrig angelegt. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß in dem Augenblick, wo Hunderte von Millionen vergeudet werden, der höchste Beamte des Reiches, der Reichskanzler, in preussischen Abgeordnetenhaus verlangt hat, man solle in sozialpolitischer Hinsicht sparen. Wenn auch jetzt bei diesem Titel nicht weniger, sondern sogar eine Kleinigkeit mehr gefordert wird, wenn auch jetzt die Regierungen also zugeben, daß man nicht noch weiter heruntergehen könne, so habe ich doch die Befürchtung, daß die künstliche Herabsetzung und Streichung von Invalidentrenten noch weitere Fortschritte machen wird. Insbesondere seit dem Jahre 1908 ist empfohlen worden, auch bei rechtskräftig zugesprochenen Invalidentrenten die Erwerbsunfähigkeit nachzuprüfen, und es sind für diesen Zweck besondere Kontrollleure angestellt worden. Dadurch ist in der Tat etwas Verwunderliches zuwege gebracht worden. In keinem einzigen Falle — und für diese Kontrollen werden nicht weniger als 1 760 000 M. verschwendet — ist es einem der Ärzte gelungen, einen Erwerbsunfähigen wieder erwerbsfähig zu machen. Wohl aber erleben wir aus der Nachweisung, daß in einer ganzen Reihe von Fällen, bei denen die Rente des Erwerbsunfähigen verlagert hat, die Ärzte die Erwerbsunfähigkeit einfach „erwerbsfähig“ gefälscht haben! Einem Manne, der völlig erwerbsunfähig auf dem Krankenbette lag, wurde ein solches Attest, daß er noch im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes zu einem Drittel erwerbsfähig sei, in dem Moment zugeflickt, wo er infolge seines Leidens gerade gestorben war. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Es ist außerordentlich bedauerlich, daß mit dem Gelde, welches die Arbeiter aufbringen — auch diese 50 Millionen werden ja aus den Höfen und Steuern gedeckt, die schmalen Invalidentrenten durch künstliche Mittel übergezogen werden bei Renten, die nach aller Urteil, auch nach dem der Ärzte, auf deren Urteil hin sie ja die Rente bekommen, erwerbsunfähig sind. Mit der Behauptung, sie könnten noch ein Drittel ihres Arbeitsverdienstes verdienen, werden ihnen die Renten entzogen. Das ist um so trauriger, als die Arbeiter die gesamte Invalidenversicherung bezahlen; denn ökonomisch betrachtet ist auch die Hälfte des Betrages, welchen die Unternehmer aufbringen, weiter nichts als ein von vornherein feststehender Teil des Lohnes. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn jetzt nicht weniger gefordert wird, als im Vorjahre, so heißt das, daß man die Renten noch weiter absolut nicht heruntersuchen kann. Aber das System des Nachschauens und der Kontrollen bleibt weiter bestehen. Das muß im Interesse der Arbeiterklasse, besonders im Interesse der wirklich Erwerbsunfähigen, bekämpft werden. Es ist gar nicht zu verstehen, warum ein von den Ärzten und Behörden für erwerbsunfähig erklärter nachträglich von einem Arzte für erwerbsfähig erklärt werde. Das muß mit vollem Recht erbittern, um so mehr, wenn man sieht, daß für diese Nachkontrollen wiederum über 1 1/2 Millionen Mark ausgegeben werden. Wie muß das psychologisch auf die Leute wirken, die, wenn sie vielleicht auch im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes in der Tat nicht völlig erwerbsunfähig sind, jedenfalls doch in ihrer Erwerbsfähigkeit sehr beschränkt sind!

Kleines feuilleton.

Der Zivilisierer von Jory. Der Pariser Vorstadtdemagog Content hat am Sonntag zum erstenmal die schon vor längerer Zeit angekündigten „Zivilisierer“ vorgenommen. Im ganzen waren zwölf Elternpaare mit ihren Säuglingen im Rathaus von Jory erschienen, und mit ihnen ebensovielse Paare, die das „Schüleramt“, die zivile Vaterchaft, übernahmen. Diese hatten einen Nebenberuf zu unterrichten, worin sie sich verpflichteten, im Falle daß ihren Vätern die elterliche Fürsorge verloren gehen sollte, sie im Geiste der Vernunft, des gesunden Menschenverstandes, der Arbeit und der Republik frei von jeder Konfession“ zu erziehen. Dazu hielt Content eine große Rede mit falschen Gefühlen und Fremdwörtern. Sämtliche Feuerwehrmänner von Jory fanden Spalter und eine Musikkapelle spielte ein Programm ab, das mit der Marseillaise begann und mit der „Internationale“ endete. Denn Herr Content ist ja ein „Sozialist“, wenigstens gleich einer von der „unabhängigen“ Sippe. Die geeinigten Partei hat natürlich mit dieser Nachschauung der hebertistischen Spektakelmücke der bürgerlichen Revolution nichts zu schaffen. Die ganze Veranstaltung war sogar — vom Reklamebedürfnis Content's abgesehen — gegen sie und für den Wählerfang berechnet, da die Genossen der geeinigten Partei dem komischen Diktator von Jory arg zu schaffen machen. Mit der Einrichtung der zivilen Vaterchaft wird den von Herrn Content „getauften“ Proletariatskindern im Ernstfall jedenfalls weniger geholfen sein als mit einer anständigen kommunalen Fürsorge. Content hat freilich den Säuglingen auch Bonbons und Spartoßendücker mit 5 Pfennig Einlage gespendet. Das schönste Spartoßendücker aber hat er sich selbst gegittet, als er sich zum „unabhängigen Sozialisten“ taufte, um die 3000 Pfennig Deputensteuer der geeinigten Partei zu ersparen.

Das Mädchen von Anzio. Endlich hat nach zweijähriger Ueberlegung der römische Staatsrat, wie im „Cicerone“ berichtet wird, den Ankauf der berühmten griechischen Mädchenstatue von Anzio für den Preis von 450 000 Fr. genehmigt. Die Ende Dezember 1878 in den Säulenhallen der Villa des Nero zu Anzio an der lateinischen Küste gebundene Statue war zwanzig Jahre unbeachtet geblieben, bis endlich die Fioravanti ihren hohen künstlerischen Wert erkannte und von amerikanischen Sammlern nun sehr bedeutende Preisangebote gemacht wurden. Daran hat sich 1908 die italienische Regierung zum Ankauf des Kunstwerkes; doch verzögerte sich die definitive Erwerbung durch den juristischen Einwand, daß die Statue schon von vornherein dem Staate gehöre, da sie direkt an der Meeresküste gefunden worden sei. Nun haben aber schließlich die Abgeordneten ihren unbeschränkten Eigentumsrecht betritten. Die herrliche Statue wird jetzt im Thermen-Museum in einem eigens dafür hergerichteten Saale aufgestellt werden. Der Ankauf ist auch dadurch bemerkenswert, daß die italienische Regierung seit dem Verschleßen des Königsreiches zum ersten Male eine so beträchtliche Summe für ein Kunstwerk ausgibt.

Der neue Niddamm. Mit dem neuen Niddamm von Enech, der jetzt feierlich eingeweiht wurde, hat das gewaltige

Wie muß das psychologisch auf diese Leute wirken, die jahraus, jahrein ihre Beiträge bezahlen haben, wenn der Arzt nachträglich erklärt, sie seien erwerbsfähig, und sie wegen ihrer Invalidität doch absolut keine Arbeit bekommen können! Ich gebe zu, daß die alleinige Schuld vielleicht nicht das Reichsversicherungsamt und die Ärzte tragen, sondern daß die Schuld auch an dem Gesetz selbst liegt, weil nicht einfach darin gesagt ist: wer Berufsunfähig ist, hat die Rente zu bekommen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber mit dem Geiste des Wohlwollens, der dem Gesetz entspricht, weil man den Leuten helfen will, ohne sie in die Armenpflege hineinzustopfen, könnte man viel weiter gehen, als es tatsächlich geschieht. (Sehr wahr! bei den Soz.) In den meisten Fällen der Rentenentziehung handelt es sich um Leute, die im gewöhnlichen Sinne des Wortes zweifellos erwerbsunfähig waren. Die meisten sind solche, denen die Gemeindebehörde und die Versicherungsanstalt bereits zugestimmt hatte, daß sie Invaliden seien und Rente bekommen müßten. Alle diese werden nachher

an die Armenbehörden verwiesen,

während doch der Grundzug des Gesetzes sein sollte, daß alle diejenigen, welche infolge ihrer Berufstätigkeit erwerbsunfähig geworden sind, nicht der Armenpflege verfallen sollten. Daß da ein großes Mißtrauen gegen die Ärzte entsteht, ist um so begründeter, als wir eine große Reihe von Erscheinungen sehen, in denen die Ärzte, die in fester Stellung sind, in sogenannter Vertrauensstellung, sich sehr hüten, anders zu urteilen, als im Sinne dessen, der sie angestellt hat. Hier liegt mir

ein Gerichtsurteil gegen einen Unfallarzt

vor, das Wände über die Unmöglichkeit der Unparteilichkeit der Ärzte spricht: Der Arzt behandelte einen kranken Arbeiter, der mit dem Erwerbsunfähigenschein zu ihm kam, drei Wochen lang und nach diesen drei Wochen antwortete er auf die Frage, ob der Mann erwerbsunfähig sei, das könne er nicht ohne weiteres entscheiden, der Mann müsse zum Oberarzt gehen. Der Oberarzt erklärte den Mann für erwerbsfähig und nun erklärte der Arzt, er sei auch nie erwerbsunfähig gewesen! Dabei war er auf Grund eines Erwerbsunfähigenscheines zu ihm gekommen! In diesem Falle ist gegen den Arzt eine Klage auf Schadenersatz angestrengt, weil er die Pflicht gehabt hätte, wenn er den Mann für erwerbsfähig hielt, dies gleich auf dem Schein zu vermerken; durch seine dreiwöchentliche Behandlung habe er den Kranken in den Glauben verkehrt, daß er erwerbsunfähig sei. Der Arzt ist auch verurteilt worden, und ich möchte nur wünschen, daß alle Richter so verständig urteilen. Wenn die Vertrauensärzte für den von ihnen angerichteten Schaden haftbar gemacht würden, wenn man von ihnen das Maß von Verantwortlichkeitsgefühl verlangte, wie von den Arbeitern, so habe ich keinen Zweifel, daß ein großer Teil von Ärzten sehr bald davon kuriert wäre, daß für sie das Interesse dessen maßgebend ist, der sie bezahlt und nicht das Interesse der Kranken, wodurch das Gesetz geradezu in sein Gegenteil verkehrt wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Begriff der Erwerbsunfähigkeit muß so erweitert werden und muß dem angenähert werden, was der Sprachgebrauch so nennt. Will man einmal nachforschen, so ist es viel dringender, daß die Regierung, daß das Reichsversicherungsamt nicht darauf achten, ob irgend einmal ein armer Teufel eine zu hohe Rente bekommt — die Altersrenten betragen 9—20 M., die Invalidenrenten durchschnittlich noch nicht 20 M. —, viel wichtiger ist es, darauf zu achten, daß das Geld von Beamten nicht für die persönlichen Ausgaben der Ärzte verschwendet wird.

Diejenigen Versicherungsanstalten, die am meisten an Kosten ausgehen für die Nachkontrollen, sind auch die hartlieblichsten gegenüber den Erwerbsunfähigen. Gerade diese sind es, die überhaupt die größten Ausgaben haben. Es scheint, daß da viel zu viel überflüssiges Schreiberwerk mit unnützer Belastung des Publikums vorherrscht. Streicht man das weg, so würde man vielleicht mit einem Viertel des Aufwandes für Schreiberwerk auskommen wie heute. Man sollte auf eine Organisation zurückkommen, die meine Freunde schon bei der Einführung des Reichsversicherungs-gesetzes vorge schlagen haben, und eine Zentralisation vornehmen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir verlangen

Schutz der Erwerbsunfähigen gegen die unberechtigte Rentenentziehung und Verminderung des bürokratischen Schematismus,

der jetzt bei den Invalidenversicherungsanstalten überwacht. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Noch einen anderen Wunsch will ich hier vorbringen.

Die Altersrente

beträgt 110 M. bis höchstens 180 M., also 10 M. bis 20 M. monatlich. Man sollte sich eigentlich schämen, derartige Summen als „Renten“ zu geben. In der Berufszählung hat die Zahl der Rentiers zugenommen. Ich vermute, daß man auch die Empfänger von Altersrenten als „Rentiers“ gezählt hat. Mit 20 M. reicht man nicht als einzelner Mensch, geschweige denn als für eine Familie. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Aber selbst wenn es nur ein Zuschuß sein sollte, müßten Sie doch zugeben, daß jetzt, nachdem durch die Höhe und Steuern alles so verteuert ist, daß sogar die Konservativen den Unterbeamten Zuschüsse geben wollen, zuerst doch wohl die Invaliden- und Altersrentner auf Erhöhung ihrer Renten Anspruch hätten. (Lebhaftes Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Diese aber beziehen nur dieselben geringen Renten, obwohl die Steuer- und Sozialgesetzgebung ihre Lebenshaltung um 10 bis 12 Proz. verteuert hat. Hoffentlich kommt man jetzt auf die Vorschläge zurück, die wir vor zwanzig Jahren gemacht haben. Gätte man dies damals berücksichtigt, so würden wir wesentlich bessere Zustände haben.

Zum Schluß bitte ich die Regierung noch einmal, den Erlaß über die Nachkontrollen so auszulegen, daß den betreffenden Beamten klar gemacht wird, es sei nicht gemeint, die Invalidentrenten möglichst zu beschneiden. Das kann nicht Zweck des Gesetzes und Ausführung der Behörden sein. Insbesondere auch nicht Auffassung des Reichsversicherungsamtes, wenn es sich auch leider von unförmlichen Anstalten leitet. Ein Staatsmann, der Sparsamkeit auf sozialpolitischem Gebiete empfiehlt, wie es leider Herr Wilow tut, gibt zu erkennen, daß die Interessen der Gesamtheit nicht von ihm wahrgenommen werden. Denn Sozialpolitik heißt nichts anderes als Politik zugunsten der Allgemeinheit, zugunsten der wirtschaftlich Schwachen. Hier sparen heißt: die Interessen der Kinder- und Wohhabenden und damit die Interessen des gesamten Reiches auf das allergrößte schädigen. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. v. Derken (W.): Ich weise entschieden die Behauptung des Abg. Stadthagen zurück, daß die Ärzte sich bei ihren Gutachten leiten lassen von den Interessen derjenigen, von denen sie bezahlt werden. Allerdings wird bei Invaliden sehr häufig noch teilweise Erwerbsfähigkeit angenommen, selbst wenn völlige Erwerbsunfähigkeit vorliegt! Kamentlich geschieht dies, wenn dem Invaliden von irgend einer Seite eine Anwendung gemacht wird, obwohl diese lediglich eine Wohltat ist, nicht ein Entgelt für eine Arbeitsleistung. Das entspricht nicht dem Geiste des Invalidenversicherungsgesetzes.

Abg. Guno (fr. B.): Das vom preussischen Handelsministerium angeordnete Kontrollsystem führt in der Tat dazu, die Erlangung von Invalidentrenten außerordentlich zu erschweren; das entspricht durchaus nicht dem Geiste des Wohlwollens, mit dem das Gesetz gehandhabt werden soll. Nicht nur in zweifelhaften Fällen, sondern in allen Fällen sind den unteren Verwaltungsbehörden umfangreiche Ermittlungen aufgetragen, die einen ungeheuren Apparat erfordern. Bei allen diesen Ermittlungen ist der behandelnde Arzt vollständig ausgeschaltet, was ebenfalls zu beständigen Verzögerungen führen muß.

Damit schließt die Diskussion; der Titel wird bewilligt.

Beim Titel: „Aufwendungen für Einrichtungen, welche allgemeinen Interessen des Handels und Gewerbes dienen, 100 000 M.“, lenkt

Abg. Everling (natl.) die Aufmerksamkeit auf die Schloßerstraße in Roggen, der jetzt der frühere Zuschuß von 3000 M. aus diesem Titel entzogen sei; dabei habe sich nichts in den Verhältnissen der Schule und Roggen geändert, als daß der Kreis jetzt nicht mehr sozialdemokratisch im Reichstage vertreten sei!

Unterstaatssekretär Wermuth: Leider konnte in diesem Jahre der Schule in Roggen eine Unterstützung nicht gewährt werden. Auch hat dieser Fonds nicht den Zweck, derartige Unternehmungen dauernd zu unterstützen.

Abg. Schiffer (B.) wünscht, daß die Zahl der Ausländer auf unseren technischen Hochschulen und Fachschulen mehr als bisher eingeschränkt werde!

Abg. Erbacher (B.) erhebt Bedenken dagegen, daß aus diesem Fonds einzelstaatliche Schulen unterstützt werden, deren Unterstützung den Einzelstaaten obliegt.

gleichzeitig an 40—50 Teilnehmer, indem der Beamte in einen Schaltrichter, der mit zehn verschiedenen Mikrophonen mit je vier bis fünf Teilnehmern in Verbindung stand, die Nachrichten hineinsprach.

Humor und Satire.

Stiller Wunsch. Lebemann: „Dumme Geschichte! Mein zukünftiger Schwiegervater ist wegen Unterschlagung von zehntausend Mark angeklagt. Wird er verurteilt, dann kann ich seine Tochter nicht heiraten, und ist er unschuldig, dann kann er sie nicht mitgeben. Hoffentlich wird er freigesprochen — und ist doch nicht unschuldig!“

Das Wohlthätigkeitskonzert. Tärstebler (zu der verspätet kommenden Dame): „Rein, meine Gnädige, während des Gesangs vortrags darf ich unbedingt die Türe nicht öffnen — da lauft ja gleich die Haif!“ heraus!“

Aus der Schule. Lehrer: Wo ist Dein Vater? — Schüler: Im Panoptikum. — Lehrer: So, ist er du angestellt? — Schüler: Ne, aufgestellt.

Scheinbarer Widerspruch. „Wie ist das Bier in Ihrer Gegend?“ — „Vorzüglich — sonst hätte es mir der Arzt doch nicht verboten!“

(„Fliegende Blätter“.)

Notizen.

— Brettljäger und Dichter. Franz Wedekind war vom Dresdener Goethebund eingeladen worden, in einem Vortragabend einige seiner bekannten Lieder zur Gitarre zu singen. Er lehnte das mit folgender Begründung ab:

„So sehr mich Ihr Vorschlag freut und ehrt, glaube ich doch im Hinblick auf die unüberwindlichen Hindernisse, die das Bekanntwerden meiner ersten Arbeiten unmöglich machen, davon absehen zu müssen. Sollte sich die Dresdener Jenseitbehörde bereithalten, die Bühne der Pandora“ oder „Totentanz“ für öffentliche Aufführungen frei zu geben, dann würde ich mich nicht einem geringeren Einschlag als Mensch und als Schriftsteller zu verdanken. Die grauenvolle Humorlosigkeit unserer Zeit schaltet die Vorstellung völlig aus, daß sich jemand, der sein Leben der Bewältigung erster ethischer und künstlerischer Aufgaben widmet, nebenbei mit dem Vortrag von Schwänken abgibt. Deshalb kann ich zu dem Entschluß, meine Gitarre nicht mehr zur Hand zu nehmen, so lange die Behörden den Aufführungen meiner Dramen noch Hindernisse in den Weg legen.“

Uns scheint, daß Wedekind auch an der von ihm beflagten Humorlosigkeit leidet. Wir fürchten zudem, daß seine Entschlossenheit auf die „maßgebenden Persönlichkeiten“ wenig Eindruck machen wird.

Abg. Overling (natl.) bittet erneut um Unterstützung der Reichsweiner Schule.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) macht den Abg. Overling darauf aufmerksam, daß mit demselben Recht wie die Reichsweiner Schloßerschule auch die Heideberger Universität oder ein Berliner Gymnasium Anspruch auf Unterstützung aus Reichsmitteln erheben könnte.

Abg. Dose (frkf. Vg.) wendet sich gegen die Ausführungen Campo: Der kleinliche nationalistische Standpunkt passe doch nicht in das 20. Jahrhundert. (Sehr richtig! links.)

Abg. Frank-Rammheim:

Ich glaube, daß die deutschen Professoren oftmals froh sind, wenn sie die Plätze in den Kollegien von Ausländern eingenommen sehen, die die deutschen Studenten häufig wegen ihres Rates unbefähigt lassen. (Weiterkeit, Zustimmung bei den Sozialdemokraten, Anrufe rechts.)

Abg. Overling (natl.) bittet erneut um Subventionierung der Reichweiner Schule und erklärt bei der Gelegenheit: Früher liebten die Sozialdemokraten Sachsen, seit den letzten Wahlen aber hassen sie es!

Abg. Kretsch (L): Wir beteiligen uns an der Debatte nicht, weil das Reich hier nicht zuständig ist.

Abg. Stengel (frkf. Vp.) protestiert im Namen der Universitäten (Toben des Abg. Kretsch) gegen den Vordränger, im Namen der deutschen Studenten gegen die Verletzung des Abg. Frank über das Schwänzen wegen Kagenjammers.

Der Titel wird bewilligt, ebenso eine Reihe folgender Titel.

Beim Titel „Oberseam“

richtigt Abg. Hoch (Soz.)

an die Regierung die Frage, ob die Zeitungsnotiz richtig ist, daß dem Reichstage in der nächsten Zeit eine Vorlage ausgetan wird, durch die das Oberseam zu einem Reichsschiffahrtsamt ausgebaut werden soll.

Der Stettiner Dampfer „Kolonia“, Kapitän Stoetwahe, hatte bereits im Jahre 1906 eine den Freibordvorschriften der Seeverbündgenossenschaft entsprechende Ziellademark erhalten.

In bezug auf die Fischdampfer hatten die Hamburger Affektareure gezeigt, was geladene Mäße, um bessere Zustände zu erreichen. Durch die diesen Verluste der Schiffdampfer waren sie gezwungen, eine Unternehmung anzustellen, weil sie bei der Versicherung dieser Schiffe nichts mehr verdienen konnten.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Hoch (Soz.):

Es kommt bei den von mir angeführten Fällen nicht auf die Bestrafung des Schuldigen und die nachträgliche Wirtarbeit der Behörden an, sondern darauf, daß jede Jahre hindurch die Behörde sich als unfähig erwiesen habe, die Schiffe genügend zu überwachen und

die genügenden Verbesserungen zu erzwingen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Den Abg. Goffein befehlt Redner, daß er den Verhältnissen der Schiffahrt ebenso nahe stehe wie Herr Goffein, wenn er sich auch auf Grund einer Sozialfahrt zu Wasser noch lange nicht für berufen hält, als Autorität aufzutreten.

Damit schließt die Diskussion. Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel Statistisches Amt

schlägt die Budgetkommission zwei Resolutionen vor, von denen die erste fordert, daß in sämtlichen Reichsbehörden die Zeitdauer der diätarischen Beschäftigung die gleiche wird; die zweite die Verlegung der laufenden Verträge der Reichsämter mit den Druckereien verlangt.

Abg. Regien (Soz.):

Der Staatssekretär sagte im vorigen Jahre, er wolle jeden Vorschlag zur Verbesserung der Statistik prüfen. Ich erkläre ihm, daß das durch Heranziehung der Gewerkschaften zur amtlichen Statistik möglich sei.

Nicht nur das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften erkennt die Mangelhaftigkeit der amtlichen Statistik, sondern auch bürgerliche Sozialpolitiker beklagen, daß sie nur ein verzerrtes Bild von der Arbeiterbewegung gibt.

Man scheint im Reichsamt des Innern die gewerkschaftliche Kritik als sehr unbedeutsam empfunden zu haben.

Man scheint im Reichsamt des Innern die gewerkschaftliche Kritik als sehr unbedeutsam empfunden zu haben. Darauf ist wohl die Aenderung zurückzuführen, die im Jahre 1906 an der amtlichen Statistik vorgenommen wurde.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Der Titel wird bewilligt, ebenso eine Reihe folgender Titel.

Beim Kapitel „Umschmelzung“

richtigt Abg. Goffein (frkf. Vg.)

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

Abg. Goffein (frkf. Vg.) bedauert, daß der Abg. Wegner durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist und polemisiert alldam gegen den Abg. Hoch, dem er unzuverlässige Verallgemeinerungen vorwirft.

lichen und die Hirsch-Dunderschen Arbeiterorganisationen ebenfalls über die amtliche Statistik Klage führen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Der Staatssekretär meint, die Gewerkschaften wollten eine Statistik nach ihrer Façon. Darauf ist zu erwidern: Solange die Reichsstatistik eine Kriminalstatistik sein soll, wird man unsrer Gewerkschaften nicht zumuten können, mitzuarbeiten, um sie zuverlässig zu machen; ihre Mitarbeit ist aber notwendig, wenn die Statistik sachlich und zuverlässig sein soll.

Der Staatssekretär meint, die Gewerkschaften wollten eine Statistik nach ihrer Façon. Darauf ist zu erwidern: Solange die Reichsstatistik eine Kriminalstatistik sein soll, wird man unsrer Gewerkschaften nicht zumuten können, mitzuarbeiten, um sie zuverlässig zu machen; ihre Mitarbeit ist aber notwendig, wenn die Statistik sachlich und zuverlässig sein soll.

Abg. Wiesbert (Z): Herr Regien hätte nicht einen so erhabenen Ton anschlagen sollen; die Generalkommission sollte sich vielmehr mit dem Statistischen Amt einig sein.

Abg. Regien (Soz.): Ich habe erklärt, daß die Gewerkschaften sehr viel an einer einwandfreien Statistik interessiert sind. Dazu muß aber das Reichsamt des Innern die Fragen besichtigen, welche die Statistik zu einer Kriminalstatistik machen.

Abg. Wiesbert (Z): Das letztere wünsche auch ich; nur über den Ton des Abg. Regien beschwerte ich mich.

Damit schließt die Diskussion; die beiden von der Kommission beantragten Resolutionen werden angenommen, der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Gehälter der Bureaubeamten“

richtigt Abg. Erzberger (Z) als Referent der Budgetkommission den Staatssekretär, eine Anweisung zu erlassen, daß darauf geachtet werde, daß die Bureaubeamten in Zukunft acht Stunden arbeiten.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

Abg. Dohrn (frkf. Vg.) schließt sich dem Abg. Erzberger an. Damit schließt die Diskussion. Der Referent Abg. Erzberger beantragt namens der Budgetkommission, da der Staatssekretär eine Erklärung nicht abgegeben hat, den Titel an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Erzberger (Z) (als Abgeordneter): Ist denn in Berlin der Begriff der Butterstulle unbekannt? (Weiterkeit.) Die notwendige Unterbrechung kann ja den Beamten gewährt werden.

Abg. Wiesbert (Z): Der Reichstag sollte sich doch nicht um Einzelheiten, wie die Einteilung der Bureaustunden kümmern. (Sehr richtig! rechts.)

um ähnlichen Fleiß, wie es die oben angegebenen nächstern Zahlen dem kundigen Auge enthüllen, wieder zu begegnen.

Nicht nur ihre Vereinigung macht es den Heimarbeitern so unendlich schwer, dem Raubbau, den das Kapital mit ihrer Arbeitskraft treibt, einen organisierten Widerstand entgegenzusetzen, sondern den meisten fehlt auch die Energie dazu. Kein Wunder, wenn Frauen, die von früh bis in die Nacht zu wahrer Sklavenarbeit verdammt sind, nicht nur physisch, sondern auch geistig und moralisch verflümmern. Trotzdem darf unsere Agitation unter den Scharen der Heimarbeitern nicht erlahmen, ebenso wie wir nicht müde werden dürfen, mit allem Nachdruck von der Reichsregierung zu verlangen, daß sie der rücksichtslosen Verschwendung von Arbeitskraft in der Heimarbeit endlich Schranken setze.

Von der Frauenbewegung in Oesterreich.

Die Frauenorganisation stand auf der Tagesordnung des Deutschböhmisches Parteitag in Prag und Genoffin Fanny Krenn-Auffig, die bei der hier besprochenen Frauenkonferenz in Bodenbach zur Landesvertrauensperson gewählt wurde, hat das Referat erstattet. Ihre Vorschläge wurden vom Parteitag einstimmig akzeptiert und es zeigte sich, daß es eine Meinungsverschiedenheit über die Notwendigkeit der Frauenorganisation nicht mehr gibt. Die Genoffinnen in Deutschböhmen arbeiten außerordentlich fleißig und umsichtig und fast jede Woche werden neue Organisationen konstituiert. Angeregt durch die Landesfrauenkonferenz in Bodenbach haben auch die Genoffinnen im Tiergebirge, das ist im Gablitzer Glasarbeiterdistrikt, eine Konferenz abgehalten, um die Arbeiterinnen anzufeuern, nicht zurückzubleiben, wenn überall agitiert und organisiert wird. Die Konferenz war nicht fruchtlos und die Genoffinnen des Tiergebirges, die jahrelang in verwehelter Passivität, wirtschaftlich geschwächt durch schmerzvolle Kriegen apathisch abseits von der Organisation standen, haben nun wieder zu agitieren und zu organisieren begonnen.

Auch in Steiermark, wo es außer den in Gewerkschaften und im Verein der Heimarbeitern organisierten Frauen keine

Frauenorganisation gegeben hat, haben die Genoffinnen in den letzten Monaten eine politische Frauenorganisation gegründet, die, wie zu erwarten ist, der Ausgangspunkt einer emsigen Tätigkeit sein wird. Speziell in Steiermark machen sich die katholischen Frauen- und Jungfrauenverbände sehr bemerkbar. Die frommen Damen agitieren, um, wenn das Frauenwahlrecht an die Tore pocht, die Frauen vor der roten Sozialdemokratie gerettet zu haben. Daß die frommen und hochgeborenen Damen recht schmerzliche Enttäuschungen erleben, wird die Sorge unserer Genoffinnen sein.

In Wien wird am 28. November eine niederösterreichische Frauenkonferenz gleichzeitig mit dem Landesparteitag stattfinden. Die Leiterinnen der politischen Frauenorganisation sollen zur systematischen einheitlichen Arbeit angeleitet und neue Orte sollen der Organisation angegliedert werden.

Die Beilage für die Jugend, die seit Neujahr der österreichischen „Arbeiterinnen-Zeitung“ beigegeben wird, hat einen hübschen Erfolg zu verzeichnen. In einer Woche wurden tausend neue Abonnentinnen gewonnen.

Ein neues, noch ungelöstes Problem ist die Organisation der weiblichen Jugend. Ob gemeinsam mit der männlichen Jugend oder ob im Anschluß an die Frauenorganisation ist die noch zu lösende Frage. In der „Arbeiter-Zeitung“ und in der „Arbeiterinnen-Zeitung“ hat eine Diskussion darüber begonnen, die ihre Erledigung aber wohl erst finden wird, bis die Parteinstanzen darüber beraten haben. Einseitigen haben die Genoffinnen eines Bezirkes im Kreis begonnen, eigene Zusammenkünfte für die weibliche Jugend zu veranstalten und zwar mit gutem Erfolg. Vierzehn bis sechzehn-jährige Mädchen kommen am Sonntagnachmittag zusammen. Es wird vorgelesen oder vorgetragen und dann werden gemeinsame Spiele gemacht.

Daß man den jungen Mädchen wird viel mehr Beobachtung schenken müssen als gegenwärtig geschieht, ist außer Zweifel, da sie sonst unrettbar den liberalen Vereinen anheimfallen. Christliche Mädchenvereine und katholische Arbeiterinnenvereine usw. sind

boten unter verschiedenen Titeln die Mädchen an sich. Es werden ihnen Einladungen zugesandt, und leisten sie Folge, was nur zu oft geschieht, dann gibt es Kaffee und Kuchen und, was die Hauptfrage ist: Erbauung. Selbstverständlich haben die denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen alle Ursache, die Verführung ihrer Kinder mit dem frommen Gift zu verhindern. Daher ist die Organisation oder vielmehr die Aufklärung auch der weiblichen Jugend nicht zu umgehen.

Kurzer Marktbericht der k. k. Reichsbahn-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Marktblätern. Markttag: Fleisch: Zufuhr reichlich, Geschäft regt, Preise unverändert. Wild: Zufuhr genügend, Geschäft ziemlich regt, Preise fest. Geflügel: Zufuhr genügend, Geschäft ziemlich lebhaft, Preise fest. Fische: Zufuhr ziemlich genügend, Geschäft wenig belebt, Preise wenig verändert. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Süßfrüchte: Zufuhr genügend, Geschäft leblos, Preise fast unverändert.

Witterungsüberblick vom 12. Februar 1909, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Wolkenhöhe	Temperatur Grad C	Stationen	Barometer stand mm	Windrichtung	Wolkenhöhe	Temperatur Grad C
Zusammen	760 DMD	Swoitent	—11	Caparanda	761 D	2halb bb.	—14		
Damburg	768 RD	Swoitent	—11	Petersburg	766 RB	2 Schnee	—17		
Berlin	766 D	5halb bb.	—14	Stettin	765 RD	5wollig	6		
Frankfurt	758 R	6bedekt	—8	Überdem	774 DSD	2bedekt	10		
München	753 RD	2bedekt	—4	Paris	756 R	5bedekt	—1		
Wien	760 ED	2bedekt	—3						

Wetterprognose für Sonnabend, den 13. Februar 1909.
Todes und vielach Wetter bei klarem nordöstlichen Winden, außer mittags strenger Frost.
Berliner Wetterbureau.

Billige Sonder-Messe

Ende: Montag, den 15. Februar.

Wir offerieren, soweit die Vorräte reichen:

Jackett-Anzüge 30.— 24.50	8 M	Winter-Paletots 30.— 24.—	7.50 M
Rock-Anzüge 36.— 27.—	12 M	Winter-Ülster 36.— 27.—	18 M
Gehrock-Anzüge 40.— 36.—	21 M	Knaben-Anzüge u. Mäntel	2.25 an
Regen-Mäntel 24.— 20.—	9 M	Knaben-Stoff-Rosen	70 an
Einsegnungs-Anzüge von 10 M an		Herren-Westen	75 an
Winter-Joppen 12.— 10.—	4.50 M	Herren-Filz-Hüte	75 an
8.— 6.—			

Feine Anzüge □ Rosen □ Westen
aus Resten unser. Maß-Abteilungen
bedeutend unter Preis

Geh-Pelze, Pelz-Joppen
Pelz-Mützen, Pelz-Krauen
□ spottbillig □

Baer Sohn

Spezial-Haus größten Maßstabes

Chausseestraße 29/30 □ 11 Brückenstraße 11.
Gr. Frankfurterstr. 20

Der Haupt-Katalog No. 35 u. der Livree-Katalog No. 36 auf Wunsch kostenlos u. portofrei

Gänzlicher Ausverkauf! Auffallend billige Preise!

Wer kauft, spart Geld! Nur kurze Zeit!

2 1/2 Meter Winter-Barchent	58 Pl.	Eider-Stückgarn 1/2 Pfd.	68 Pl.
2 Meter Schürzenstoff	58 Pl.	Normal-Rosen u. Rosen	75 Pl.
5 Meter Hemdentuch	95 Pl.	Starke Socken	Paar 38 Pl.
4 1/2 Meter Schweizer Stiekerel	48 Pl.	Extra starke Damenstrümpfe	Paar 38 Pl.
Untergarne, 1000 Yard-Rolle	8 Pl.	Tüllblusen aus Seide	Stück 4.95
Goldgürtel	25 Pl.	Damenkleider reine Wolle auf Futter	3.95
Knaben-Anzüge von 2 an		Kinderkleider, reine Wolle	von 1 an
Herren-Anzüge von 8 an		Kostümrocke gestreift, reine Wolle	2 an

Preise teils bis **50%** herabgesetzt!



Das läßt man sich gefallen!
Auf Teilszahlung billiger als anderwärts der Kauf liefert nur das Versandhaus Berliner Herren-Wägen, Straßener Straße 8 I, am Rollenmarkt, an durchaus zahlungsfähige Kunden. Garderobe fertig und nach Maß. Eigene Zuschneiderei und Werkstätten, daher konfektionslos. Verarbeitung haltbarer Stoffe, Garantie für langlebige St. Nicht gelieferte Wäsche, Paletots (Montagsgarderobe) werden im Konsumhaus, Frankfurter Allee 188, oder Pöggelstr., zu Rücknahmebreiten nur gegen Kauffa verkauft. Besuch mit Kindern jederzeit. — Nachdruck verboten. 60232*

Blumen- u. Kranzbinderei
Aug. Krause,
Wiener Straße 7,
Hefert Vereinsdränge usw. billigt.

Ben Schira

Cigaretten sind die besten.
Marke A. 2 Pfg., Ultra. 3 Pfg.
Käuflich in allen Cigarrenschäften.

Würzburger Hühneraugenmittel
von Dr. H. Unger. — Gegen 30 Wunden auf 10 Pl. Anwendung frei. Ohne Zweifel die bequemste u. wirksamste Hilfe. Der Schmerz ist in 5 Min. fort. Das Hühnerauge heilt in 3 Tagen. (Enthält Salicylsäure u. indisches Quecksilber).
Dr. H. Unger in Würzburg.
In Berlin (20 Pl.): Salomon-Apothek, Charlottenstraße 54. Groß-Apothek, Bernauerstraße 33. — Wünchen: Schützen-Apothek. — Stuttgart: Hirsch-Apothek. — Breslau: Victoria-Apothek. 110/1*

Ohne jede Anzahlung
verkauft ich **Pianos** von erstklassigen Fabrikat (9x prämiert Staatsmed.) in allen Holz- u. Schicht, von wunderb. Tonfülle (Flügelton), geg. kleine monat. Teilszahlung, ohne jed. Preisaufsch. Für jedes Instrument gewähre ich 20jähr. schriftliche Garantie.
Conrad Krause Nachfg., Ansbacher Str. 1
Eck. Kurfürstent. Tel. Ch. 10419
Auch Sonntags geöffnet.

Lachmann & Scholz

Turmstrasse 76 Warenhaus Turmstrasse 76

Unsere 95 Pf. = Tage

Während dieser Zeit: **Preiswertes Angebot in Lebensmitteln** soweit Vorrat:

2 1/2 Pfd Zucker u. 1/2 Pfd Kakao	95 Pl.	1 Pfd. feine Leberwurst	95 Pl.	1 Flasche Kognak, La Roche	95 Pl.	Viktoria-Erbzen	Pfund 16 Pl.
1/2 Pfd. Kaffee u. 1/2 Pfd. Kakao	95 Pl.	1 Pfd. gute Fleischwurst	95 Pl.	1 Flasche Rum, Verschnitt	95 Pl.	Linsen	Pfund 14 Pl.
Zuckerhonig, 10 Pfd. Eimer	265 Pl.	1 Pfd. echte Brunsch. Mettwurst	95 Pl.	1 Flasche Ungarwein, gute Qual.	95 Pl.	Weisse Bohnen	Pfund 14 Pl.
Marmelade, 5 Pfd.-Eimer	110 Pl.	1 Pfd. Blut- oder Leberwurst	48 Pl.	1 Flasche Alpenkräuter	95 Pl.	Java-Reis, 1. Sorte	Pfund 25 Pl.
Buckst, 8 Pfd.	95 Pl.	1 Pfd. Schinkenspeck	95 Pl.	1 Flasche Getreidekummel	95 Pl.	Hausmacher-Nudeln	Pfund 36 Pl.
Kassler Rippespeer	Pfund 80 Pl.	Polnische Bratwurst warm, Pfd.	65 Pl.	Brenz- od. Schnittbohnen	2 Pfd. 26 Pl.	Lachs	1/4 Pfund 28 Pl.

JANDORF'S SPITZEN & GARDINEN WOCHE

Spittelmarkt

Belle-Alliancestrasse

Grosse Frankfurterstrasse

Brunnenstrasse

Kottbuser Damm

Diese Woche

Extra-Verkauf

Von Sonnabend
den 13. Februar
bis Sonnabend
den 20. Februar

Aussergewöhnlich billige Preise.

Denkbar grösste Auswahl.

Hundert Tausend Meter

Spachtel-Einsätze neue Muster, diverse Farben **Kupon ca. 4 1/2 Meter** 50, 75, 95 Pf.
Gestickte Tüllspitzen verschied. Farben und Breiten **Kupon ca. 4 1/2 Meter** 45, 75, 95, 1.45
Valencienne-Spitzen oder -Einsätze schmale Breiten **Meter** 3, 5, 8, 10 Pf.
Hochelegante bunte Besätze auf Taffet oder Tüll gestickt, aparteste Muster **Meter** 60, 75, 1.25

Wäsche-Stickereien „Volant-Breite“ **Kupon ca. 4 1/2 Meter** 1.75, 1.95, 2.45
Wäsche-Stickereien auf Batist, **Kupon 4.10 od. 4 1/2 Meter** Cambric oder Madapolam 75, 95, 1.35, 1.75
Imit. Klöppel-Spitzen oder -Einsätze weiss oder écru, verschiedene Breiten **Meter** 10, 15, 20, 25, 35 Pf.
Seldene Spachtel-, Tüll-Einsätze oder -Galons schwarz **Meter** 50, 75 bis 1.75



Moderne Säumchentülle
weiss, elfenbein, beurre oder écru in vielen Ausführungen.... Meter

95, 1.45, 1.75, 1.95, 2.45



Tüllstoffe

reich bestickt, in weiss, elfenbein, beurre oder écru **Kupon ca. 4 1/2 Meter** Meter

2.95, 3.85, 5.00 bis 10.00
75 95 1.25 bis 2.50



Spachtel-Frack
elegante Ausführung **22.50**

Bestickte Batist-Garnituren Kragen und Manschetten, neueste Dessins **30, 40, 50 Pf.**
Elegante Garnituren für Damen, Kragen und Manschetten... **1.45**
Einhefte-Rüschen grösst. Sortiment, Rüsche **5 bis 75 Pf.**
Spachtel-Manschetten weiss oder écru, Paar **25, 38 Pf.**

10,000
elegante Spachtel-Passen od. Kragen
45, 68, 95, 1.45



Kinder-Garnitur écru 95 Pf.

Bestickte Einhefte-Kragen 10, 20, 30 Pf.
Mod. Jabots aus Tüll oder Spitzen... **35, 48, 75 bis 1.75**
Spachtel-Bolero-Jäckchen **2.90, 5.90**
Spachtel-Kimono feine Ausführungen... **95, 1.50, 1.75, 2.25**

4,000
Kragen u. Manschetten-Garnituren für Kinder, weiss oder écru, reich m. Spitzen garn.
48, 75, 95, 1.45, 1.75



„Neuheit“
Tüll-Halb-Bluse
reich garniert **2.90**

Reste von Spitzen, Stickereien, Besätzen u. Spitzenstoffen zu sehr billigen Preisen.

Gardinen · Stores · Bettdecken

3000 Fenster Engl. Tüll-Gardinen weiss od. creme Fenster **3.85, 4.90**
Erbstüll-Gardinen reich mit Band besetzt... Fenster **8.75, 10.50**
Grosse Posten Tüll-Stores Stück **1.65, 2.25**
Grosse Posten Erbstüll-Stores mit oder ohne Volant... Stück **4.25, 5.75**

Englische Tüll-Bettdecken weiche Appretur, für 1 Bett **2.50**, für 2 Betten **4.75, 6.50**
Erbstüll-Bettdecken reich mit Band besetzt, für 1 Bett **4.25**, für 2 Betten **6.75, 9.75**
Erbstüll-Scheibenschleier mit Volant, Stange und Zubehör **43 Pf.**
Engl. Tüll-Scheibenschleier mit Stange und Zubehör, weiche Appretur... Stück **35 Pf.**

2000 Fenster Köper-Rouleaux reich bekurbelt, Patent-Einfassung... Fenster **1.75, 2.25**
Restbestände einzelner Fenster bedeutend im Preise ermässigt.

Damen-Gummi-Gürtel aus sehr elegant gemusterten, gestreiften, gold- oder silberdurchwirkten Bändern mit hübschen modernen Schnallen... Stück **95 Pf.**

Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung: Freitag, den 12. Februar, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: Bessler.

zweite Beratung des Justizetat

wird fortgesetzt beim Kapitel

„Landgerichte und Amtsgerichte“.

Abg. Lournan (Z.) tritt für eine weitere Vermehrung der Richterstellen ein und wünscht schärfere Verfolgung von Richter-Beleidigungen.

Abg. Reil (natl.) wendet sich gegen diese Anregung, daß stets Strafantrag bei Beleidigung eines Richters zu stellen sei.

Abg. Schiffer (natl.) tritt für eine größere Beteiligung der Frauen am Vormundschaftsweesen ein.

Abg. Gassel (fr. Sp.) klagt über Mißstände beim Amtsgericht Berlin in bezug auf die Handelsregisterführung und beklagt eine Vermehrung der Bureauarbeiten zur Entlastung der Richter von formellen Arbeiten.

Abg. Waldbstein (fr. Sp.) schließt sich diesem Wunsche an.

Abg. Reinert (Soz.) tritt für die Schaffung eines Amtsgerichts in Linden ein. Heute müssen die Leute aus dem Landkreis Linden durch Linden hindurch nach dem Amtsgericht Hannover fahren. Sie benutzen diesen Weg dann auch zu Einkäufen, und Linden wird auf diese Weise bei den Einkäufen übergangen, die direkt in Hannover gemacht werden. Der Nachteil, den die Geschäftsleute in Linden dadurch haben, ist außerordentlich groß. Das Amtsgericht in Linden ist auch zu fordern im Interesse der dortigen Arbeiterschaft, für die der kürzere Weg und die weniger lange Wartezeit, die für sie beim Bestehen eines Amtsgerichts in Linden in Betracht käme, sehr wichtig ist. Der Herr Justizminister sagte am 30. Januar, es sei zu wünschen, daß die Bevölkerung möglichst schnell zum Richter gelangen kann. Wenn es nicht bei den schönen Worten sein Bewenden haben soll, so ist es unbedingt notwendig, daß auch für eine Stadt wie Linden mit 60 000 Einwohnern, die durch die Eingemeindung umliegender Orte noch größer werden wird, ein eigenes Amtsgericht geschaffen wird. Ich möchte den Herrn Justizminister erlauben, eine Erklärung darüber abzugeben, ob er endlich daran denken will, diesen dringenden Wunsch der Linden Bevölkerung zu erfüllen. — Auf die Angriffe, die gegen mich beim Justizetat von verschiedenen Rednern erhoben sind, werde ich bei der dritten Lesung ausführlich antworten. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Justizminister Bessler: Das Amtsgericht in Linden wird von verschiedenen Seiten gewünscht. Die Frage ist in Erwägung gezogen, und ich werde sie im Auge behalten. Ein dringendes Bedürfnis dafür besteht aber zurzeit nicht, denn wie mir gesagt worden ist, ist Linden mit Hannover aufs beste verbunden, so daß ein großer Teil der Bewohner Lindens ebenso schnell in das Amtsgericht Hannover gelangen kann, wie er ein Amtsgericht in Linden erreichen würde. Aber ich wiederhole, daß ich die Frage im Auge behalten werde. — In bezug auf den Uebelstand beim Amtsgericht Berlin hinsichtlich der Handelsregisterführung werde ich alles tun, um Abhilfe zu schaffen.

Abg. Waldstein (fr. Sp.) betont die Notwendigkeit besserer Reinigung der Gerichtsgebäude mit modernen Reinigungsapparaten.

Das Kapitel wird bewilligt.

Es folgt das Kapitel

„Gefängnisse“.

Abg. Lournan (Z.) tritt dafür ein, daß von der bedingten Verurteilung mehr Gebrauch gemacht und möglichst wenig Jugendliche ins Gefängnis geschickt werden. Die Gefängnisarbeit sollte im Interesse des Handwerks möglichst eingeschränkt werden.

Abg. Dr. Schmitt (Z.) wünscht, daß allen Gefangenen die Teilnahme an einem Gottesdienst jeden Sonntag ermöglicht werde. Der stitliche Zweck der Strafe, die Besserung des Gefangenen, wird am besten durch eine richtige Seelsorge erreicht. Man sollte nicht warten, bis der Gefangene den Seelsorger verlangt, der Seelsorger sollte sich auch nicht aufdrängen, aber es sollte so eingerichtet werden, daß jeder Gefangene möglichst mit dem Seelsorger regelmäßig in Verbindung kommt. An allen Gefängnissen mit einer durchschnittlichen Belegung von 200 Gefangenen sollte ein Seelsorger im Hauptamt angestellt werden.

Ein Regierungskommissar erwidert: Die Regierung legt besonderes Gewicht auf

„die Seelsorge in der Einzelzelle“!

Für die Untersuchungsgefangenen kann die Seelsorge nur eintreten, wenn der Untersuchungsrichter und der Untersuchungsgefangene damit einverstanden sind.

Abg. Dr. Becker (Z.): Im Anschluß an

die neuesten Mordtaten in Berlin

ist die Frage der Unterbringung geisteskranker Verbrecher wieder akut geworden. Es muß auf jeden Fall dafür gesorgt werden, daß Geistesranke mit verbrecherischen oder verwerflichen Neigungen nicht der Gesellschaft gefährlich werden können.

Abg. Winkler (L.) betont gleichfalls die Notwendigkeit der Unterbringung geisteskranker Verbrecher. Es geht nicht an, daß sich Staat und Provinzen diese Leute immer gegenseitig zuschieben, daß der Staat sagt: hier handelt es sich im wesentlichen um einen Geisteskranken, und die Provinz sagt: er ist in erster Linie Verbrecher. Wir stehen noch heute auf unserem seit jeher eingenommenen Standpunkt, daß es sich in den meisten Fällen um Personen handelt, bei denen die Eigenschaft als Verbrecher die Hauptache ist, d. h. bei denen es sich um Erfüllung landespolizeilicher, also staatlicher, und nicht sanitärer Aufgaben handelt. Der Bau von besonderen Anstalten für verbrecherische Geistesranke kann mit Rücksicht auf die großen Kosten von den Provinzen nicht verlangt werden. (Sehr richtig! rechts.) Der Staat, der an sich die Verbrecher interniert, möge auch die irren Verbrecher internieren. (Bravo! rechts.)

Justizminister Bessler betont, daß die Justizverwaltung in dieser Frage nichts weiter tun könne, als in den Straf-Anstalten Abteilungen herzustellen, um den Geisteszustand von Straf- oder Untersuchungsgefangenen festzustellen.

Abg. Veltahn (fr. Sp.) wünscht Erhöhung der Bezüge der Gefängnisärzte.

Ein Regierungskommissar sagt zu, daß nach Vereinbarung der verschiedenen Ministerien diese Erhöhung in nächster Zeit eintreten werde.

Das Kapitel und der Rest des Ordinariums werden debattelos bewilligt.

Das Extraordinarium wird nach kurzer Debatte ebenfalls bewilligt.

Damit ist der Justizetat erledigt. Eine Reihe kleinerer Etats werden nach unwesentlicher Debatte bewilligt.

Es folgt die

zweite Beratung des Besetzungsgesetzes für evangelische Geistliche.

Zunächst wird gesondert debattiert über einen Antrag Eichhoff (fr. Sp.), der von allen Freireligiösen und auch von den Nationalliberalen unterstützt ist: Die Regierung zu ersuchen, im nächsten Etat Mittel zur Gewährung von dauernden Beihilfen an leistungsunfähige jüdische Kultusgemeinden für ihre Geistlichen und deren Hinterbliebenen bereitzustellen.

Die Kommission, welcher der Antrag überwiesen war, beantragt, ihn abzulehnen.

Abg. Eichhoff (fr. Sp.): Es ist zwar ein Fonds von 350 000 M. im Etat ausgeworfen zur Unterstützung für Geistliche aller Bekenntnisse. Aber es ist noch niemals bekannt geworden, daß jemals aus diesem Fonds auch Unterstützungen an leistungsunfähige jüdische Kultusgemeinden gezahlt worden sind. Gründe der Billigkeit und Gerechtigkeit sprechen dafür, daß der Staat den jüdischen Gemeinden nicht vorenthält, was er den christlichen Gemeinden gewährt. (Bravo! links.)

Ein Regierungskommissar erwidert: Es ist nicht richtig, daß Staatszuschüsse gegeben werden können an alle Religionsgemeinschaften. Gesetzlich zulässig ist die Gewährung von Staatsbeihilfen nur an evangelische und katholische Gemeinden. Das Korrelat der Gewährung von Staatszuschüssen an diese ist das sehr weitgehende Aufsichtsrecht des Staates insbesondere über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen. In bezug auf die jüdischen Kultusgemeinden hat die Regierung dieses Recht nicht. Die jüdischen Kultusbeamten können angestellt werden, sobald die Regierung erklärt hat, daß hinsichtlich der Formalität der Wahl und gegen die Unbefolgsamkeit des Betreffenden nichts einzuwenden ist. Ob Unterstützungen an jüdische Kultusbeamte insolge besonderer Notfälle durch Krankheit usw. aus dem vom Korredner erwähnten Fonds gegeben werden können, ist zweifelhaft. Das Haus hat sich seinerzeit dagegen erklärt. Aber da der betreffende Titel lautet: „Für Geistliche aller Bekenntnisse“, ist die Regierung doch zu der Auffassung gekommen, daß es zulässig ist, auch jüdischen Rabbinern Unterstützung zu geben. Praktische Fälle sind an uns nicht herangetragen, aber wenn sie kommen, wird die Regierung sie mit Wohlwollen prüfen.

Abg. Winkler (L.): Wir können aus grundsätzlichen Bedenken dem Antrage nicht zustimmen.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) erklärt, daß seine Freunde sich aus Billigkeitsgründen auf den Boden des Antrages Eichhoff stellen.

Abg. Bierck (fl.) schließt sich den Ausführungen des Abgeordneten Winkler an.

Nachdem Abg. Kronjohn (fr. Sp.) den Antrag Eichhoff noch einmal befürwortet hat, wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, wodurch unserem Genossen Hoffmann, der auf der Rednerliste stand, das Wort abgeschnitten wurde.

Der Antrag Eichhoff wird gegen die Stimmen der Freireligiösen und Nationalliberalen abgelehnt.

Darauf verlagert das Haus die Weiterberatung der Pfarrerbefolgungsgesetze auf Sonnabend 12 Uhr. (Außerdem dritte Lesung des Lehrerbefolgungsgesetzes und erste Lesung der Vergesetznovelle.)

Aus der Partei.

Gemeindefürsorge.

In Ruggensturm (Waden) sagte in der dritten Klasse die sozialdemokratische Liste mit 132 bis 144 Stimmen, die des Zentrums erhielt 54 bis 68 Stimmen; von 256 Wahlberechtigten stimmten 209, gleich 82 Proz., ab. Die Wahlbeteiligung war noch nie so stark.

Zur Offenbacher Stadtverordnetenwahl. Unsere gestrigen Bemerkungen zu diesem Gegenstand sind in einem Punkte zu korrigieren. Bei den badischen Gemeindevahlen gibt es keine Stichwahlen, sondern die absolute Mehrheit entscheidet. Das Abkommen unserer Genossen mit den Nationalliberalen wäre also nicht anders wie das Stichwahlabkommen in Essen zu beurteilen, wenn derselbe zwingende Grund wie dort vorliegen hat. — Uebrigens wird uns mitgeteilt, daß nicht alle Genossen Offenbachs mit diesem Abkommen einverstanden waren und erst zu spät davon erfuhren. Daher entstand auch der Textum unseres Korrespondenten, daß nur Demokraten auf den sozialdemokratischen Stimmzettel genommen seien.

Eine Zentrumslüge.

Ein Zentrumslügler, die „Oberelsässische Landeszeitung“, brachte dieser Tage unter der scheinenden Ueberschrift „Sozialistische Rohheit“ folgende Notiz:

„Wie weit sozialistische Rohheit gehen kann, zeigt folgender in Würzweiler sich ereignete (1) Vorfall. Als heute Herr Wikar Weber von Pfaffatt in der Anstalt Würzweiler um 12 Uhr mittags aus dem Unterrichts kam, um den Heimweg nach Pfaffatt anzutreten, begegnete ihm auf der Straße 8—10 rote Brüder, die jedoch aus der nächsten Wirtschaft gekommen waren. Sobald sie nun den Priester sahen, wußten sie ihre Mäntel nicht besser zu fühlen, als ihn auf offener Straße zu injulieren; ja, der Anführer ging in seiner Ungezogenheit und Unverschämtheit so weit, daß er ihm mit der Fahne vor dem Gesicht herumfuchtelte und schließlich ihm sogar den Quabom Kopfschlag. Ist dieses die höchste Stufe der Bildung der Genossen? Auf solche „Erziehungserfolge“ kann die sozialdemokratische Partei, kann die „Rülhauser Volkszeitung“ wahrlich stolz sein!“

Das Zentrumslügler hat hier mit bekannter Strupellostigkeit die Ausbreitung einiger Flegel der gänzlich unbeteiligten Sozialdemokratie angehängt. Wie die „Rülhauser Volkszeitung“ auf Grund zuverlässiger Meldung aus Würzweiler feststellen kann, gehört kein einziger der drei — nicht 8—10 — angeblichen Uebelthäter der sozialdemokratischen Partei an und ebenso ist keiner von ihnen Abonnent der „Rülhauser Volkszeitung“. Dagegen war es ein Genosse, der den Wikar aus dem Trübel herausnahm und am Arm wegführte, damit ihm nichts weiter passierte. Die erwähnte Fahne war eine weiß-rote, — also keine sozialdemokratische!

Von der Presse. Ein Sparverein „Weimarische Volkszeitung“ ist in Jena gegründet worden. Er soll die Mittel für den Ausbau des Parteiorgans sammeln.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Die eifrige Staatsanwaltschaft — nach der verkehrten Richtung! Im Juli v. J. brachte das „Gothaer Volksblatt“ eine Notiz, daß ein beim Ausstand in der Waggonfabrik in Gotha zum Arbeitwilligen gewordener Eisendreher sich an mehreren Schulmädchen von sieben bis elf Jahren vergangen hatte. Diese Notiz machte natürlich die Staatsanwaltschaft mobil und es wurde Klage erhoben, aber nicht etwa gegen den Arbeitwilligen, der sich vergangen hatte, sondern auf Antrag dieses nützlichen Elements erfolgte Officialklage gegen den Redakteur des „Gothaer Volksblattes“, Genossen Joss. Jetzt stand nun in der Sache vor dem Schöffengericht Termin an. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endeten mit der kostenlofen Freisprechung des Genossen Joss. Nach den Aussagen der Kinder mußte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragen. Blamabel für die staats-rechtliche Anklagebehörde!

Strassfeste der Presse. Genosse Beyold von der Erfurter „Tribüne“ wurde am Donnerstag wegen Beleidigung des Bürgermeisters von Altsfeld (Schwarzburg-Sondershausen) zu 600 M. Geldstrafe verurteilt. Von der Staatsanwaltschaft war ein Monat Gefängnis beantragt worden. Strafmildernd war von der Erfurter Strafkammer in Verjährung gezogen worden, daß sich Genosse Beyold während der langen Zeit seiner Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur an der „Tribüne“ „sehr gut gehalten“ habe. Das hat sie aber nicht gehindert, wegen einer sehr fragwürdigen Beleidigung eine Geldstrafe von der angegebenen Höhe zu verhängen.

Aus Industrie und Handel.

Industrialisierung Süddeutschlands.

Wenn im allgemeinen Süddeutschland in der großindustriellen Entwicklung hinter Preußen weit zurückgeblieben ist, so erlangte dort doch wie hier die gewerbliche Tätigkeit das Uebergewicht und im Ausmaß des Rückganges der Landwirtschaft hielt Süddeutschland mit Preußen ziemlich gleichen Schritt. Das hat die letzte Berufszählung ergeben. Teilt man nämlich die Bevölkerung in zwei Gruppen, eine, die zur Landwirtschaft und eine andere, die zu den übrigen Gewerben rechnet, und bringt die Ergebnisse für Preußen und das Deutsche Reich in Vergleich, so ergibt sich das folgende Zahlenbild, das darstellt, welcher Anteil von je 100 der Bevölkerung auf die beiden Gruppen entfällt.

Table with 4 columns: Landwirtsch., Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischzucht; Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr; Preußen 1882, 1907; Deutsches Reich 1882, 1907.

Die Bewegung ist ziemlich parallelaufend. Im gesamten Reich zeigt sich ein nur geringeres Zurückdrängen der zur Landwirtschaft zu rechnenden Bevölkerung als in Preußen allein. Etwas anders wird das Bild, wenn man nur die Erwerbstätigen berücksichtigt. Dann zeigt sich, daß im Reichsdurchschnitt die Abnahme der in der Landwirtschaft Tätigen und die Zunahme der gewerblich Beschäftigten nicht ganz die scharfe Linie einhält, wie in Preußen allein. Wir machen dazu die folgende Gegenüberstellung. Von je 100 Erwerbstätigen entfallen auf:

Table with 6 columns: Berufsgruppen; Deutsches Reich 1895, 1907; Differenz; Preußen 1895, 1907; Differenz. Includes categories like Landwirtschaft, Gärtnerei, Industrie, etc.

Danach sieht auch Süddeutschland im Zeichen wachsender Industrialisierung; aber der Vormarsch hält hier ein etwas mäßigeres Tempo ein als in Preußen. Der Tempounterschied kann jedoch möglicherweise sehr schnell ausgeglichen werden, wenn die Ausnutzung der Wasserkräfte zur Elektrizitätserzeugung erst weitere Fortschritte gemacht hat.

Krise.

Vom rheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlenmarkt lauten die Stimmungsberichte sehr ungnädig. Es fehlt an Aufträgen. Die Hochofenwerke arbeiten auf Lager. Auf dem Halbzeugmarkt fehlt Nachfrage; die Walzwerke laufen nur das allernotwendigste. In Formeisen hält der etwas lebhaftere Verkehr noch an.

In der Zeit vom 1. bis 7. Februar wurden von den Leuten im Ruhrbezirk nur 118 965 Wagen angefordert, gegen 142 026 in der gleichen Zeit des Vorjahres; mithin auf den Arbeitstag 3041 gleich 8,7 Proz.

Die Börse war am Freitag wieder in schlechter Stimmung, nachdem sie in den letzten Tagen diverse Kursausbesserungen erlebt hatte. Für den Ansturm werden in der Hauptsache politische Momente angeführt.

Die Maschinenbauwerkstätte vorw. Ducommun in Rülhausen i. E., die etwa 400 Arbeiter beschäftigt, hat auf Beschluß ihres Verwaltungsrats die Zahlungen eingestellt. Die Aktien Betragen nach der „Straßburger Post“ 1 500 000 M., die Passiven 2 800 000 M. Der Betrieb wird bis auf weiteres auf Rechnung der Konkursmasse weitergeführt. Auch eine größere Baumollagentur in Rülhausen i. E. ist in Liquidation getreten.

40 Prozent Dividende.

Wenn andere über die Krise klagen, können die Aktionäre der Continental Caoutchouc und Gutta-percha Compagnie sich ihrer gewohnten Hochkonjunkturdividende erfreuen. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft schlägt pro 1908 nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen 40 Prozent Dividende wie im Vorjahre vor.

Soziales.

Kolonnenarbeit.

Die von uns wiederholt eingehend besprochenen mit dem Gesetze unverschieden unvereinbare Praxis des hiesigen Gewerbebetriebs, nach der Kolonnenarbeiter keinen Rechtsanspruch gegenüber dem, für den die Arbeit geleistet wird, haben, wird zum Schaden der Arbeiter vom hiesigen Gewerbegericht aufrecht erhalten. Das zeigten mehrere getrennt zur Beurteilung gelangte Fälle.

Der Kauer Wilhelm Thinius klagte gegen die Firma Feld u. Franke, Aktiengesellschaft, Lrannenstraße 90, auf Zahlung rückständigen Lohnes im Betrage von 16,76 M. Er war in der Kolonne, die der Führung des Kauer Lindner unterstellt war, tätig. Die Forderung wandle ein, nicht Arbeitgeber des Arbeiters gewesen zu sein, dieser müsse sich mit dem Kolonnenführer auseinandersetzen. Der

Mäger beruft sich auf ein Urteil des Gewerbegerichts in Breslau vom 19. Januar 1908, in dem zutreffend dargestellt wird, daß die kausausübende Firma jedem einzelnen Kolonnenmitglied gegenüber für den Lohn aufzukommen hat. Obwohl in dem jetzt zur Entscheidung stehenden Fall die Beklagte dadurch sich als Arbeitgeberin des Klägers bekannt hat, daß sie selbst an dem 9. Januar Lohn ausbezahlt, wurde Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Der Vorstehende Dr. Prentner betonte, das Gericht sehe keine Veranlassung, von seiner bisherigen Judikatur abzugehen. Kläger müsse als Unternehmer betrachtet werden, da er nach dem Vertrage die Fabrikarbeiten übernommen und auch die Arbeiter selbst angenommen hat.

Ebenso wurde in der nächsten Sache entschieden, in der ein Puhertäger und vier Puhner auf Zahlung des rückständigen Lohnes gegen die Aktiengesellschaft Held u. Brande Klagen. Mitangeklagt war der Kolonnenführer Puhner Weisner. Die Firma Held u. Brande warbete auch hier durch Vorsehung des mit dem Kolonnenführer Weisner abgeschlossenen Vertrages ein, daß sie nur an diesen die Arbeit zu einem bestimmten Preise übertragen habe. Der Mitbeklagte Weisner erklärte auf Befragen, daß er ebenso an der Arbeit mitgearbeitet habe wie die übrigen Puhner und daß er keinerlei Zwischenverdienst erzielt habe. Die Kläger bestreiten, im Affordvertrag gestanden zu haben. Würde das der Fall sein, so wäre die Firma verpflichtet gewesen, wöchentlich die Arbeit aufzumessen und nur neun Zehntel des verdienten Lohnes wöchentlich ausbezahlen. Es sei aber nicht aufgemessen worden, sondern die Kläger haben jede Woche 18 M. Lohn erhalten. Daraus ergebe sich, daß selbst wenn ein Affordvertrag bestanden habe, sich die Firma selbst nicht an demselben gehalten hat. Auch würden sich dann die einzelnen Kolonnenmitglieder nicht bald an dieser, bald an jener Stelle des Baues haben verwenden lassen. Beklagte gibt zu, erst nach etwa drei Wochen aufgemessen zu haben. Dabei ergab sich, daß die Kolonne mehr Geld erhalten hätte als Arbeit geleistet worden war. Sie habe dann schließlich, damit die Arbeiter einigermaßen zurechtzukommen, den Preis von 22 auf 35 Pf. für das Quadratmeter Spritzwurf festgesetzt.

Das Gericht wies die Kläger mit ihrem Klageantrag gegen die Firma Held u. Brande ab. Bezüglich des Antrages gegen Weisner wurde den Klägern aufgegeben, eine Auffstellung nach Quadratmetern über die von jedem einzelnen geleistete Arbeit an das Gericht einzureichen. Das Gericht habe sich nicht davon überzeugen können, daß durch das Unterlassen des Aufmaßes durch die Firma eine hilfsweiseige Erfüllung des Affordvertrages erfolgt sei.

Bald darauf gelangte eine Klage des Puhners Lehmann wider den Puhnermeister Obi zur Verhandlung. Obi hatte vom Zimmermeister Dreher, der einen Bau am Wedding auszuführen hatte, die Puhnerarbeiten übertragen bekommen. Obi übertrug sie wieder drei Puhern, die sich jeder eine Kolonne bildeten. Kläger verlangt nun für seine Kolonne vom Beklagten eine ruhpandige Lohnsumme von 102 M. Diese erkennt Beklagter auch an. Doch sieht er sich außerstande, den Betrag zu zahlen, da er selbst vom Zimmermeister Dreher Geld schwer bekommen könne, da sich dieser in Zahlungsunvermögen befinde. Schließlich verpflichtete sich der Beklagte, an den Kläger den Betrag in etwa zwei Monaten zu zahlen. Inzwischen hofft er gegen Dreher mit Erfolg zu klagen.

Gerade der letzte Fall zeigt, wie nachteilig die falsche Konstruktion der Kolonnenarbeit durch das Berliner Gewerbegericht ist. Sie steht von dem wirtschaftlichen Untergrund der zu entscheidenden Rechtsfragen ab und errichtet einen juristischen Luftbau, der die elementarsten Grundlagen des Arbeitervertragsrechts gründlich mißachtet.

Die beleidigte Berufsgenossenschaft.

Eigenartige Rechtsanschauungen hat die Rheinisch-Westfälische Berufsgenossenschaft. Sie verklagt den Arbeiterselbst die Genossen A o s t in Köln, weil dieser geklagt hatte, mit Erfolg Unfallverletzten Beistand zu leisten.

Jeit sollte die Rheinisch-Westfälische Hütten- und Bergwerks-Berufsgenossenschaft beleidigt haben, weil er — in einer Besprechung an das Reichsversicherungsamt — gesagt hatte, eine ganze Reihe von Unfallverletzten seien von der Berufsgenossenschaft nicht dem Gesetz entsprechend behandelt worden. In der Verhandlung, die dieser Tage vor dem Amtsgericht Köln stattfand, gab der Vorstehende der Sektion VI der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Bergwerks-Berufsgenossenschaft, Mannshardt, zu, daß Unfallverletzte nicht immer dem Gesetz entsprechend behandelt werden. Es komme, meinte er freilich, dies aber nur minimal vor, die deutschen Berufsgenossenschaften behandeln Verletzte durchaus wohlwollend. Auf die Frage des Richters, ob die Berufsgenossenschaft immer so wie in dem von Jost berührten Falle verhalte, daß sie im Mai die Rente entziehe und erst im Juli einen rentenfähigen Bescheid erteile, meinte der Zeuge: es würde jedenfalls nichts Angelegentliches gewesen sein, denn — die Akten hätten dem Hauptvorstande vorgelegen. Die Frage des Vorsitzenden, ob sich der Zeuge, nachdem er nunmehr den Sachverhalt und das Zutreffende der Behauptungen des Beklagten kennen gelernt habe, immer noch beleidigt fühle, beantwortete er mit Ja. Der Angeklagte müsse bestraft werden, denn er läßt erst Beweise, die gar nichts wähten über das Gesetz, auf, weise sie auf alles hin und bringe eine Anmenge Rentenfestsetzungen der Berufsgenossenschaft vor das Schiedsgericht und Reichsversicherungsamt. Dann sprach er noch einiges von pflichttreuer, ehrenamtlicher Tätigkeit der Vorstandsmitglieder und dem Verhalten der Arbeiter durch den Angeklagten.

Der Amtsanwalt beantragte kostenlose Freisprechung. Der Angeklagte habe als Arbeiterselbst in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt, auch in der Form habe er nicht gefehlt. Der Angeklagte sei nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet gewesen, die Mitteilung an das Reichsversicherungsamt zu machen. Was er geschrieben habe, sei objektiv und subjektiv richtig gewesen. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und sprach den Angeklagten kostenlos frei.

Zur Auslegung der handelsrechtlichen Konkurrenzklause.

In einem soeben erlassenen Urteil des II. Zivilsenats des Reichsgerichts ist über die Frage entschieden, ob bei der Auslegung einer Konkurrenzklause auf die Zeit des Vertragsabschlusses oder auf die spätere Zeit Rücksicht zu nehmen sei. Es hatte sich 1901 ein Geschäftsführer einer G. m. b. H. gegenüber verpflichtet, nach seinem eventuellen Austritt aus dem Geschäft bis zum Jahre 1912 kein Konkurrenzgeschäft in Deutschland bei 20 000 M. Konventionalstrafe zu errichten. 1907 wurde er entlassen, und nun forderte er vor Gericht Nichtigerklärung dieser Vertragsbestimmung, weil sie ihn in seiner Erwerbstätigkeit derartig beschränke, daß sie gegen die guten Sitten verstoße. Das Landgericht und Oberlandesgericht kamen dem auch nach. Das Reichsgericht hob aber das Urteil auf aus folgenden Gründen: Das Oberlandesgericht hat den Vertrag zunächst von dem allgemeinen Gesichtspunkt aus geprüft, ob die dem Kläger auferlegte Verpflichtung nach Ort, Zeit und Gegenstand so weit geht, daß sie zur Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz führen müsse. Hierbei hat das Oberlandesgericht hauptsächlich die Verhältnisse in Betracht gezogen, wie sie sich nach der Entlassung des Klägers gestaltet haben, ohne dabei die zur Zeit des Abschlusses des Vertrages bestehende Sachlage zu berücksichtigen. Für die Beurteilung der Frage, ob ein Konkurrenzverbot den guten Sitten widerspricht, sind aber grundsätzlich die Verhältnisse im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses maßgebend.

Der politisch bedenkliche Lehrer.

Der als freistimmiger Parteimann bekannte Volksschullehrer Hansen in Tönning hatte gegen den Landrat Friishe und gegen den Rentier Hedde, ein Mitglied des Schulkollegiums, Privatbeleidigungsklagen angehängt. Die vom Privatkläger beanstandeten Äußerungen der Beklagten sind gelegentlich einer gegen den Kläger eingeleiteten Disziplinaruntersuchung gefallen. Dem Landrat war er vor, dieser habe in einem Bericht an die Regierung in Schleswig gesagt, Hansen sei ein krankhaft-unruhiger und aus-

politisch bedenklicher Lehrer, der bestraft werden müßte. Der Regierungsrat Friis hätte auch gelegentlich eines Prozesses als Zeuge bezeugt, daß der Bericht des Landrats wesentlich dazu beigetragen hätte, daß über den Privatkläger eine Ordnungsstrafe von 50 M. verhängt worden sei. — Die Klage gegen Hedde begründete Hansen damit, daß dieser zu dem als Untersuchungsbeamten nach Tönning entlassenen Regierungsrat Friis wahrheitswidrig gesagt habe, Hansen sei Sozialdemokrat. In Wirklichkeit sei er nur während der Wahlen politisch tätig gewesen und habe sich dabei öffentlich zur freisinnigen Partei bekannt.

Die Regierung zu Schleswig erhob in beiden Fällen den Konflikt und verlangte die Einstellung des Verfahrens gegen den Landrat und gegen Hedde. Der Landrat habe in einem vertraulichen Bericht, den er auf Verlangen seiner vorgesetzten Behörde erstattete, sich allerdings ähnlich, wie Kläger behauptet, geäußert. Dieser Bericht sei auf Grund pflichtgemäßer Überzeugung erstattet und falle in den Rahmen seiner Amtsbefugnisse, zumal der Landrat Mitglied des Schulkollegiums sei. Er würde pflichtwidrig gehandelt haben, wenn er seiner Überzeugung in dem erforderlichen vertraulichen Bericht nicht Ausdruck gegeben hätte. — In dem Konflikt in Sachen gegen den Rentier Hedde wurde ausgeführt: Gegen den Lehrer Hansen hätten Beschuldigungen vorgelegen, daß er gegen den Rektor ungeschoren gewesen sei, ein beleidigendes und geringschätzendes Verhalten gegenüber dem Schulkollegium gezeigt, sowie den Rektor und Bürgermeister beleidigt habe. Zur Unterbrechung dieser Angelegenheiten habe sich der Regierungsrat Friis im Auftrage der Regierung nach Tönning begeben und habe sich auch an Hedde, als einem Mitgliede des Schulkollegiums, gewandt. Hedde habe die Auskunft gegeben, nach seiner Überzeugung sei Hansen ein überzeugter Anhänger der Sozialdemokratie. Als Mitglied des Schulkollegiums habe Hedde die Pflicht gehabt, auf die Fragen des Regierungsrats nach seiner pflichtgemäßen Überzeugung zu antworten. Der Prozeß gegen ihn müsse darum auch eingestellt werden.

Das Oberverwaltungsgericht erklärte am 12. Februar beide Konflikte für begründet, so daß das Verfahren gegen den Landrat wie gegen Hedde endgültig einzustellen ist. Es wurde ausgeführt: Unzweifelhaft handele es sich um einen amtlichen Bericht des Landrats und es falle ihm eine Amtsbefugnis nicht zur Last. Aber auch Hedde habe als Mitglied des Schulkollegiums Beamten-eigenschaft im Sinne des Konfliktgesetzes. Der Regierungsrat Friis aber, der seine Tätigkeit in amtlicher Eigenschaft auftrage, habe Hedde in dessen Eigenschaft als Schulkollegiumsmitglied befragt. Somit habe Hedde seine Überzeugung pflichtgemäß in einer Auskunft ausgesprochen, die aus Veranlassung und in Ausübung seines Amtes erfolgte. Seine Amtsbefugnisse habe auch er nicht überschritten. Daraus folge in beiden Fällen die Einstellung des Verfahrens.

Gerichts-Zeitung.

Dem christlich-germanischen Familiengefühl.

In Geldsachen hört die Gemütslichkeit auf! Und recht ungemütslich scheint es in einem Zivilprozeß zugegangen zu sein, den die Gräfin Maria von Blücher gegen ihren Vater, den Fürsten Blücher von Wahlstatt durchgeföhrt hat. Diese Gräfin war 1888 im Alter von 21 Jahren entmündigt worden wegen Wahnsinns, 1902 aber wurde diese Entmündigung wieder aufgehoben. Ihr Vater war in dieser Zeit ihr Vormund und der Verwalter ihres Vermögens gewesen. Nun verlangte sie Herausgabe ihres Eigentums, was das hatte seine Schwierigkeiten. Der Vater konnte sich anscheinend nicht vom süßen Mommon trennen. Selbst als er verurteilt wurde, über die Aufwendungen, die er als Vormund seiner Tochter machte, Rechnung zu legen, kam er dem nicht nach, und nun wurde er zur Zahlung von etwa 100 000 M. verurteilt. Er legte aber gegen das Urteil Revision ein und ließ nun seine Vaterliebe so recht leuchten. Zunächst beantragte er die Entmündigung seiner Tochter, da sie noch mahnungstüchtig sei. Das war aber zurückgewiesen worden. Dann behauptete er, weil er aus dem preussischen Staatsverbande ausgeschieden sei und in Schwab-Löhringen und jetzt in England wohne, könne er nur nach französischem oder englischem Recht verurteilt werden. Und schließlich behauptete er, seine Tochter habe einen falschen Eid geleistet. Sie habe nämlich in einem anderen Prozeß gegen ihren Vater geschworen, keine Mobiliargegenstände von diesem erhalten zu haben und doch habe sie darüber quittiert. Es stellte sich heraus, daß sie quittiert hatte über den Empfang einer Photographie, eines Briefbeschwörers und einer anderen Kleinigkeit. Der Vater wurde wieder verurteilt.

Es ist doch etwas Schönes an dem germanischen Familiengefühl, das die Agrarier gerade jetzt nicht genug loben können!

Verfammlungen.

Arbeiterbedrückung im Hahenwerk und im Automobilwerk der U. G. G.

Am Montag hielten die Arbeiter der obengenannten Werke der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft eine harte besuchte Betriebsversammlung im Lokal „Bühnenhof“ zu Oberschönweide ab. Das Bild, welches der Referent C h e r n e k von den Zuständen im Hahenwerk und im Automobilwerk entwarf, gleich in jeder Hinsicht dem, was in letzter Zeit bereits aus anderen Großbetrieben der Metallindustrie bekannt geworden ist; Die Unternehmer nützen die gegenwärtige wirtschaftliche Depression aus, um die Löhne zu kürzen, Affordarbeiten an Stelle der Lohnarbeit einzuföhren. Die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Vorgesetzten gibt Anlaß zu berechtigten Klagen, man läßt es die Arbeiter in jeder Hinsicht föhlen, daß es Arbeitslose genug gibt, durch die sie jeden Tag ersetzt werden können, wenn sie sich nicht fügen; man achtet und begünstigt die gelben Betelle, drangsaliert und mahregelt Mitglieder der freien Gewerkschaften usw. Beschwerden der Arbeiter an zuständiger Stelle helfen nichts, deshalb sehen sie sich genötigt, ihre Klagen und Beschwerden öffentlich vorzutragen, in der Hoffnung, daß durch den Druck der öffentlichen Meinung der rückföhrenden Drangsalierung der Arbeiter Einhalt geschieht.

Von den zahlreichen Einzelheiten, welche der Referent vortrug, wollen wir nur einige Stichproben anführen: In der Isolationsfabrik wird über das Vorgehen des Betriebsleiters Klage geföhrt. Die Arbeiterinnen, welche in dieser Abteilung in größerer Zahl beschäftigt sind, föhlen sich derartig eingeschüchtern, daß sie nicht wagen, sich der Gewerkschaft anzuschließen. Die Garderobenschränke für die Arbeiter sind unzureichend. Für abhanden gekommene Kleider leistet die Betriebsleitung keinen Ersatz, sie verlangt aber, daß die Arbeiter selbst Schloßler und Schlüssler für die Garderobenschränke kaufen und besetzt den mit Strafe, der diesem Verlangen nicht nachkommt. Arbeiterinnen von 16 bis 17 Jahren müssen 1 1/2 Zentner schwere Kisten mit Material jeden Abend zum Zwisch der Kontrolle durch den ganzen Fabriksaal schleppen und am nächsten Morgen wieder auf ihren Arbeitsplatz tragen. In dieser Abteilung hat man Arbeiter in den gelben Bereich gerechrt und diejenigen, welche aus dem Verein wieder austraten, „wegen Mangel an Arbeit“ entlassen. — In der Gummiabteilung sind im Laufe des vorigen Jahres dreimal Lohnkürzungen vorgenommen worden, wodurch der Stundenlohn der Arbeiter von 60 bis 70 Pf. auf 46 Pf. und der Lohn der Arbeiterinnen auf 22 Pf. herabgedrückt ist. In der Papierdröhrenfabrik sind die Affordpreise um 20 bis 45 Proz. herabgesetzt worden. In der Seidenspinnerei stehen die Wochenlöhne jetzt auf 9 bis 12 M., höchstens werden 15 M. erreicht. Auf derselben Höhe stehen die Löhne im Telephonfabriksaal. — In der mechanischen Werkstatt haben sich die Arbeiter gegen Herabsetzung der Löhne gewehrt. Es ist nun Afford eingeföhrt worden und Entlassung angedroht für die, welche nicht in Afford arbeiten wollen. — In der Automobilfabrik galt bis vor kurzem die Bestimmung, daß für Zuspätkommen erst dann Strafen verhängt

werden, wenn die Verspätung mehr als 7 Minuten beträgt. Diese Bestimmung ist getilgt worden mit Rücksicht auf die Anstanzzeit der Eisenbahngüge, mit denen viele Arbeiter eintreffen. Jetzt hat man die Anstanzzeit von 7 Minuten aufgehoben, worüber sogar die Gelben ungehalten sind. — Ein Meister im Bleisabfabriksaal sucht alle Arbeiter in den gelben Bereich zu pressen. Als für die Ausschuhwahl eine Liste der freien Gewerkschaften aufgestellt wurde, wurden sofort alle Arbeiter entlassen, welche auf dieser Liste standen. Eine Beschwörung hierüber hatte keinen Erfolg. Es blieb bei der Entlassung.

Der zweite Referent, C o h e n, behandelte die vom Vorredner besprochenen Verhältnisse von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Er verwies darauf, daß ganz dieselben Verhältnisse auch in anderen Betrieben der Hüttenmänner herrschen. Diese Verhältnisse, die mancherlei Bedrückungen der Arbeiter im Gefolge haben, seien ein Ausfluß der wirtschaftlichen Krise. Zwar habe die Elektricitäts-Industrie und auch manch anderer Zweig der Metall-Großindustrie gar nicht unter der Krise zu leiden, also auch nicht nötig, wegen schlechten Geschäftsganges die Löhne zu drücken und die Arbeiter sonst noch zu benachteiligen. In den vorhergegangenen Jahren habe die gewerkschaftliche Organisation in diesen Betrieben großen Anhang gefunden. Jetzt benutzen die Unternehmer die Zeit der Krise, wo die Arbeiter nicht an Mäpfe denken können, dazu, um die freien Gewerkschaften zu schwächen, wenn möglich zu unterdrücken. Das müsse als eine unläutere Ausnutzung der gegenwärtigen Konjunktur betrachtet werden. Wenn die Unternehmer die gelben Vereine großzügig haben, so hätten sie das genau in der Hoffnung, daß sie bei Eintritt einer besseren Konjunktur mit Hilfe der Gelben alle Forderungen der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern, vereiteln könnten. Aus dem jetzigen Vorgehen der Unternehmer würden die Arbeiter die Lehre ziehen, beim Eintritt einer besseren Konjunktur ihre Interessen rücksichtslos zu verteidigen. So werde den Unternehmern ihre rücksichtslose Ausnutzung der schlechten Konjunktur vergolten werden. — Die Veröffentlichung der Lebus-Briefe habe den Beweis geliefert, daß Direktor Peters vom Hahenwerk den gelben Vereinen keineswegs so objektiv gegenüberstehe, wie er früher behauptete. Direktor Peters sei einer der größten Förderer der gelben Vereine. Er sei aber ein unzulänglicher Mann, der jedenfalls, als er mit Lebus in Verbindung trat, nicht wüßte, daß dieser ein sozumparter Mensch sei. Nachdem das jetzt allgemein bekannt ist, werde der Direktor Peters wenn er weiter noch als anständiger Mensch gelten wolle, die Verbindung mit Lebus abbrechen müssen. Wer sich dem Lebus verbünde, der müsse ebenso beurteilt werden wie dieser. Wenn die Unternehmer glauben, daß die Gelben auch in einer kommenden Zeit besserer Konjunktur noch handhalten und zur Niederdrückung der für ihre Interessen kämpfenden Arbeiter gebraucht werden können, dann seien sie auf dem Holzwege. Es werde sich zeigen, daß die Unternehmer das Geld, womit sie die Gelben unterstützen, zum Fenster hinausgeworfen hätten. Wenn die gute Konjunktur kommt, dann wird unser Weizen blühen. (Lebhafter Beifall.)

Verband der Sattler, Ortsverwaltung Berlin. In einer außerordentlichen Generalversammlung am Montag wurde die Beratung über den Statutenentwurf des Zentralverbandes zu Ende geföhrt. Bei verschiedenen Punkten stimmte die Versammlung für Änderungen- bzw. Ergänzungsbeschlüsse. Bezüglich der Beitragsfrage erklärten sich die Anwesenden einstimmig für 25 Pf. für weibliche (bisher auch 25 Pf.) und 50 Pf. für männliche Mitglieder (bisher 45 Pf.). Das Bestätigungsrecht des Zentralverbandes bei Aufstellung von Lokalbeamten wurde abgelehnt. Der Antrag, den Ausschuh am Sitz des Zentralverbandes zu belassen eventuell dorthin zu verlegen, wurde mit großer Majorität angenommen. An der Arbeitslosenabteilung sollen sich 200 Kollegen beteiligen. Eine Generalversammlung für die Sattlergesellen Berlins, von der Annahme abzurufen, findet am nächsten Sonntagnach im Gewerkschaftsbaus, Saal 10, statt. Am 18. d. M. wird in der oberirdischen Generalversammlung der Ortsverwaltung Berlin der Jahresbericht zur Debatte stehen.

Die Sektion der Puhner des Zentralverbandes der Maurer hielt am Sonntag in den Krumballen ihre Generalversammlung ab, in der die Abrechnung vom vierten Quartal sowie die Jahresabrechnung von 1908 vorgelegt wurden. Die Quartalsabrechnung schließt für die Zweigvereinsklasse mit der Bilanzsumme von 10 150,37 M. ab. An die Kasse des Zweigvereins der Maurer wurden 7501,89 M. abgeliefert. Für die Lokalkasse betragen die Gesamteinnahmen 64 522,83 M., die Ausgaben 4136,69 M.; der Bestand ist im Laufe des Quartals von 70 704,05 M. auf 80 386,14 M. gestiegen. Die Jahresabrechnung weist eine Gesamteinnahme von 138 908,45 M. auf, die Ausgaben betragen sich auf 88 522,31 M. Für Krankenunterstützung wurden 10 734,50 M. aus der Zweigvereinskasse und 5505,05 M. aus der Lokalkasse ausgegeben, für Sterbeunterstützung 3947,50 M., für Waisenkinder 1918 M., für Unterstützung der Witwen 824 M. An die Zweigvereinskasse wurden 20 013,22 M. abgeliefert. — Der Kassierer Lehniß gab sodann eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Sektion im Jahre 1907 im Vergleich zu denen von 1908. Davons ging hervor, daß die Leistungen der Organisation für Unterstützungsziwecke bedeutend gestiegen sind, offenbar infolge der furchtbaren Wirtschaftskrise. Für Kranken- und Sterbeunterstützung zusammen wurden im Jahre 1907 13 752,90 M., 1908 aber 16 420,15 M. ausgezahlt. Rechnet man hierzu noch die Ausgaben für Gemeingehelkenunterstützung und für Rechtsföh der Mitglieder, so ergibt sich, daß 1907: 18 084,70 M., das sind 22 Proz. der Einnahmen, 1908: 24 863,76 M., das sind 42 Proz. der Einnahmen, für diese Zwecke verwendet worden sind. Die Steigerung der Unterstützungsausgaben ist um so mehr bemerkenswert, als die Mitgliederzahl der Sektion nicht zugenommen hat, sondern vielmehr infolge der großen Arbeitslosigkeit etwas zurückgegangen ist. Die Sektion hatte am Jahresföh 1714 Mitglieder. Die Generalversammlung erteilte dem Kassierer nach kurzer Diskussion einstimmig Decharge. Hieran schloß sich die Diskussion über die Kandidaten zur Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren. Die Wahlen selbst finden in den Bezirken statt. Zu ihrer Leitung wurde von der Versammlung ein Zentralwahlkomitee gewählt. Ein Antrag an den Hauptvorstand zwecks Einberufung einer Konferenz der Puhner Deutschlands wurde aufgegeben. Der Antrag kommt in einer am Donnerstag stattfindenden Sitzung mit dem Hauptvorstand und dem Zweigvereinsvorstand zur Beratung. Am Schluß erwähnte der Vorstehende, daß auf der Bauarbeiterkonferenz am 24. Januar berichtet wurde, daß manche Unfälle, die sich auf Bauten ereignen, den Vertretern nicht gemeldet werden, und forderte die Mitglieder auf, dafür zu sorgen, daß das von jetzt ab regelmäßig geschieht.

Freireligiöse Gemeinnde, Sonntag, den 14. Februar, vormittags 9 Uhr, in der Halle Pappel-Allee 15-17: Freireligiöse Vorlesung, vormittags 11 Uhr in der Schule Kleine Frankfurter Str. 6: Vortrag von Herrn Professor Dr. A. Bredt über: Die Föhler in der Föhlerbewegung. Herren und Damen sind als Gäste sehr willkommen.

Freie Jugendorganisation Charlottenburg. Heute abend 8 1/2 Uhr im Volkshaus, Rohnenstr. 3: Versammlung aller Charlottenburger Mitglieder. Vortrag.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Besprechung hat den Bindebogen Nr. 3, zweiten Teil, dritten Eingang, vier Treppen, 100 Jahre 1908 wöchentlich abends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Gedruckt 7 Uhr Sonntags abends beginnt die Besprechung um 8 Uhr. Jeder Auftrag ist ein Buch und eine Kasse als Vertretung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Bis zur Verantwortung im Briefkasten können 14 Tage vergehen. Gütige Fragen trage man in der Besprechung vor.

N. 3. 25. Rein. — M. J. 1001. Wenden Sie sich an einen Kgl. — J. 25. In 30 Jahren. — W. G. Wenden Sie sich an die amtliche Anstanzstelle für Auswanderung, Schellingstr. 4. — M. Entsch. Wenden Sie die Zahlung ab und lassen es auf eine Kasse ankommen. — M. 2. 100. Rein. — P. G. L. Wenn Sie jetzt die Nummer und die zureichende Summe angeben, würden Sie nicht strafbar sein. —

Gast- und Schankwirte!

Montag, 15. Februar, nachm. 3 Uhr, in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108/114:

Protestversammlung.

Tagesordnung: 1. Die Brausteuern und ihre Folgen. Referent: Otto Strauß. 2. Die drohende Vernichtung des Gastwirtsberufes durch die Reichsfinanzreform. Referent: Paul Liffin. 3. Der Vorschlag des Schutzverbandes der norddeutschen Brauereigemeinschaft auf Besteuerung der alkoholfreien Getränke. Referent: Dr. W. Lohmann.

Es ist dringende Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen sowie die Interessenten unseres Berufes zum Besuch dieser Versammlung zu veranlassen.

Verband der Gast- u. Schankwirte für Berlin u. die Provinz Brandenburg (G. V.)
Z. A.: Ditto Strauß. 9465

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands. Z. A.: Paul Liffin.

Gastwirte-Zinnung zu Berlin. Z. A.: Ditto Vogel.

Gastwirte-Zinnung des Kreises Teltow. Z. A.: Albert Griebel.

Verein der Mineralwasserfabrikanten von Berlin u. Umgegend. Z. A.: Dr. W. Lohmann.

Schuhverband Berliner Mineralwasserfabrikanten. Z. A.: G. Baum.

Verein der Selterwasserfabrikanten von Berlin und Umgegend. Z. A.: R. Duffe.

Norddeutscher Gastwirte-Verband, Hamburg. Z. A.: P. Wessgen.

Lokal-Verband Leipzig der vereinigten Gastwirtsvereine. Z. A.: Guthardt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Montag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr:

Vertrauensmänner-Versammlung

für sämtliche Bezirke und Branchen

in Freyers Festsälen, Koppenstr. 29.

Tages-Ordnung:

Der Schiedsspruch des Einigungsamtes in bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit.

Mitgliedsbuch nebst Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Jede Werkstatt muß vertreten sein.

Achtung Kollegen! Nach dem in der heutigen Nummer veröffentlichten Schiedsspruch ist der Unternehmer verpflichtet, wegen Einteilung der Arbeitszeit mit den Kollegen der Werkstatt in Verhandlung zu treten.

Die Verwaltung wird am Montag in der Vertrauensmännerversammlung für die Verkürzung der Arbeitszeit folgende Vorschläge machen: Die Arbeitszeit am Sonnabend um eine Stunde, oder Montag und Sonnabend um je eine halbe Stunde, oder aber Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag um je eine viertel Stunde zu verkürzen.

Neue Milit.-Stiefel

für Knaben u. Jungen in den Fußlängen 25, 25 1/2, 26, 26 1/2, cm. Schaftstiefel m. Doppellöchlein anst. M. 12,- nur M. 7,50, led. Schnartiefel m. Doppellöchlein anst. M. 10,50 nur M. 6,- geg. Kachn. Nichtigst zur G. Loll, Grünberg i. Schl.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Verwaltungsstelle Berlin. Hauptbureau: Hof I. Amt 3, 1238. Charlottenstr. 3. Hof III. Amt 3, 1987.

Montag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, in den Festsälen des Grand-Hotel, Alexanderstraße 46/48, am Alexanderplatz:

Allgemeine Versammlung

aller in den Schleifereien Berlins und Umgegend beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:

Nachmal die gesundheitlichen Verhältnisse in den Schleifereien Berlins und der Schleiferstadt der Gegend.

Referenten:

Kollege Fritz Thurau und Reichstagsabg. Karl Severing.

Höflicher Besuch wird erwartet.

Montag, 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engelcluser 15. Saal 4:

Versammlung

aller in Eisen- u. Metallgießereien beschäft. Former u. Berufsgen.

Tages-Ordnung:

1. Jahresabrechnung vom Fonds. 2. Diskussion. 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Kollegen! Wir erwarten Sie, vollständig zu erscheinen.

Achtung! Rohrleger u. Helfer! Achtung!
Die für Sonntag, 14. Febr., in Aussicht genommene Versammlung findet der Arbeitslosenzählung wegen nicht statt.
111/11 Die Ortsverwaltung.

Calmon's Hansa

leichte, schmiegsame

Gummischuhe

aus feinstem Gummi hergestellt, besonders widerstandsfähig.

Wir hatten für die Güte jedes Paares.

Fordern Sie neues Musterbuch V



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: W. 8, Friedrichstr. 182

C. Königsstr. 47

SW. Friedrichstr. 221

C. Rosenthalerstr. 1

W. Potsdamerstr. 5

NW. Wilanckerstr. 9

W. Tauentzienstr. 15

Einheitspreis

für Damen M. 3.50

für Herren M. 4.50

Jeder Arbeiter, jeder Handwerker sollte zur Arbeit die Lederhose

Herkules

tragen.

Unerreichte Leistungsfähigkeit.

Allein-Verkauf.



Sehr starkes Leder mit Zwirnketten in grauen und braunen Streifen, auch einfarbig. Am Bund aus einem Stück gearbeitet, wodurch besondere Haltbarkeit bedingt ist. Sehr feste Kapplüfte mit starkem Garn.

Schwere Leder-Pilot-Taschen. Große Flecken umsonst.

Trotz dieser vielen und anderer Vorzüge kostet die Herkules-Hose für normale Männer-Größe

4 M. 50

Berufs- u. Schutzkleidung für alle Zweige der Gewerbe u. Industrie, Sanitätsdienst usw.

BAER SOHN

Spezial-Haus größten Maßstabes

Chausseestr. 39-30 — Brückenstr. 11

Gr. Frankfurterstr. 30.

Haupt-Katalog gratis u. franko.

Nachb. verbod.

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

(Eingel. d. Stiftung Nr. 29, Hamburg.)

Zentrale Berlin 5.

Sonnabend, den 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr,

bei Freiheit, Dragonerstraße 15:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht. 2. Die bevorstehende Generalversammlung resp. Statutenberatung. 3. Bericht über die Tätigkeit der Ortsverwaltung.

4. Verschiedenes. Beiträge werden entgegengenommen. Mitgliedsbuch legitimiert. 9359

Jahresbeitrag 20 Pf. Jahresspende 10 Pf. Die Ortsverwaltung.

Café Alsen Schles. Brücke.

Die Berlin-Weißerhofscher Dampfschiffahrts-Gesellschaft empfiehlt den geehrten Vereinen, Fabriken, Geschäften usw. ihre Personendampfer zu Dampferausflügen in den besten Bedingungen.

Fr. Sauerw. 80, 16, Köpenicker Straße 22a. Berlin: Amt IV 19749.

MANOLI Cigarettes

Abbas 3 Pf. Chic 4 Pf. Gibson Girl 5 Pf.

Die letzten Tage

des Ausverkaufs

H. Marcus, Reinickendorfer-Str. 14

während des Neubaus Ravenéstraße im Nebenladen bringen an Restbeständen und Partien unter anderem:

- Weißer Herrenkragen Dutzend 50 Pf.
- Gute Kinderstrümpfe Paar 18 Pf.
- Gute Damenstrümpfe Ringel und durchbrochen, Paar 38 Pf.
- Dams- und Kinderschürzen 95, 78, 38 Pf.
- Prima Eiderwolle schwarz und couleur . . . Puppe 48 Pf.
- Pl. Wolle schwarz und couleur 1/2 Pfund 65 Pf.
- Damenblusen in vielen Mustern 148, 98, 78 Pf.
- Trikotagen (Unterbekleider für Große u. Kinder) 128, 98, 58 Pf.
- Blusenreste gute Qualität, 2 1/2 Meter lang . . . Rest 88 Pf.
- Schwere Schlafdecken richtige Größe . . . Stück 85 Pf.
- Damenhemden weiß, gute Qualität 148, 128, 88 Pf.
- Schwere Damenröcke und -Hosen (kariert, Velour) 98 Pf.
- Fertige Inletts 1 Oberbett und 2 Kissen, Wert bis 6.50 . . . 3.60
- Fertige Inletts prima Qualität, 1 Oberbett und 2 Kissen, Wert bis 13.35 6.80
- Die letzten Vorräte in Damen- und Kinderkonfektion, jetzt M. 1., 2., 3., 5.-

Verantwortl. Redakteur: Carl Bermuth, Berlin-Nigdorf. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Den Freunden und Bekannten meines am 7. d. M. durch Erschlagen und Verden genommenen Bruders, des Steinmetzen

Max Hoffmann

Hiermit zur Nachricht, daß die Beerdigung am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, auf dem Lützenkirchhof, Charlottenburg, Rixdosenbrunnen Weg, von der Leichenhalle aus stattfindet.

Um stille Beileid bittet im Namen der Angehörigen

Karl Hoffmann.

Zentral-Verband der Steinarbeiter.

Filiale Berlin I.

Am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, findet die Beerdigung meines auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kollegen

Max Hoffmann

statt. Diefelbe erfolgt von der Leichenhalle des Lützenkirchhofes in Westend, Rixdosenbrunnen Weg, aus.

Jahresbeitrag 2 Pf. Die Ortsverwaltung.

Segelklub Oberhavel.

Unsere Sportfreunde zur Nachricht, daß die Beerdigung meines auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Freundes und Vereinsmitgliedes, des Steinmetzen

Max Hoffmann

am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Lützenkirchhofes in Charlottenburg, Rixdosenbrunnen Weg, aus stattfindet.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzsenden bei der Beerdigung meines geliebten Mannes, meines guten Vaters, sprechen wir hiermit allen Verwandten, Freunden, Kollegen, Genossen und Bekannten, insbesondere den Kollegen und der Firma H. Müller, dem Personal und der Firma G. Blumenfeld u. Co., Altdorf, sowie dem Möbelfabrikanten Hermann W. Schmidt, dankend aus.

Die trauernden Hinterbliebenen, Frau Minna Land und Kinder.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Kranzsenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des Restaurateurs

Otto Linde

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem Deutschen Holzarbeiter-Verband, dem Verein der Gast- und Schankwirte Deutschlands, der Weimarer Tischlerinnung, dem Kottbuser Verein, den Arbeitern der Firma Kron, dem Handwerker-Verein, dem Holzverein, dem Gesangsverein „Lied“ und dem Herrn Banasche insbesondere unseren herzlichsten Dank.

Berta Linde geb. Fischer nebst Kindern.

Dr. Simmel

Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden. Prinzenstr. 41, Moritzplatz, 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4

Blendol

mit den Putzmännchen

bestes flüssiges Metall-Putzmittel

In Glas, zu 10 u. 25 Pf. Blechfl. 20, 30 u. 50 Pf. Pf überall erh. Urban & Lemm, Charlottenburg

Unsere lieben Kollegen und Verwandten, die dem Veteranen der Arbeit

Heinrich Lindholz

zu seinem 70. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Die gesamte Kollegenschaft der Sektion der Fräse- und Habelkutscher im Deutschen Transportarbeiter-Verband.

Am 7. Februar verstarb infolge eines Schlaganfalls unser lieber Kollege, der Drechler

Eduard Karger

im Alter von 41 Jahren.

Ehree seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute, den 13. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes aus statt.

Die Kollegen der Firma Julius Morgenstern.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Bezirk 161.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 7. Februar pünktlich infolge eines Schlaganfalls unser Mitglied, der Drechler

Eduard Karger

im 42. Lebensjahre verstorben ist.

Ehree seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes in Nigdorf, Hermannstraße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

210/8 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Drechler

Eduard Karger

am 7. Februar verstorben ist.

Ehree seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes in Nigdorf, Hermannstraße, aus statt.

Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokrat. Wahlverein für den 4. Berliner Reichstagswahlkreis.

Stralauer Viertel, Bezirk Nr. 27, Teil II.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Arbeiter

Gustav Lück

(Gögelerstr. 10/11) gestorben ist.

Ehree seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Andreas-Kirchhofes, Wilhelmshagen, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

215/16 Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Metallarbeiter

Gustav Lück

am 9. d. M. an Lungenleiden gestorben ist.

Ehree seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Wilhelmshagen-Kirchhofes in Wilhelmshagen, aus statt.

Rege Beteiligung erwartet

111/12 Die Ortsverwaltung.

Zentral-Verband der Steinsetzer (Pflasterer) und Berufsgenossen Deutschlands Groß-Berlin (Unterbezirk Nordost).

Todes-Anzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Ehrenmitglied, der Steinsetzer

Richard Wetzel

verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gellert-Kirchhofes in Nieder-Schönhausen, Nordend aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

175/2 Der Vorstand.

Zur Arbeitslosenzählung.

Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder werden nochmals gebeten, dafür zu wirken, daß jeder Arbeitslose oder mit verkürzter Zeit Arbeitende, auch die Frauen, die erhaltenen Fragekarten ausfüllen.

Am Sonntag früh von 8 Uhr an werden die Karten eingeholt. Wo sich die Genossen einzufinden haben, ist bekannt; alle politisch organisierten in ihren Bezirken, die nur gewerkschaftlich organisierten an den Stellen, welche durch die Gewerkschaftskommission bestimmt und den Betreffenden mitgeteilt sind.

Jeder Einsammler hat sich mit einer Anzahl von leeren Fragekarten zu versehen, damit er für verdorbene oder verlegte Karten sofortigen Ersatz zur Stelle hat.

Diejenigen gewerkschaftlich organisierten Genossen, denen durch verspätete Meldung leider keine Mitteilung der Gewerkschaftskommission mehr zugehen konnte, werden gebeten, sich in den Lokalen von

Friz Wille, Brunnenstraße 188,
Paul Pitka, Remeler Straße 67 oder
Julius Meyer, Oranienstraße 103

am Sonntagmorgen von 1/2 8 Uhr an einzufinden, damit sie von dort aus an die Stellen dirigiert werden können, wo sie nötig sind.

Partei- und Gewerkschaftsmitglieder! Es ist eine schwere Arbeit, die getan werden muß, tut wie stets in bewährter Arbeitslust Eure Pflicht!

Der Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission.
Zentralverband sozialdemokr. Wahlvereine Berlins u. Umgeg.

Schöneberg. Die Arbeiter, die nur gewerkschaftlich organisiert und gewillt sind, an den Arbeiten der Arbeitslosenzählung sich zu beteiligen, wollen sich am Sonntag, den 14. d. M., vormittags 8 Uhr, in dem ihnen zunächst liegenden Lokal einfinden: Lützow, Rollendockstr. 39; Folger, Kyffhäuserstraße 26; Dieckhoff, Brunnenstraße 110; Schulz, Merseburger Straße 7; Meißner, Reburger Straße 5; Gröbke, Ebers-Edle Magistrate; Dross, Bahnhofsstraße 10/20; Methfeldt, Königsberg 42; Reimann, Gustav-Müller-Straße 88; Knobloch, Sedanstr. 53; Weltner, Goethestr. 51; Andreas, Feuerstr. 6; Leich, Albert-Edle Ebersstraße; Zieg, Gustav-Freitag-Straße 7; Schöps, Sassenbamm 44; Bergmann, Sponhofstr. 34.

Der Vorstand des Wahlvereins.
Die Gewerkschaftskommission.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalkasse. Am heutigen Sonnabend veranstaltet die Krankenkasse für deutsche Gärtner, Jahnhofstraße 10, im dortigen „Guntermannschen Gesellschaftsraum“ ein Vergnügen. Das betreffende Lokal steht der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung. Wir erlauben daher, dieser Veranstaltung fern zu bleiben.

Am 20. Februar ca. feiert die „Freiwillige Feuerwehr“ in Niederlehndorfen im dortigen Lokal von Lüdemeit ihr 12. Winterfest und gehen die einzelnen Mitglieder von Haus zu Haus, um Willetts hierzu zu verteilen. Da das genannte Lokal gesperrt ist, erlauben wir, alle angebotenen Willetts entschieden zurückzuweisen.

Zweiter Wahlkreis, Friedrichstadt. Sonntag, den 14. d. M., früh 7 Uhr, bei Jul. Meyer, Oranienstr. 103:

Sachmorgen

für Druckereiarbeiter.

Sechster Wahlkreis. Am Sonntag, den 14., abends 6 Uhr, findet im Rades Salon, Colberger Straße 23, ein Vortrag des Redakteurs Paul John statt. Thema: „Die Frauen und die Politik“. Daranschließend: „Geselliges Beisammensein und Tanz.“

Der Abteilungsführer.

Niederbarnim. Auf Beschluß des Kreisvorstandes ist mit dem gestrigen Tage der engere Vorstand des Bezirkses Bankow seines Amtes entsetzt. Bis zur Neuwahl der Bezirksleitung werden folgende Genossen provisorisch die notwendigen Arbeiten (Arbeitslosenzählung usw.) erledigen: Hübig, Goerzstr. 14; Fiegler, Florastr. 69; Planck, Kreuzstr. 17.

Der Vorstand des Kreises Niederbarnim.

Waldmannslust. Die Mitgliederversammlung des Wahlvereins findet Sonntag, den 14. d. M., nachmittags 4 Uhr, im „Schweizerhaus“ statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Wilhelmstrah-Rosenthal-Nordend. Bei der am Sonntag stattfindenden Einfindung der Arbeitslosenzählungskarten ersuchen wir die Parteigenossen zugleich mit anzufahren, ob Kinder vorhanden, welche an Scharlach oder Diphtheritis erkrankt sind, da in letzter Zeit mehrere Todesfälle eingetreten sind.

Der Vorstand.

Bernsdorf. Die Mitgliederversammlung des Wahlvereins findet Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 3 Uhr im Lokal von Anort statt.

Friedrichshagen. Den Wahlvereinsmitgliedern zur Kenntnis, daß der Arbeitslosenzählung wegen die Bibliothekstunde auf Sonntag, den 21. Februar, vormittags von 10—11 Uhr, verschoben wird.

Die Bibliothekskommission.

Zegel. Dienstag, den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet in Julius Klippensteins „Seelischchen“, Spandauer Str. 4, die Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt. Vortrag über Darwin und seine Lehren.

Infolge der Arbeitslosenzählung fällt der Kursus über soziale Gesetzgebung am Sonntag aus.

Sozialdemokratischer Wahlverein Wannsee. Die Mitgliederversammlung findet diesmal am Sonntag, den 14. Februar, abends 6 Uhr, bei Wollenzien (Pachtlicher Hof), Glienicke Str. 10, statt. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben.

Berliner Nachrichten.

Gedanken eines Arbeitslosen.

Erweckt von dem verjüngt braunenden Strom des werktätigen Lebens und unzufrieden, daß die alte Gewohnheit des Frühaufstehens mir den Schlaf vollends verschneht, liege ich im Bett und hätte gern noch ein wenig geschlafen, denn ich

hatte ja Zeit; ach, so viel Zeit. Aber der Pendel der Lebensuhr war auf „Arbeit“ eingestellt und ließ sich nicht so leicht aus seiner gleichgültigen Gangart bringen; ich mußte eben hinaus.

Plötzlich durchzuckt es mich, als der schrille Ton der Dampfmaschine vom gegenüberliegenden Fabrikgebäude an mein Ohr dringt.

Welch grausamer Sohn! Hier sitzt einer voller Kraft und Arbeitslust, der sich die Ohren zuhalten möchte, so ausdrücklich nahe erschallt der Arbeitsruf; aber ihm gilt er nicht, er ist ja arbeitslos!

Ich trete ans Fenster und blide hinaus.

Witterkalt weht noch der Atem der langen Winternacht. Die Laternen, die den Weg säumen, scheinen in eisigem Funkeln erstarrt.

Einzelnen oder truppweise, die Hände tief in die Taschen vergraben, das Gesicht bis zur Nasenspitze im Rockkragen versteckt, eilen die Arbeiter ihrem unermüdbaren Wettlauf. Die Kälte preßt ihnen die Lippen zusammen. Hart tönen die Schritte der endlosen Schar, die hastig im leuchtenden Torweg verschwindet.

Drinnen im Arbeitsaal empfängt sie der vertraute Geruch von Öl und Metall und Wärme. Die bisher leeren Plätze beleben sich und der Raum wird erfüllt vom Summen eifriger Gespräche.

Das erste Glockensignal ertönt. Ein Ruck in den Riemen, wie ein tiefes Atemholen vor schwerer Anstrengung geht's durch den Raum. Nun fangen die Räder an zu schwirren und die Riemen beginnen ihren unermüdbaren Wettlauf. Die Arbeiter aber stört das nicht. In zwanglosen Gruppen stehen sie beieinander in erdster oder beiterer Unterhaltung, hier und da einen freundlichen Gruß austauschend.

Die Glocke erschallt zum zweiten Male und zur geöffneten Tür tritt der Werkmeister herein. Sein strenger Blick überfliegt den Saal und im Nu legt sich ein schwerer Bann über die hundertköpfige Menge der Arbeiter. Wie durch ein Zaubermotiv sind sie dem ehernen Mechanismus einverleibt. Fast scheint es so, als sei auch der Geist dieser Menschen mit hineingewirbelt in das wirre Getriebe der Maschinen. Aber nein; er ist frei! Sie mögen die raffiniertesten Fesseln erfinden und die dichtesten Netze spannen, er wird ihnen doch entfliehen.

Und nun das grandiose Bild!

Räder tanzen, Riemen klatschen, Spindeln surren. Maschinen leuchten, ähzen, stöhnen. Der Bohr grabt kreischend Löcher ins Metall und heulend protestiert das Eisen gegen die Eingriffe des Präfers. Die Gußplatten brüllen unter dem scharfen Schnitt des Hobelstahls. Die Schmirgelsteine pfeifen und jähren bei ihrer Arbeit, während die Stangen mit taktmäßigem Stampfen aus dem Gelden herbortreten. Kleine Hämmer springen geschwind und lustig auf und ab und entlocken den harten Stahlplatten silberhelles Lachen. Doch dort, in jener rauchgeschwärmten Ecke, in der man greuliche Kobolde zu sehen vermeint, die erst beim rosigen Licht des Schmiedefeuers ihre menschliche Gestalt in künstlerischer Verklärung erscheinen lassen, dort singen die klöbigen Hämmer eine andere, gewaltige Melodie.

Dem nervösen Eindringling, der vielleicht aus den lieblichen Gefilden Beethoven'scher Symphonien herabgestiegen kam in den arbeitbewegten Saal, mag das als ein toller Rärm, ohrenbetäubend und sinnverwirrend erscheinen. Allerdings, die urgroßartige Melodie der Spinnstube ist das nicht, aber die metallenen Klänge verschmelzen zu einer neuen, funkenprühenden Musik, zu der jubelgewaltigen Siegeshymne des Zeitalters der Elektrizität und des Dampfes. Das seine Ohr des Arbeiters hört sie wohl heraus; ist sie doch für viele ein früher Grabgesang, ein Schwanenlied vernichteten Lebensglücks. Weise ein Liedchen vor sich hinstummend, weht er eine rein menschliche Note in sie hinein.

Aber das Bild ändert sich.

Der Arbeitsaal ist vom scharfen Licht der Bogenlampen durchstrahlt. Gegen die Fensterheben ist die nächtliche Finsternis gepreßt, als wolle sie wie eine unaufhaltbare Flut düsteren Glends über die emsigen Menschen da drinnen hereinbrechen. Und wirklich, dort draußen lauert es, das mochte, unerbittliche Glend. Merkt Ihr nicht, Ihr fleißigen Arbeiter, wie es zu allen Ritzen und Poren hereindringt? — Es rieselt herein; es sammelt sich an; es hängt sich an die Maschinen und lähmt der stärksten Mäder Kraft, ertötet den Puls der Motore.

O denkt an Weib und denkt an Kind, bedenkt die bittere Kälte! Ja, wehrt nur mit Händen; Ihr greift in die Luft, das Glend ist niemals zu fassen.

Seht nur hinaus auf die tolle Jagd. Da erblickt Ihr die wüsten Gefellen, wie sie, vom Geldhunger ausgepeitscht, immer rasender und rasender rennen. Es geht über Weiber und Kinder dahin; hui, hui; über Männer und Menschenleichen. Ihr Ziel ist ein Irrelicht, das sie alle verdirbt, ihre Seelen im Giftkessel ersticht. Der Wunsch, allen anderen vor zu sein, quält sie von Sekunde zu Sekunde und macht sie blind. Sie sehen nicht die Wand, an der sie zerschmetterern.

Ein gellender Schrei; ein blendender Blitz; der ganze Erdball erzittert. — Verstummt ist die stolze Melodie; die Krise bläst das Finale. — — —

Die Hundesteuer in Berlin ist von Jahr zu Jahr einkräftiger geworden. Für das Rechnungsjahr 1909 ist der Ertrag dieser Steuer auf 765 630 M. berechnet, das sind wieder über 5000 M. mehr als im laufenden Etat angelegt worden sind. Es werden erhoben 20 M. pro Jahr für einen Hund.

Ein tolles Durcheinander scheint auf der Gerichtskasse des Amtsgerichts Tempelhof zu herrschen, wenn folgendem Vorgang noch ähnliche zur Seite stehen. Fr. G. in Tempelhof wohnhaft, war aus der Landeskirche ausgeschieden und erhielt unterm 19. Dezember die Kostenrechnung von 3,20 M. Die Summe wurde per Rechnung eingefordert und auch sofort bezahlt. Am 23. Dezember besam Fr. G. wiederum ein Rechnungsschreiben, lautend diesmal auf 3,60 M. in derselben Sache. Da Fr. G. die Kosten aber schon bezahlt hatte, ließ sie diese zweite Kostenrechnung zurückgehen. Daraufhin schickte man ihr unterm 29. Dezember eine Zahlungsaufforderung; werde nicht binnen einer Woche bezahlt, werde das Zwangsverfahren in Anwendung kommen. Es folgte unterm 9. Februar eine neue Rechnung, lautend auf 3,50 M. und dem Vermerk: Von diesem Betrag werden 3 M. 10 Pf. wegen doppelter Registrierung niedergeschlagen.

Einen Vers hierauf mögen sich unsere Leser selbst machen. Unerkennlich ist nur die verschiedene Berechnung der Kosten. Während in der ersten Kostenrechnung nur für eine Seite Schreibgebühren

verrechnet werden, sind es auf einmal in der zweiten und dritten Kostenrechnung fünf Seiten. Das verstehe wer will.

Das Strafgefängnis Zegel verlassen hat gestern unser Kollege, der Genosse Hans Weber, der 28 Tage dort sitzen mußte, um über die Pressefreiheit in Deutschland nachzudenken.

Aus der Glendstatistik. Der Polizeibericht meldet: Gestern nachmittag wurde der wohnungslose 31 Jahre alte Klempner Alfons Lehmann vor dem Hause Amsterdamer Straße 26, im hilflosen Zustande auf dem Bürgersteige liegend, aufgefunden. Er blutete aus drei Schnittwunden am linken Unterarm, die er sich in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, beigebracht hatte. Er hatte bereits im Januar einen gleichen Versuch gemacht, war im Virchow-Krankenhaus behandelt und am 1. Februar entlassen worden. Da er auch jetzt wieder keine Arbeit finden konnte, versuchte er von neuem, seinem Dasein ein Ende zu machen. Er fand abermals im Virchow-Krankenhaus Aufnahme.

Ueber die Arbeitslosenzählung heißt es in einer Korrespondenz, die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ abgelagert wird, unter anderem:

„Es wird auch kontrolliert werden, ob der betreffende Arbeitslose auf den „Vorwärts“ oder ein anderes Blatt abonniert hat. Jene, die auf den roten Plakate an den Bifabrikanten, die mit dem Titel Bekanntmachung überschrieben, bei dem Ueingezeichneten die Meinung erwidern müssen, als ob es sich um eine amtliche Zählung der Arbeitslosen handele.“

Nur um der Wahrheit willen wollen wir feststellen, daß die Behauptung, die Arbeitslosen würden kontrolliert, ob sie Abonnenten des „Vorwärts“ oder eines anderen Blattes seien, aus dem Fingern geiogen ist. Die roten Plakate an den Bifabrikanten sind durchaus richtig und ihr Inhalt und die Unterschrift kennzeichnen ihren Ursprung ganz genau.

Die strenge Kälte hat die ohnehin schon große Arbeitslosigkeit noch verschärft. Viele Erdarbeiten, Bauarbeiten mußten eingestellt werden, weil der Frost ein Weiterarbeiten nicht zuließ. Dieser Witterungsumschlag soll auch der Grund der Entlassung von städtischen Arbeiter sein, die wir dieser Tage melden. Diese Entlassung sei aber nur als eine vorübergehende gedacht und sobald milderer Wetter eintritt, soll die Wiedereinstellung der Entlassenen erfolgen.

Bekannt. Der König von England hat dem Oberbürgermeister den Royal Victoria-Orden mit dem Stern verliehen, dem Bürgermeister Reide wie dem Stadtverordnetenvorsteher Miquel den gleichen Orden, der am Bande getragen wird. Da noch andere Leute im Rathhause auf Orden erwartet haben mögen, hat mancher eine Enttäuschung erlitten.

Stilübungen im Kammerherrnonten leistet sich die Unabshöhe „Wahrheit“ in ihrer gestrigen Nummer. Zum Anlaß, um dem verhassten „Vorwärts“ ein auszuweisen, nimmt das Redaktionsblatt die bekanntlich vom sozialdemokratischen Aktionsausschuß nicht veranlaßten und in ihren Ausbreitungen nicht gebilligten Demonstrationen am Dienstag. Obwohl die weltbewegende Redaktionsaktivität des Sensationsblattes sich in einem einzigen Hinterzimmer abspielt, schießt die Redaktion der „Wahrheit“ sich von „Ovationen“, die in der Nähe vor dem „Vorwärts“-Gebäude stattfanden, geniert und belästigt. Sollte das Red sein, Herr Bruhn, nachdem sich durch die Dohsel-Affäre die Einnahmen Ihres Blattes sehr bedeutend verringert haben? Vielleicht bringt Ihnen demnächst eine gewisse Sorte Menschen, für die Sie so oft zur Feder greifen, eine Ovation vor dem Hause Lindenstraße 77 dar. Wenn Ihnen das „zweifelhafte Vergnügen, in der Nähe des „Vorwärts“ zu haufen“, nicht paßt, so verlegen Sie doch die Handschheit Ihres Sensationsblattes nach Ken-Jon! Man würde Herrn Bruhn hier in Berlin umsoweniger vermissen, als neuerdings einer seiner engeren Parteifreunde nach dem andern von ihm abrukt. Deshalb liebäugelt der von den Konservativen schon halb abgeschlagte Reichstagsabgeordnete wohl auch mit dem Preisminstehenden Bischen, indem er für Demonstrationstöße die Bewaffnung der Polizei mit Gummiknüppeln fordert. Für manche Leute ist freilich eine kalte Douche aus der Wasserpyrige noch wirksamer. Das Hauptdepot der Feuerwehre befindet sich ja auch in Ihrer Nähe, Herr Bruhn!

In der Kulastr. 3. Ein alter Genosse schreibt uns: „Zur bevorstehenden Arbeitslosenzählung hatten verschiedene Genossen den Auftrag, in den Arbeitsnachweisen Berlins die bekannten Plakate, durch welche auf die bevorstehende Arbeitslosenzählung hingewiesen wird, anzuhängen. Dabei passierte mir folgendes: Nachdem ich in dem im Hause Kulastr. 3 befindlichen Restaurant höflich den Jwed meines Kommens ausgerufengeleht hatte, in der Meinung, daß die Arbeitsnachweisermittlung der Fleischer im Lokal stattfinden, betwies mich der Wüffetier nach dem 1. Trepp höher gelegenen Kontor. In der Annahme, den Sprechmeister vor mir zu haben, wiederholte ich hier mein Anliegen. Der Herr erklärte sich nicht für kompetent, ging ins Nebenzimmer, und es erschien der Sprechmeister Herr Hermann Dräbert. Nachdem ich auch diesem mein Anliegen vorgebracht hatte, erklärte dieser wohlbeleibte Herr mützlich: „Ja wer Ihr mal was sagen, er schiebt Arbeit genug, wenn die Leute nur arbeiten wollen; ich habe an manchen Tagen 50—60 Stellen, und 5—6 kann ich bloß besetzen!“ Auf meinen Einwand, daß es vielleicht im Schlächtereigewerbe nur so sei, in allen übrigen Berufen die Arbeitslosigkeit doch offenkundig wäre, unterbrach mich der Herr und erklärte: „Aee, nee, so was gibt et nich; wir sind hier keine Koteu“, sagte er und verschwand. Kaarträglich erkundigte ich mich bei den im Hause anwesenden arbeitslosen Fleischern, ob denn die Sache so wäre. Da sagte mir einer: „Na, kommen Sie man morgen vormittag, da können Sie vielleicht einige Hundert arbeitslose Fleischer sehen.“ — Wie sich doch in manchen Köpfen die Welt malt.

Der Gesellen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft werden immer neue Linien bewilligt, wie die Zeitungen vor kurzem berichteten; dabei macht die Gesellschaft gar keine Anstalten, um das vorhandene Verkehrsbedürfnis zu befriedigen; sie will nur volle Wagen haben. Das kann man besonders an Abentagen beobachten. Da ist oft in den Vormittagsstunden auf stark befahrenen Linien kein Mitkommen, selbst nicht in der Leipziger Straße, deren wegen die Direktion sich anmahnte, einen Prozeß mit der Hochbahn-Gesellschaft zu führen wegen angeblicher Konkurrenzschädigung. Selbst des Morgens, wenn alles zur Stadt will, läßt die Gesellschaft auf sehr geäußerten Linien Einzelwagen fahren; man ist manchmal Neuge, wie die Schaffner größte Wutaadrücke des Publikums über sich ergehen lassen müssen, weil es der Direktion gefält, Anhängewagen zu sparen. Das Publikum kann ja in Schnee, Regen und Sturm im Freien warten. Der Grund ist ein einfacher: in den ersten Morgenstunden müssen die hineingefahrenen Wagen leer zurück, und diese verlorene Pfenige ärgern die gute Direktion.

Trotz aller Verkehrseindlichkeit werden solcher Gesellschaft immer neue Linien bewilligt. Neue Linien schaffen neue Verkehrsbedürfnisse, aber diese Gesellschaft wird nicht verpflichtet, die Verkehrsbedürfnisse auch nur entfernt zu befriedigen.

Unter dem Verdacht des Diebstahls und Betruges wurden gestern von der Berliner Kriminalpolizei zwei „Bankiers“ festgenommen, ein Leutnant a. D. R. Lionel Freiherr v. Coburg und ein ehemaliger Kellner Friedrich Ademann, der wegen Betruges schon bestraft ist.

Freiherr v. Coburg, der von seiner Frau getrennt in der Vermögensstraße 4 zu Schöneberg in wilder Ehe lebte, betrieb in der Kurfürstendamm 8 ein „Vergnügungsgeschäft“ eigener Art. Adernann war bald Vermögensmächtiger, bald einfacher Diener dieser Frau, je nachdem das Geschäft es verlangte. Hinter dem ganzen Unternehmen aber stand jener Georg Steffen, der vor Jahren als „Graf Salvia“ eine begüterte Berlinerin so bedrückte, daß sie im In- und Auslande mit ihm umherzog und ihm viel Geld opferte. Georg Steffen, der arbeitsscheue Sohn eines Wäldnermeisters, war seit einiger Zeit für die Frau und deren Angehörige „vermisst“. In Wirklichkeit verhielt er in Tegel wegen verbotener Erpressung bis zum 16. Februar eine Gefängnisstrafe.

Die Frau verliert in dem ersten Stock des Hauses Kurfürstendamm 8 über sechs Räume. Einige dienen dem Vergnügungsgeschäft, andere sind Schlafräume und der Rest war angefüllt mit Kunstwerken, die wesentlich zum Wohlstand gehörten. Die Frau fand ihre Randschaft durch die Bemühungen des Freiherrn v. Coburg unter Offizieren und Angehörigen der bürgerlichen Gesellschaft, die Geld brauchten. Auch Adernann konnte aus seiner Keilnerzeit noch dienen oder jenen Lebemann, die gelegentlich in Geldverlegenheiten waren. Diesen Geldbedürftigen wurden unter sehr eigenartigen Bedingungen Wechsel oder Kunstwerke gegeben. Freiherr v. Coburg und Adernann wurden gestern dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Der Frauenmörder

Ist noch nicht ermittelt. Mit der steigenden Erregung über sein Treiben wachsen die Mitteilungen an die Kriminalpolizei. Darunter befinden sich auch verspätete Anzeigen, die es fast unzweifelhaft erscheinen lassen, daß der Mensch schon längere Zeit in jener Gegend sein Unwesen getrieben hat. Das Werkzeug, mit dem die Untoten verübt wurden, kann nur ein Messer gewesen sein. Vielleicht war es ein Federmesser. Die Wunde der erstochenen Frau Schaefer war nur einen Zentimeter tief. Der Stich ging nur gerade durch die Kleidung und das Bauchfell in die Vene. Nach unten lief sie spitz zu. Die Stichwunden in allen Kleidungsstücken sind nur einen Zentimeter breit. Im Laufe der letzten Nacht sind sechs Männer angehalten worden, alles Geisteskrane, die mit einem Messer auf der Straße rumgeschuftelt haben und deren Aufenthalt am Dienstag Abend nicht festgestellt ist. Die Kriminalpolizei hat sie in Gewahrsam genommen und wollte sie gestern vormittag allen verletzten Mädchen gegenüberstellen. Gemeldet hat sich ein junger Mann, dem, wie wir schon mitteilten, in dem Tunnel zwischen der Warschauer und Mothertstraße ein anderer in eiligem Lauf begegnete. Der Unbekannte sagte: „Gehen Sie mal schnell hin, da ist eine Frau gestochen!“ Dann ging er weiter und maßigte seine Schritte, sobald er um die Ecke gekommen war. Der junge Mann traf nun bei der hilflos daliegenden Frau Schaefer nur den Hochbahnförderer, sonst war weit und breit niemand zu sehen. Jetzt weiß man auch, woher das Publikum erfahren hatte, daß die Frau gestochen worden war. Der Mörder, der mutmaßliche Täter, hatte es dem jungen Manne zugerufen, und dieser hatte es weitergesagt. Der mutmaßliche Täter wird von dem jungen Manne ebenso beschrieben wie von den verletzten Mädchen. Auch ein zweiter Zeuge glaubt ihn noch gesehen zu haben und meint, daß er nach dem Bahnhof Warschauer Straße zu gegangen sei. Hoffentlich melden sich bald noch mehr Leute mit verwendbaren Beobachtungen.

Eine weitere Meldung besagt: Der Messerstecher ist auch in Lichtenberg aufgetreten, er verletzete ein zehnjähriges Mädchen an der Hand und wurde dann flüchtig. Die Beschreibung des Täters paßt mit den früher abgegebenen überein.

Zu dem Attentat in Lichtenberg werden folgende Mitteilungen gemacht: Ein neuer Mädchenmordverbrechen ist gestern, Freitag nachmittags, in Lichtenberg verübt worden. Die 10 Jahre alte Schülerin Dora Rabenhorst, die Tochter eines Buchhalters aus der Kronprinzenstraße 8, ging um 1 1/2 Uhr aus der im hohen Erdgeschosse gelegenen Wohnung nach der Straße. Im Hausflur sah sie einen Menschen stehen, der anscheinend das Verzeichnis des „Stillen Portiers“ durchlas. Sie nahm an, daß er zu den Hausgenossen gehöre und grüßte ihn deshalb im Vorübergehen. Kaum hatte sie diesen Tag gesagt, als der Mann sich umwandte, auf sie zusprang und mit einem Messer oder einem ähnlichen Werkzeug nach ihr stach. Der Stich, der auf die Leibgegend gerichtet war, traf die rechte Hand des Mädchens, die sie an den Leib hielt. Er ging vom Handrücken fast durch die Hand hindurch. Der Täter, der entschloß und noch nicht ermittelt ist, trug einen dunklen Ueberzieher und einen schwarzen heißen Hut. Er hat etwas langes dunkles Haar und ist etwa 1,65 bis 1,70 Meter groß und schlank. Das Gesicht konnte das Mädchen nicht genau sehen, weil ihm der Mann zunächst den Rücken zuwandte, und sich die Tat eben in einem Augenblick abspielte. Während das Mädchen gleich erklärte, der Mann sei sofort auf die Straße hinausgelaufen, wollten andere Leute wissen, daß er vom Flur in das Haus hineingegangen sei. Als auf die Hilferufe der Verletzten deren zwölf Jahre alter Bruder Max und der zwanzigjährige Sohn des Zigarrenhändlers Hentschel auf den Flur gelaufen kamen, war niemand mehr zu sehen. Die Verwundete, die sehr stark blutete, wurde gleich nach der Rettungswache gebracht und dort verbunden. Die Wunde ist, wie gesagt, ziemlich tief, tiefer als die Verletzungen der Berliner Mädchen. Der Mörder stieß kräftig zu und traf die bloße Hand; kein Kleidungsstück, das die Wunde des Stoßes abgeschwächt hätte. Das Werkzeug muß auch in diesem Falle schmal und spitz gewesen sein. Fast unbegreiflich ist es, daß der Täter in der belebten Straße, drei Häuser von der Frankfurter Allee entfernt, am hellen Tage unangefochten entkommen konnte, jetzt, wo über die Verbrechen die größte Aufregung herrscht und jeder Mensch aus den Zeitungen die Vorgänge der letzten Tage kennt und zu besonderer Aufmerksamkeit alle Veranlassung hat. Polizeipräsident Sewald ließ mit dem Chef der Exekutive Polizeirat Voefel, den Kriminalkommissaren Kasse und Neumann durch eine Schar von Beamten sofort allen Spuren nachgehen. Das Haus Kronprinzenstraße 8 wurde von oben bis unten durchsucht, jeder Mann in ihm mußte mit peinlicher Genauigkeit seinen Aufenthalt nachweisen. Der Täter war aber nicht im Hause. Davon blieb man überzeugt, obwohl in dem zweiten Stock, auf dem dritten Treppenaufgang ein Messer mit einer Blutspur gefunden wurde. Es ist das ein altes abgeschliffenes Küchenmesser. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte es und läßt es, um nichts zu veräumen, durch den Gerichtschreiber Dr. Jeserich auf die Art des Blutes genau untersuchen. Daß aber Dora R. mit ihm gestochen worden ist, ist so gut wie ausgeschlossen. Der Täter ist noch dem Ergebnis der Ermittlungen nicht in das Haus hinein, sondern auf die Straße hinausgelaufen. Er hätte hierbei eine Frau beinahe umgerannt. Im 4. Lichtenberger Polizeirevier wurde ein verdächtiger Mann angehalten und nach der Wache gebracht. Er mußte aber wieder entlassen werden. Auch das gestochene Mädchen konnte nicht sagen, daß er der Täter sei. Das in der Gegend verbreitete Gerücht von der Verhaftung eines zweiten Mannes, die auf Veranlassung eines Aufsehers in der Frankfurter Allee erfolgt sei, trifft nicht zu.

Während das neue Verbrechen in Lichtenberg in den Ostbezirken die Aufregung der Bevölkerung noch vermehrte, meldete sich in Berlin noch eine Frau mit einem gestochenen Mädchen. Ein 14 Jahre altes Mädchen namens Koch aus der Kantienstraße 113 hatte am Dienstagabend mit der Mutter Bekannte am Markgrafendamm besucht. Um die zehnte Stunde herum

befanden sich beide auf dem Heimweg in der Stralauer Allee nach der Warschauer Brücke zu, als ihnen ein einsamer Mann begegnete, der seinen Weg gerade auf sie zu nahm. Während Frau Koch etwas auf die Seite trat um ihm Platz zu machen, ging der Mann dicht an ihrer Tochter vorbei und verletzete ihr, wie sie meinte, einen Faustschlag vor den Leib. Das Mädchen blieb einen Augenblick verblüfft stehen und sagte zur Mutter: Ist das ein frecher Kerl! Dann sah beide ihm nach und bemerkten, wie er sich umdrehte und dem Mädchen drohte. Sie gingen darauf ihres Weges, und auch der Mann setzte seinen Weg fort. Erst zu Hause sah man, daß die Kleidung durchstochen war. Verletzt ist das Mädchen nicht. — Das ist wieder derselbe Vorgang wie in allen anderen Fällen. Es bleibt doch wohl keine andere Annahme übrig, als daß der Mann geisteskrank ist.

Eine Protestversammlung der Gast- und Schankwirte Berlins ist für Montag, den 15. Februar, nachmittags 8 Uhr, in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114, geplant. In dieser Versammlung soll vor allem zu der Reichsfinanzreform, insbesondere zur Brausteuer und zur drohenden Vernichtung des Gastwirtsberufes durch die neuen Steuerprojekte Stellung genommen werden. Alle Interessenten, auch die in den betreffenden Betrieben Beschäftigten Arbeiter, sind hierzu eingeladen.

Feuerwehrbericht. In der letzten Nacht hatte die Berliner Feuerwehr ununterbrochen zu tun. In der Luisenstädtischen Realchule, Dresdenstraße 118, brannten in der Aula nachts Ballen, der Fußboden, Dachstuhl und anderes. Mit einer Schlauchleitung konnte der Brand auf die Aula beschränkt werden. Gleichzeitig wurde ein Kellerbrand in der Michaelkirchstraße 20 gelöscht, der an Lumpen reiche Rohrbund gefunden hatte, so daß tüchtig Wasser gegeben werden mußte. Auf der alten Brandstelle in der Neuen Hochtstr. 20, wo am vergangenen Sonntag Feuer ausgebrochen war, brannten nachts Scheitelpfeiler Grober Unrat lag einer Feuermeldung auf der Logenstr. zugrunde. Am Witternacht brannten Betten in einer Wohnung in der Demminer Str. 4 und etwas später in der Neuen Hochtstr. 88 Kartons, Wäsche, Regale, der Fußboden, Schaldecken und anderes in einer Pflißbrennerei. Auch hier mußte tüchtig Wasser gegeben werden. Auf dem Boden des Restaurants im Botanischen Garten in der Potsdamer Straße waren abends Lampen und Hausrat in Brand geraten. Gleichzeitig war in einer Wohnung in der Vintenzstr. 21a Feuer ausgebrochen, das Wäsche und Möbel ergriffen hatte. In der Chodowledstr. 4 standen Brennmaterialien u. a. in Flammen. Möbel, Gardinen, Fußböden, Ballen usw. brannten in der Friedrichstr. 238, Spenerstr. 10, Schwedenstr. 18a und anderen Stellen. Risten, Regale usw. wurden bei einem Brande in der Brühlstr. 38 ein Raub der Flammen. Am Eisenbahndamm hinter der Kanstr. 88 brannten trockene Gräser usw. und in der Birkenstr. 22 ein Holzschuppen mit Inhalt. Ferner hatte die Wehr in der Kochstr. 35, Adolstr. 6, Weberstr. 20 und anderen Stellen zu tun.

Vorort-Nachrichten.

Rigdorf.

Stadtverordnetenversammlung. Sitzung vom Donnerstag, den 11. Februar. Die Regulierung der Bruno-Bauer-Straße vom Kronoldplatz bis zur Telldorfstraße wird im Sinne der mit den Anliegern vereinbarten Verträge genehmigt.

Zur Vorbereitung des im Herbst in Rigdorf stattfindenden Brandenburgischen Städtefestes wird eine aus sechs Magistratsmitgliedern und neun Stadtverordneten bestehende Kommission gebildet; dieser gehören u. a. auch die Genossen Eschmann, Stieler und Wulff an.

Am 13. Februar findet im Bürgeraal des Berliner Rathauses ein außerordentliches Brandenburgisches Städtefest statt, der sich mit dem Lehrerbildungsgesetz und der Befreiung der Gemeindefeuervorrechte der Beamten, Geistlichen und Lehrer beschäftigen soll. Als Delegierte werden der Stadtverordnetenvorsteher Sander, der Stadtverordnete Rosenow und der Stadtverordnete Pagels (Soz.) gewählt.

Eine neue Wahlrechtsdebatte.

Hierauf kommt nachstehender Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Beratung.

„Die Stadtverordnetenversammlung möge den Magistrat ersuchen, die Erhebungen zu veröffentlichen, die ihn veranlassen haben, dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 17. Dezember 1906, betr. Einführung eines Ortsstatuts für die Stadtverordnetenwohnen beizutreten.“

Stadtv. Groger führt dazu begründend aus: Es wäre eigentlich selbstverständlich und müßte nicht erst eines Anstoßes durch den Antrag bedürfen, daß die vom Magistrat beschlossenen Erhebungen über die Wirkung des gewaltsam durchgedrückten Ortsstatuts zur Kenntnis der Bürgererschaft gebracht werden. Um so mehr war man dieser Ansicht angesichts der wunderlichen Rahmigen Gründe, die darin gipfelten, daß der unheilvolle Einfluß auswärtiger Spekulationen auf die Stadterwaltung noch verstärkt werden sollte. Wenn sich gegen ein solches, die Interessen der Gesamtheit nicht achtendes Vorgehen die Bürgererschaft auflehnt und in helle Empörung gerät, so ist das verständlich; das Gegenteil wäre geradezu pflichtvergehen. Ebenso verständlich ist, wenn man die Mehrheit vom 17. Dezember als Wahlrechtsänderer bezeichnen. (Stadtverordnetenvorsteher Sander ruft unter lebhafter Zustimmung des Bloß den Redner wegen des Wortes „Wahlrechtsänderer“ erregt zur Ordnung.) Groger weiß dies energisch zurück und nimmt das Recht in Anspruch, die Meinung der Bürgererschaft in der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. Er stellt fest, daß der Ordnungsdruck ganz dem Befähigungsnachweis entspricht, den der Vorsteher am 17. Dezember erbrachte hat. (Unruhe im Bloß. Vorsteher Sander verweist sich unter höflichem Verfall der bürgerlichen Mehrheit gegen diese Kritik, unterbrochen von Protestrufen der Sozialdemokraten.) Stadtv. Groger schildert fortsetzend, mit welcher seltenen Einmütigkeit die Bürgererschaft im Wahlrechtskampf hinter der sozialdemokratischen Rinderheit gestanden hat. Von einem im Verborgenen blühenden Konventikel, „Bürgerverein“ genannt, abgesehen, ist überall energisch protestiert worden — so energisch, daß sogenannte „liberale“ Stadtväter aus den Versammlungen ihrer Wähler ausweichen mußten, ja aus ihrer Partei flüchteten oder gar aus dieser hinausgeworfen wurden. (Gelächter bei der Mehrheit.) Dieses Vorgehen charakterisiert treffend, wie tief unser Bürgertum politisch gesunken ist. Beweis hierfür ist ja auch die Tatsache, daß der Sohn eines Stadtverordneten in aller Öffentlichkeit von seinem Vater abrückte, weil er sich dieses Wahlrechtsverächters schämte. Daß diese Herren trotz alledem noch hier ihr Mandat ausüben, das wirft ebenfalls ein Schlaglicht auf ihren politischen Charakter. Man hat ja zwar, um den Magistrat einzuschüchtern, mit der gemeinsamen Niederlegung der Mandate gedroht — die Ausführung ließ jedoch auf sich warten, weil man wußte, daß zum mindesten die zweite Abteilung mit den Wahlrechtsverächtern samt und sonders ausgeräumt hätte. (Widerspruch im Bloß.) Die Bürgererschaft steht hinter uns, und wir werden den uns aufgezwungenen Kampf, der noch lange nicht zu Ende ist, aufnehmen und mit aller Schärfe fortführen. Der Magistrat hat die von manchen in ihn gesetzten Hoffnungen geläußt; er muß, wenn er nicht als Anwalt der reaktionären Mehrheit gelten will, seine Erhebungen zur allgemeinen Kenntnis bringen. Die Bürgererschaft hat ein unbedingtes Recht darauf! (Zurufe rechts: Wir wollen die Gründe nicht wissen!)

Zum Wort meldet sich niemand; es läuft ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung ein, den Stadtv. Koye begründet: Die Mehrheit verzichtet auf Veröffentlichung der Gründe des Magistrats und hat das Vertrauen zu letzterem, daß er nach reiflicher Erwägung zu seinem zustimmenden Beschluß gekommen ist.

Stadtv. Dr. Silberstein (Soz.), gegen den Antrag Koye und zum Schlusswort für den Antrag Groger: Es ist zwar verboten, hier von Wahlrechtsänderern und ähnlichen Wahrheiten zu sprechen. Es ist aber hoffentlich erlaubt, festzustellen, daß wir uns nicht so ruhig — wie Sie denken mögen — das Hehl über die Ohren ziehen lassen. Wie man bei der ganzen Gewaltaktion das Licht der Öffentlichkeit gekehrt hat, so wagt man auch jetzt nicht, das in unserem Antrag Verlangte herauszubringen. Warum nicht? (Zurufe rechts: Wir sind nicht so neugierig!) O, wenn es sich um Ihre besonderen Interessen handelt, da sind Sie sehr neugierig! Die ganze politische Welt hat ein Interesse und ein Recht, die Feststellungen des Magistrats kennen zu lernen. Oder sollte derselbe gar nichts Derartiges veranlassen haben? Oder sind die Resultate so, daß deren Veröffentlichung zu fürchten ist? Uebrigens sollte sich die Mehrheit nicht vorgeitig freuen; denn hervorragende Rechtslehrer halten das Ortsstatut für rechtsungültig. Stimmen Sie gegen unseren Antrag, so beweisen Sie, wie Ihnen der Rat fehlt, so zeigen, was für Reaktionäre Sie sind! (Gelächter und Unruhe bei der Mehrheit.)

In der von der sozialdemokratischen Fraktion verlangten namentlichen Abstimmung wird gegen die Stimmen der letzteren (22) von sämtlichen bürgerlichen Mitgliedern (43) der Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Die Mehrheit wußte also auf die wichtigsten Anlagen unserer Genossen nichts zu sagen; sie stimmte den sozialdemokratischen Antrag, der die Rechte der Bürgererschaft vertrat, gewaltsam nieder. —

Die Gebührenordnung für die Schwemmlanalsifikation läuft mit dem 31. März ab. Die Versammlung beschließt, dieselbe im selben Wortlaut und mit demselben Satz (2 1/2 Proz. des Gebäudesteuer-Nutzungswertes) zu erneuern.

Der Verstärkung zweier Staatspositionen wird zugestimmt.

Von der Mandatsniederlegung des Stadtverordneten Jüllgraf (Soz.) wird zustimmend Kenntnis genommen.

Der Magistrat beantragt, in den Etat für 1909 die Summe von 2400 M. einzustellen „zur ärztlichen Untersuchung der Vernünftiger“. Es sollen zu dem Zweck 6 Ärzte herangezogen werden, deren jeder 400 M. erhält und dafür in zwei Einschulungsterminen 700 Schüler zu untersuchen hat. Der Vorlage ist ein kurzer Bericht des Schularztes für die Hülfschule beigegeben.

Stadtv. Dr. Silberstein (Soz.): An sich ist ja ein Fortschritt in der Schularzfrage gewiß erfreulich; aber die Vorlage sieht doch zu sehr danach aus, als ob es bloß auf den Namen ankommt: wieviel kann man nicht viel damit. Mag sein, daß damit die entragierten Gegner des Schularzsystems erst gewöhnt werden sollen — die verächtliche Bezeichnung „für Vernünftiger“ spricht auch dafür. Als der bloßmögliche niedrigen Summe von 2400 M. ist jedoch bei fast 30 000 Schültern nichts anzufangen. Die Untersuchung der Anfänger erschöpft nicht entfernt die Aufgaben des Schularztes, dauernde Beaufsichtigung von Schule und Schüler ist vielmehr notwendig. Redner verbreitet sich darüber in längeren sachlichen Ausführungen und wendet sich schließlich dem in der Vorlage angestrebten System zu. Die nebenamtliche Beschäftigung der Schulärzte ist — so führt er aus — nicht das richtige. Autoritäten auf dem Gebiete erklären sich für das Wiesbadener System, das feste Anstellung und Befoldung der Ärzte will; auch die preussische Regierung hat vor Jahren sich in gleicher Weise geäußert. Aus der Zeit des Experimentierens sind wir in der Sache heraus. Wir beantragen deshalb, in den Etat 12 000 M. einzustellen und eine gemischte Deputation zur Feststellung eines guten Schularzsystems einzusetzen. Letzteres ist nötig, weil die Schuldeputation außerst schwer auch für den geringsten Fortschritt zu haben ist und weil in derselben eine Mitarbeit der hier berufenen Volksvertreter ausgeschlossen ist. Auch der Schuldeputationsherr Bürgermeister Dr. Weinreich wird ja wohl gegen unsere Forderung nichts einzuwenden haben; denn in seiner Habelberger Rede hat er für umfangreiche Durchführung des Schularzsystems plädiert und festgesetzt, daß nur 1/2 Proz. aller Schulkosten im Maximum darauf entfallen.

Bürgermeister Dr. Weinreich hält die geforderte Summe von 2400 M. für ausreichend; andere Städte gehen auch nicht mehr aus für Schulärzte. Unser nervöses Jettalter schreit immer noch dem Arzt. Auf dem gestrigen Jugendschichtage hatte man nach den Rufen der Ärzte den Eindruck, als ob auf diesem Gebiete leicht zu viel getan wird. (Stadtv. Lehnte ruft: Widerspruch!) Die Schule soll doch keine Krankenanstalt werden. (Urauf bei der Mehrheit — Zurufe links: Nein, aber eine Gesundenanstalt!)

Stadtv. Wulff (Soz.) lenntzeichnet das Wesen der Mehrheitsgruppe, deren Mitglieder zu einem großen Teil den Saal verlassen haben, obwohl nach Meinung des Redners so mancher in der zur Debatte stehenden Frage noch zu lernen habe. Stadtv. Gröpler (Mitglied der Schuldeputation) wendet sich gegen Dr. Silberstein, der — wie er sagte — schon öfter seine Rede gehalten hat und den er einer „Wiederläufer“ nennt. (Zurufe links: Auf Veranlassung des Vorstehers nimmt Redner das Wort zurück.) Ich bin gegen Schularzt und Brausefabrik — die Reinigung der Rinder gehört im Hause! (Stürmische Zurufe links: In's Haus! Affektuell Ein Mitglied der Schuldeputation!)

Stadtv. Rektor Winter sieht die Vorlage als einen Beweis dafür an, daß die Schularzfrage in Fluß ist, würde aber so weitgehende Befugnisse, wie Dr. Silberstein sie präpariert, als störend empfinden.

Damit schließt die Debatte. Persönlich bemerkt Dr. Silberstein (Soz.): Herr Gröpler nannte mich Wiederläufer; das nehme ich ihm bei seinem niedrigen geistigen Niveau nicht übel. (Stürmische Unterbrechungen rechts.) Ihm wäre es aber sehr dienlich gewesen, wenn er dem Wiederläufer seines Sprachlehres in der Schule mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte. (Wiederholte stürmische Zurufe rechts.)

Es erhält hierauf zur persönlichen Bemerkung der Stadtv. Koye das Wort, der gar nicht in der Debatte genannt worden war. Die sozialdemokratische Fraktion erhebt dagegen energigsten Protest durch Zurufe, die auch anhalten, als Stadtv. Gröpler neue Angriffe gegen Dr. Silberstein und unsere Fraktion schreudert und die zum Sturm werden, als Stadtv. Beer mann in den Saal ruft: Hier hilft nur noch der Gummischlauch! Es entsteht ein wildes Durcheinander, sozialdemokratische Stadtverordnete stürmen auf Beer mann zu, dem wieder Mitglieder des Bloß zu Hilfe eilen, Gruppen bilden sich, die bestig gestikulierend aufeinander eindringen, bis der Vorsteher sein Bemühen, mit der Bloße Ruhe zu schaffen, aufgibt und die Sitzung auf eine Viertelstunde verläßt.

Nach Wiedereintritt in die Beratungen wird abgestimmt. Die Anträge der sozialdemokratischen Fraktion werden abgelehnt, die Magistratsvorlage einstimmig angenommen.

Letzter Punkt der Tagesordnung ist der Antrag des Magistrats, gemeinschaftlich mit Berlin und anderen Vorortgemeinden am 16. Februar wiederum eine

Arbeitslosen-Zählung

nach demselben System wie im November v. J. vorzunehmen und dazu die Mittel von 800 M. zu bewilligen.

Stadtv. Wulff (Soz.) erklärt namens seiner Freunde: Der Vorlage werden wir zustimmen, wünschen aber eine Erweiterung derselben dergestalt, daß zu der von den Arbeiterorganisationen Groß-Berlins beschlossenen Zählung der Arbeitslosen nach dem Hauslisten-System von Seiten der Stadt 600 M. Zuschuß bewilligt werden. Das Melde-System hat sich als mangelhaft erwiesen. Darüber sind sich alle Kenner der einschlägigen Verhältnisse einig, die, wie kürzlich erst Oberbürgermeister Wilde-Schöneberg und mit ihm die dortige Stadtverordnetenversammlung, die Hauslisten-Zählung

als einzig richtig beizutragen. Deshalb gibt auch die Stadt Schöneberg den Berliner Gewerkschaften, über deren Bedeutung der Oberbürgermeister sich rückhaltlos anerkennend ausgesprochen hat, einen Zuschuß beteiligt sich nicht mehr an der Zahlung nach dem Meldestat. Die Abkündigung ergibt die Annahme derselben, während der sozialdemokratische Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt wird.

Darauf schließt die öffentliche Sitzung, der sich eine nicht öffentliche anschließt, in welcher der Anlauf des letzten zum Schiffahrtskanal nach schließenden Grundstücks beschlossen wird.

Todessturz in den Kellerkammer. Einem besagtenwertigen Unfallsfall ist die 34 Jahre alte Ehefrau Brause, Hermannstr. 40, zum Opfer gefallen. Frau B. litt in letzter Zeit an Schwindelanfällen. Als sie nun gestern nach dem Keller hinunter ging, um Kohlen heraus zu holen, wurde sie wieder von einem Anfall heimgelassen. Die Redaktionswerte stürzte infolgedessen so unglücklich die Kellertreppe hinunter, daß sie einen schweren Schädelbruch erlitt. Hausbewohner fanden die Verunglückte später in besinnungslosem Zustand auf und trugen sie nach der Wohnung. Bald darauf starb Frau B. an den Folgen des Schädelbruchs.

Wilmersdorf. Ein Kampf gegen Leiden führt gegenwärtig der Ordnungshüter von Wilmersdorf mit wahrer Barockfertigkeit. Wie berichtet kürzlich, daß die Berliner Stadtkommission in der Nähe der im Bau begriffenen Ringbahnhaltestelle Hohenzollern-Damm für den Eisenbahntransport nach dem Städtischen Friedhof eine Leichensammelstelle anlegen will. Die Furcht nun, daß der Anblick von Trauerzügen das zahlungsfähige Publikum am Kurfürstendamm und dem neuen Hohenzollern-Damm unangenehm berühren könne, hat alles, was am Grundstücks-wucher ein Interesse hat, in Wilmersdorf auf die Beine gebracht. Dieser Tage ist in den Geschäften ein Protest ausgelegt worden, worin folgende erschütternde Klage und Anklage laut wird:

„Schon hieß es, daß das Ministerium bereits seine Genehmigung zur Errichtung der Sammelstelle erteilt habe, und nach dieser Nachricht, wie mitgeteilt, auch noch verfrüht war, so kann dieselbe doch jede Stunde eintreffen und für immer das Schicksal unserer mit Jugendkraft emporblühenden Stadt besiegeln. Dem mit allen Mitteln vorzubeugen, ist unser aller Aufgabe, die wir stolz sind, Bürger dieser mächtig aufstrebenden Stadt zu sein. Wir können und dürfen nicht dulden, daß unsere einer vornehmen Behausung vorbehaltenen und von entsprechendem Publikum bewohnten hoffnungsvollsten Stadtgebiete durch Ansammlung so zahlreicher Leichen, besonders aber durch die Durchfahrt so vieler Leichentröge völlig lahmgelegt und entvölkert werden. Wir können es nicht hinnehmen, daß unsere unter großen Opfern entstandenen Prachtstraßen durch eine törichte Maßnahme in Trauerstraßen verwandelt werden, und kann es auch nicht gleichgültig sein, ob, wenn auch nicht unter normalen Verhältnissen, so doch bei Epidemien u. dergl. die Gesundheit unserer gesamten Bevölkerung aufs schwerste bedroht und durch die zahlreichen Leichenwagen und die vielen schwarzgekleideten Menschen unser ganzes Straßenbild verdüstert und die Gegend, in der ungeheure Kapitalien angelegt sind, entwertet wird.“

Die ungeheuren Kapitalien, das ist die Hauptfrage. Damit die Terrainspekulation weiter Orgien feiern kann, soll nun jedermann, gleichviel welcher Partei und Konfession er sich zählt, ob Konservativer, Liberaler oder Demokrat, ob Protestant, Katholik, Jude oder sonst dergleichen, durch seine Unterschrift dokumentieren, daß er sich durch den unerhörten Plan persönlich benachteiligt und in seinem persönlichen Empfinden aufs tiefste beleidigt fühlt.

Die Verfasser dieses Protestes tun sich ohnehin auf ihr Christentum etwas zugute. Sie scheinen in ihrer Profilierung gar nicht zu ahnen, wie unchristlich im schlimmsten Sinne des Wortes das Verbotnis zu einem derartigen Schriftstück ist. Das Gelungenste ist aber, daß die erwarteten Unterschriften einer Eingabe an den Kaiser gelten sollen, von dem man erwartet, daß er mit den Wilmersdorfer Grundstückspekulanten Erbarmen haben werde.

In diesem Plan gibt sich der Philister, wie er leidet und lebt, zu erkennen. Es stört ihn nicht im geringsten in seiner Profittät, daß die Klasse der Bevölkerung unter einem sich im politischen Wahlrecht brutalisiert wird. Es stört ihn nicht, daß ein Regiment in Preußen sich breit macht, dessen Mächtigkeits den Spott der ganzen Kulturwelt erregt. Es könnte das Volk in politischer Hinsicht noch zehnmal ärger als heute gemacht werden; das würde er mit lächelnder Schadenfreude betrachten. Aber die entfernte Möglichkeit, daß der Anblick eines Leichentröges den Augen einer am Kurfürstendamm wohnenden Kommerziantin nicht wohl tut und die entferntere Möglich-

keit, daß dadurch die Terrainspekulation ein wenig in ihren Hoffnungen betrogen werden könnte — diese Umstände bringen den Ordnungspolitiker in rasende Wut.

Man hat ausdrücklich Sozialdemokraten und Dissidenten vom Unterschreiben der Eingabe an den Kaiser ausgeschlossen. Das läßt erkennen, daß man wenigstens diesem Teil der Bevölkerung noch Gemeininn und Pietätgefühl, kurzweg die Empfindungen gutraut, die man heuchlerischerweise als christliche bezeichnet.

Johannisthal. Auf eine Veranlassung des Gesangsvereins „Niederfreunde“ und der „Freien Turnerschaft“, die heute abend in Senftlebens Festlokalen geplant ist, werden die Parteigenossen besonders aufmerksam gemacht, da beide Vereine sich auch der Partei zur Verfügung stellen.

Ober-Schöne-weide. Gewerbe- und Kaufmannsgericht. Nach langer Zeit hat die zur Vorberatung des Ortsstatuts eingesetzte Kommission, der auch unsere Genossen Jacobson und Grimow angehören, ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Es liegt nun der Kommission ein vollständiger Entwurf vor. Nach demselben werden 10 Arbeitgeber- und 10 Arbeitnehmerbestimmungen sein und zwar für eine Periode von 4 Jahren. Alle 2 Jahre scheidet die Hälfte aus. Die Wahlen für die Arbeitnehmer finden an einem Sonntag statt. Als Wahlsystem wird die Verhältniswahl eingeführt. Für die Unterhaltung des Gerichts sollen die beteiligten Gemeinden Nieder-Schöne-weide und Johannisthal anteilig beitragen, wie auch deren Anteilnahme an der Verwaltung usw. geregelt ist. An Gebühren sollen erhoben werden: bei einem Streitgegenstande bis 20 M. 50 Pf., bis 50 M. 1 M. und so fort bis 30 M. Als Termin für Inkrafttreten des Gerichts ist der 1. Juni 1909 in Aussicht genommen.

Zehlendorf. Ein sonderbares Ansehen wurde vor einigen Tagen an die Kinder der Gemeindefschule I gerichtet. Sie wurden vom Lehrer aufgefordert, zehn Pfennig mit zur Schule zu bringen, um dafür ein Kalligraphiebuch in Empfang zu nehmen. Verwundert muß man sich fragen, in wessen Auftrag der Lehrer gehandelt haben mag. Als eine Ergänzung der in unieren Gemeindefschulen auf dem Lehrplane schon so stark vertretenen Pflege des Patriotismus kann der Abzug von Kalligraphiebüchern doch wohl nicht betrachtet werden. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Schule als ein Abgabegeld irgend eines Verlegers betrachtet wird. In der Zeit der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit werden die Groschen auch zu viel notwendigeren Dingen gebraucht, als zur Beschaffung solcher Bücher. Gegen ein solches Anmieren in den Schulen seitens der Lehrer muß entschieden Verwahrung eingelegt werden. In ähnlicher Weise soll auch Herr Pfarrer Kayser seinen Konfirmanden gegenüber verfahren. Genannter Herr soll die Schüler aufgefordert haben, zehn Pfennig zum Zwecke der Unterstützung der durch das Erdbeben in Sibirien Verunglückten mitzubringen. Ohne die Notwendigkeit der Unterstützung der von dem Erdbeben Betroffenen in Zweifel zu ziehen, müssen wir jedoch betonen, daß der Herr Pfarrer sich mit seiner Sammelaktion an die falsche Adresse wendet. Von den Kindern der Armen, die selbst dringend der Unterstützung bedürfen, sollte er Geldmittel nicht verlangen. Wäre es nicht viel besser, wenn der Herr Pfarrer sich an diejenigen Kreise wendete, die heute im Ueberflusse leben? Mindestens sollten die Schulkinder bei solchen Sammelaktionen verschont bleiben.

Nowawes. Aus der Gemeindevertretung. Mit der Frage der Beseitigung der Eisenbahn-Niveauebergänge innerhalb des Ortes beschäftigte sich wieder einmal die am Mittwoch stattgefundene Gemeindevertreter-sitzung. Der Referent, Gemeindevertreter Rathen, erklärte, daß es von allen Seiten, auch von der Eisenbahnbehörde, jetzt erkannt werde, daß die Verhältnisse unerträglich seien und geändert werden müssen. Die Gemeinde sei bereit, einen Teil der Kosten der Höherlegung des Bahnlörpers zu tragen, wenn dabei die Wünsche der Gemeinde einigermaßen berücksichtigt würden; das sei aber bisher nicht geschehen. So hätte die Gemeinde nach dem neuesten, von der Eisenbahnbehörde vorgelegten Plan einen Zuschuß von 100 000 M. zu leisten, bei der Durchführung dieses Projekts würden allerdings die Niveauebergänge verschwinden und durch Ueberführungen ersetzt werden; diese sollen aber 2 bis 2 1/2 Meter tief werden; das würde zur Folge haben, daß sie im Winter bei Glätte nicht passierbar und bei jedem Regenguß über-schämmt sind, dazu kommt, daß eine natürliche Entwässerung der Eisenbahntrasse gar nicht möglich wäre; die Häuser, die an den Ueberführungen stehen, müßten zum Teil unterfangen werden, und die Besitzer der dort liegenden Grundstücke würden bedeutende Entschädigungen für dieselben verlangen; da auch nach dem genannten Projekt die Bergstraße verschwinden soll, so müsse dasselbe abgelehnt werden; unsere Wünsche gehen dahin, daß der Bahnkörper so hoch gelegt wird, daß die Unterführungen glatt durchgeführt werden können; geht die Eisenbahnbehörde darauf ein, wird es auch die Gemeinde nicht an Entgegenkommen fehlen lassen. Genosse Grubl betonte, daß die zur Beratung stehende Frage bereits im Jahre 1887 die Gemeindevertretung beschäftigt habe. In der Völgerschaft erregte es vielfach Verwunderung, daß die Gemeinde zur Höherlegung des Bahnlörpers einen Zuschuß leisten sollte, da sie doch diese Ver-

hältnisse nicht geschaffen habe; demgegenüber sei zu betonen, daß auch die Gemeinde ein bedeutendes Interesse an der Beseitigung des jetzigen Zustandes habe, da eine Verbesserung der Kommunikationsverhältnisse für die Entwicklung des Ortes von hohem Vorteil ist; andererseits sei aber auch die Gemeinde zum Teil für die Sicherheit der Verkehrsverhältnisse verantwortlich. Würde die Gemeinde jeden Zuschuß verweigern, würde die Eisenbahn-behörde wahrscheinlich die Niveauebergänge in einer Weise ändern, die den Wünschen der Gemeinde gerade entgegengesetzt und für die Entwicklung des Ortes von großem Nachteil sei; in den Kommissionen sind diese Fragen gründlich beraten worden, und die Mitglieder derselben sind sich darüber vollständig einig, daß die Gemeinde einen hohen Zuschuß leisten müsse, wenn etwas Ersprießliches geschaffen werden solle. Nach einigen weiteren Ausführungen wurde ein Antrag Rathen angenommen, wonach die Gemeindevertretung das Projekt des Eisenbahnsystems ablehnt und den Gemeindevorstand beauftragt, bei der Behörde einen neuen Plan einzureichen, der die glatte Durchführung der Niveauebergänge ermöglicht und die Berg-strasse beibehält.

Interessant ist hierbei auch das Verhalten unseres Landtags-abgeordneten Hammer. Derselbe hat an den Gemeindevorstand ein Schreiben gerichtet, in welchem er mitteilt, daß er verschiedentlich in dieser Sache mit dem Minister verhandelt habe; wenn die Gemeindevvertretung das jetzige Projekt der Bahnbehörde nicht annehme, könne er nichts mehr in der Sache tun; eine Verpflichtung zu irgendwelchen Verhandlungen habe er eigentlich auch nicht, da ja die letzte Landtagswahl bewiesen habe, daß Nowawes eine konservative Vertretung im preussischen Landtag nicht wünscht. Daß der Wunsch der Einwohnerlichkeit von Nowawes nach einer anderen Vertretung im Landtag berechtigt ist, zeigt Herr Hammer sehr treffend durch das vorstehende Schreiben. Denn wenn er das vom Eisenbahn-siskus vorgelegte Projekt als der Weisheit letzter Schluß betrachtet, dann beweist er, daß er die Interessen des Kreises nicht in der gebührenden Weise vertreten kann, wovon man allerdings in Nowawes schon seit langem überzeugt ist und das durch die Abstimmung bei der letzten Landtagswahl Herrn Hammer kund und zu wissen getan hat, leider nicht mit dem gewünschten Erfolg.

Vermischtes.

Sturm und Erderstüttung.

Reggio di Calabria, 12. Februar. In der vergangenen Nacht herrschte heftiger Sturm mit Hagel und stürmendem Regen. Heute früh wurde ein Erdstöß wahrgenommen.

Sum Brand in der deutschen Gesandtschaft in Chile.

Santiago de Chile, 12. Februar. (Melbung der Agence Havas.) Es ist einwandfrei festgestellt, daß der in der deutschen Gesandtschaft aufgefunden Leichnam der des chilenischen Pförtner's Ezequiel Tapia ist. Die öffentliche Meinung beschuldigt den Königs-Verdacht des Mordes und der Brandstiftung. Er soll die Verbrechen begangen haben, um dadurch einen Diebstahl von 25 000 Piaster zu verheimlichen, die aus der Kasse der Gesandtschaft verschwinden sind. — Eine weitere Depesche meldet die Verhaftung des des Mordes und der Brandstiftung verdächtigten Kanakisten Bedekt-

Eingegangene Druckschriften.

Hefelö. Roman von E. Michaëlis. Broch. 8 M., geb. 4 M. G. Bondy, Berlin W. 15.
Moderne Säuglingsfürsorge. Von Dr. E. Schieffinger. 2,80 M. Schäfer u. Scherf, Straßburg i. E.
Friedemann Bach. Roman von R. E. Schöngel. M. Heffes Volkshausverlag. Preis Broch. 1,40 M., geb. 2 M. H. Hesse, Leipzig.

Wassersstands-Nachrichten

der Landesanstalt für Gewässerunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wassersstand	am 11. 2.		Wassersstand	am 10. 2.	
	11. 2.	10. 2.		11. 2.	10. 2.
Remel, Mühl	195 ^h	-3	Saale, Groditz	286	-54
Bregel, Jüterburg	1 ^h	-4	Havel, Spandau ^h	85	-1
Reichel, Ebern	60 ^h	+2	Havel, Rathenow ^h	82	+20
Oder, Kaliber	95 ^h	-12	Spree, Bismberg ^h	138	-10
• Krossen	128 ^h	+12	• Breslau	80	-4
• Frankfurt	288 ^h	-34	• Meier, Minden	57 ^h	-23
• Sarnitz, Sarnitz	—	—	• Minden	182	-68
• Landsberg	100 ^h	+18	• Rhein, Maximiliansbau	326	-54
• Nehe, Sordamm	182 ^h	+65	• Saale	260	-114
• Elbe, Leimitz	60	-46	• Köln	363	-102
• Dresden	-20 ^h	-58	• Oder, Heilbrunn	95	-5
• Barba	506 ^h	+20	• Main, Biebrich	272	-53
• Magdeburg	428 ^h	+48	• Mosel, Lutzerath	111	-6

^h) + bedeutet Damm, — Null, — ^h) Unterwasser, — ^h) Eisbar, — ^h) Grundteils, — ^h) starkes Grundteils, — ^h) Teilteils, — ^h) Schwaches Grundteils.
 Nach telegraphischer Meldung ist die Elbe bei Bard^h bis heute früh auf 484 cm gefallen und fällt bei mäßigen Eisreiben weiter.

Das erstandene Warenlager der

Pfingst'schen Konkursmasse

und andere Gelegenheitsposten bieten

eine überaus günstige Gelegenheit für das kaufende Publikum.

Sämtliche vorhandenen Winter- und Frühjahrswaren sollen schleunigst ausverkauft werden:

- Seidenstoffe * Kleiderstoffe * Herrenkonfektion * Damenkonfektion * Knabengarderobe * Mädchengarderobe * Teppiche * Gardinen * Möbelstoffe * Steppdecken * Tischdecken * Damen- und Herrenwäsche * Trikotagen * Wollwaren.

A. & R. Löwenberg, Königstraße 33, Ecke Neue Friedrichstraße.

Ziehung 2. Kl. 220. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Februar 1900, vormittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Ziehung 2. Kl. 220. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Februar 1900, nachmittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Ziehung 2. Kl. 220. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Februar 1900, nachmittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Ziehung 2. Kl. 220. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Februar 1900, nachmittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

Jedes Wort 10 Pfennig.

Das erste Wort (fettgedruckt) 20 Pf. Stellensuche und Schlafstellen-Anzeigen 5 Pf.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.

Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc. Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc. Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc.

Kleine Anzeigen

Verkauf von Gardinen, Stores, Kleider, etc. Verkauf von Gardinen, Stores, Kleider, etc. Verkauf von Gardinen, Stores, Kleider, etc.

ANZEIGEN

Für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstraße 69, bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc. Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc. Inventur-Abschluss. Gardinen, Stores, Kleider, etc.

Gardinen, Stores, Teppiche.

Verkauf von Gardinen, Stores, Teppiche, etc. Verkauf von Gardinen, Stores, Teppiche, etc. Verkauf von Gardinen, Stores, Teppiche, etc.

Möbel.

Verkauf von Möbeln, etc. Verkauf von Möbeln, etc. Verkauf von Möbeln, etc.

Bilddruck.

Verkauf von Bilddrucken, etc. Verkauf von Bilddrucken, etc. Verkauf von Bilddrucken, etc.

Billige Hofwohnungen am Schlesischen Bahnhof 3.

Billige Hofwohnungen am Schlesischen Bahnhof 3. Zimmer. Schlafstellen. Arbeitsmarkt. Stellenangebote.